universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Ideal Frau-Sein: Das ‚Weib' und Feminine in Nietzsches Werken"

verfasst von / submitted by

Katharina Huemer, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016/ Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 941
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Philosophie UG2002
Betreut von / Supervisor:	Doz. Mag. Dr. Arno Böhler

Inhaltsverzeichnis

Siglenverzeichnis **3**

Werkausgaben *3*

Siglen einzelner Werke *3*

Einleitung **4**

Das asketische Ideal Frau-Sein als Sklavenmoral **8**

Das „Weib" in Nietzsches Werken **13**

Die Wahrheit ist ein Weib, die sich zu verschleiern weiß *15*

Zarathustras Weiblein und die Peitsche... *19*

...und die tanzenden Mädchen, die der Peitsche nicht bedürfen 27

Der Leib *29*

Philosophie der Zukunft **31**

Die Schwangerschaft *33*

Das Ewig-Weibliche als naturgegebene Eigenschaft? **38**

Nietzsche als der Antifeminist *41*

Das Lachen: Eine weibliche Wahrheit? **46**

Das Lachen der Baubo *47*

Das Lachen der Thrakerin *49*

Nietzsche und die Frauen in seinem Leben **51**

Lou Andreas-Salomé *52*

Cosima Wagner *54*

Nach Nietzsche: Luce Irigaray und Judith Butler **56**

Nach Nietzsche I: Luce Irigaray **58**

Irigaray und Nietzsche: Ein einseitiges Liebespaar *64*

Nach Nietzsche II: Butler und die Geschlechtlichkeit als diskursive Praxis **69**

Verletzende Sprechakte: Die Macht der Sprache *71*

Sex und Gender: Formen der symbolischen Gewalt *75*

Ein Denken zurück zum Ursprung und zur Täterschaft *78*

Der Mann als die Norm und der Mann als das Feindbild *80*

Konklusion **83**

Literaturverzeichnis **87**

Werke von Friedrich Nietzsche *87*

Andere Werke *88*

Abstract (Deutsche Version) **94**

Abstract (English version) *94*

Siglenverzeichnis

Werkausgaben

Zitiert wird nach den Kritischen Werk- und Briefausgaben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/ New York/ München: Walter de Gruyter/ Deutscher Taschenbuch Verlag 1967ff. (Kritische Ausgabe sämtlicher Texte) und 1980 (erstmaliges Erscheinen als Taschenbuchausgabe). Verwendete spätere Neuausgaben aus 1986, 1988 und 1999 sind text- und seitenidentisch mit der Ausgabe aus 1980.

KSA Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Werke
KSB Kritische Studienausgabe in 8 Bänden, Briefe

Siglen einzelner Werke

AC Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum. (Nachgelassene Schrift)
EH Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. (Nachgelassene Schrift)
FW Die fröhliche Wissenschaft („la gaya scienza“)
GD Götzendämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt.
GDM Zur Geneaologie der Moral. Eine Streitschrift.
GT Die Geburt der Tragödie
JGB Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft.
MAM Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band.
NF Nachgelassene Fragmente [Diese werden beim ersten Nennen mit der jeweiligen Jahreszahl eigens angeführt]
NW Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen. (Nachgelassene Schrift)
ÜWL Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne. (Nachgelassene Schrift)
ZA Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen.

Einleitung

Friedrich Nietzsches Sprache und der Schreibstil in seinen Werken ist von einer Metaphorik durchtränkt. Man kann nicht einfach so tun, als könnte man seine Aphorismen wortwörtlich lesen, denn seine Schreibweise nähert sich immer schon zugleich dem an, was er zu dekonstruieren versucht. Liest man Nietzsche als jemanden, der den Ist-Zustand analysiert und zugleich kritisiert und nicht als jemanden, der einen gewaltverherrlichenden Soll-Zustand beschreibt, so ergeben sich mittels seiner bildreichen Sprache neue Bilder des Denkens. „Wer sein Ideal erreicht, kommt eben damit über dasselbe hinaus."[1] Seine Art zu schreiben, ist Performanz: Er schafft ab, wovon er spricht[2]. Mittels Neubesetzung der Begriffe kann eine Leseart erreicht werden, die nicht mehr nur das abliest, was wortwörtlich auf dem Papier steht, sondern die darüber immer zugleich hinausgeht. Nietzsches Werke entziehen sich einer eindeutigen Interpretation, unter anderem auch aufgrund seiner aphoristischen Schreibweise, die einerseits Kritik und immer auch zugleich Dekonstruktion ist, andererseits eine Philosophie der Zukunft voraussagt. Die Frage, was Wahrheit ist, beantwortet er schon früh:

> Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind[3].

Die „Wahrheit", vor allem wie sie die Dogmatiker-Philosophen lehren, ist in Nietzsches Sicht nicht wahr. Mittels seiner metaphorischen Schreibweise vermag er es, die „Wahrheiten", die sich zwar als „an sich" geben, aber selbst nur als Tropen zu verstehen sind, zu dekonstruieren.

Seine Ausführungen zum „Weib" und den weiblichen Attributen oder Fähigkeiten haben in der Rezeptionsgeschichte immer wieder für Aufregung gesorgt. Nietzsche gilt seit jeher als der große Frauenverachter, der antiquierte Ansichten zur Rollenverteilung von

---

[1] Nietzsche, JGB, KSA 5: 86.
[2] Vgl. Derrida, Jacques/ Kittler, Friedrich. *Nietzsche – Politik des Eigennamens. Wie man abschafft, wovon man spricht.* Berlin: Merve Verlag 2000.
[3] Nietzsche, ÜWL, KSA 1: 880 f.

Mann und Frau geradezu vorangetrieben hat, doch dieses Bild, beziehungsweise Vorurteil, wird genau untersucht werden. Die Frage, die zu behandeln ist, ist wie man Nietzsche fruchtbar für einen feministischen Diskurs machen kann. Es wird zu zeigen sein, dass er vieles vorgedacht hat, was heute noch immer Gültigkeit hat. Es geht um die kritische Auseinandersetzung mit Nietzsche, der sein Ziel selbst formuliert hat: „Unsere G e g e n s ä t z e verlernen – ist die Aufgabe."[4] Wenn die dualistischen Gegensatzpaare verlernt werden, ist man zugleich über sie hinaus. Das Ideal des Ewig-Weiblichen, das Mütterliche, das Schwanger-Gehen, das Feminine verwendet er in seinen Werken gehäuft als Metaphern, sodass man sich fragen muss, ob das Spiel mit diesen nicht auf eine andere Form der Wahrheit hinweisen soll und somit gerade konträr ist zu der Lesart, er verteidige und fördere das klassische Geschlechterverhältnis.

Es wird im Folgenden darum gehen, aufzuzeigen, dass Nietzsche Begriffe wie das „Weib" und die damit assoziierten Eigenschaften und Fähigkeiten in seinen Werken gezielt verwendet, um auf eine Andersartigkeit hinzuweisen, auf eine andere Wahrheit, die verloren gegangen ist oder verloren gegangen worden ist, denn was als wahr erachtet wurde und wird, hängt stark mit Interessen und Machtstrukturen zusammen. „Das Herrenrecht, Namen zu geben, geht so weit, dass man sich erlauben sollte, den Ursprung der Sprache selbst als Machtäusserung der Herrschenden zu fassen"[5]. Die Sex-Gender-Unterscheidung beispielsweise hat ebenso ein gewisses Machtsystem kreiert, denn es besteht keine Notwendigkeit, diese Differenz als Grundeinteilung für die Welt zu verwenden. Es handelt sich um eine kontingente Namensgebung und Klassifizierung. Das Einteilungssystem in Sex und Gender ist schon so zur Norm verkommen, dass dies gar nicht mehr hinterfragt wird, doch mit DenkerInnen nach Nietzsche, mit den „PhilosophInnen der Zukunft", die heute schon vereinzelt da sind, kann man solche Systeme als diskursive Praxis bezeichnen.

Vor allem mit Judith Butler kann man das Frau-Sein und das Mann-Sein als Doing Gender, als performatives Handeln auffassen. Diese Kategorien verdanken ihr Dasein nur denjenigen, die diese Bilder ständig erneut (re-)produzieren. In der jeweiligen Diskurswelt herrschen gewisse Wahrheiten und restriktive Normen vor. Die Wahrheiten samt dem damit verbundenen Beurteilungssystem und den vorgefertigten Rechtfertigungsmechanismen sind konventionell. Solch eine Kritik lässt sich durchaus bereits in Nietzsches Werken finden. Man muss seine Art des Schreibens als

[4] Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1882-1884*, KSA 10: 10.
[5] Nietzsche, GDM, KSA 5: 260.

Dekonstruktion auffassen, die im Modus des Futur II verfasst ist, die das vorwegnimmt, was gewesen sein wird. Seine Widersprüchlichkeit und Ambivalenz in seinen Schriften und auch in seinen mündlichen Ausführungen[6] machen es allerdings schwer, stringent ein Frauenbild mit Nietzsche zu skizzieren. Seine Philosophie soll als Ausgangspunkt genommen werden, um das Konstrukt des Ideals des Ewig-Weiblichen als solches zu entlarven und um mit ihm zu zeigen, welche Werte und Machtstrukturen vorherrschend sind, die in ihrer Wirkweise den Willen zur Macht hemmen und somit die Krankheit der Menschheit vorantreiben. Wenn man so etwas wie ein Diktum aus Nietzsches Werken herauslesen kann, dann besagt es: Weg von der Wahrheit, hin zum Spiel und zur Kunst. „Über das Verhältnis der Kunst zur Wahrheit bin ich am frühsten ernst geworden: und noch stehe ich mit einem heiligen Entsetzen vor diesem Zwiespalt."[7] Die Kunst vermag etwas, was die Wahrheit der Wissenschaft nicht kann: Sie spielt, und was des Spielens fähig ist, ist unschuldig. Diesen Gedanken findet man beispielsweise in der *Geburt der Tragödie* wieder, wenn Nietzsche sagt, dass „nur als ästhetisches Phänomen das Dasein der Welt g e r e c h t f e r t i g t ist"[8].

Es wird mit Nietzsche aufzuzeigen sein, dass „Wahrheiten" an der Macht sind, die sich als „an sich" tarnen, die aber nur „Illusionen [sind], von denen man vergessen hat, dass sie welche sind"[9]. Mittels seiner bildreichen Sprache erreicht er einerseits die Entlarvung und andererseits die Destruktion dieser. In *Jenseits von Gut und Böse* etwa stellt Nietzsche radikal vermeintliche Vorkommnisse in der Natur in Frage, so etwa die Begriffe von „Ursache" und „Wirkung", die letztlich nur als Begriffe zu verstehen sind und die nicht auf eine Tatsache oder ein Dahinter verweisen. Begriffe wie diese dienen nur „der Verständigung, n i c h t der Erklärung"[10]. Bei solchen Begrifflichkeiten und auch bei dem des Wollens handelt es sich um „[e]twas, das nur als Wort eine Einheit ist"[11], um Konstruktionen der Menschen, die im Laufe der Verwendung den Erscheinungen aufoktroyiert werden. Es wird dann so getan, als ob man bei einem Ereignis tatsächlich klar unterscheiden könnte, was die Ursache und was die Wirkung ist. „ W i r sind es, die allein die Ursachen, das Nacheinander, das Für-einander, die

[6] „Auffallend war mir nur, daß er gelegentlich in merkwürdige Widersprüche verfiel. Als ich mir gelegentlich einmal erlaubt, ihn auf einen solchen Widerspruch aufmerksam zu machen, bemerkte ich sehr wohl, daß ihn das nervös machte". Sebastian Hausmann. In: Gilman, Sander L. (Hrsg.), unter Mitwirkung von Ingeborg Reichenbach. *Begegnungen mit Nietzsche*. Bonn: Bouvier Verlag 1985 S. 415.
[7] Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1887-1889,* KSA 13: 500, 16[40].
[8] Nietzsche, GT, KSA 1: 17.
[9] Nietzsche, ÜWL, KSA 1: 880 f.
[10] Nietzsche, JGB, KSA 5: 36.
[11] Nietzsche, JGB, KSA 5: 32.

Relativität, den Zwang, die Zahl, das Gesetz, die Freiheit, den Grund, den Zweck erdichtet haben“[12].

Wir sind es auch, die Mann und Frau erdichtet haben samt ihren angeborenen Fähigkeiten, Lebensweisen und Lebensziele und wir sind es auch, die permanent die Sex-Gender-Differenz aufrecht erhalten „und wenn wir diese Zeichen-Welt als ‚an sich’ in die Dinge hineindichten, hineinmischen, so treiben wir es noch einmal, wie wir es immer getrieben haben, nämlich m y t h o l o g i s c h."[13] Auf die Geschlechter angewandt, treiben wir es ebenso mythologisch: Wir tun so, als ob es diese Unterschiede gäbe, als wären sie natürlich und als ließe sich so einfach klar entscheiden, wer Frau oder Mann ist und welche Attribute dazu gegeben sein müssen. Luce Irigaray beispielsweise als eine Vertreterin des Differenzfeminismus hebt die Unterschiede zwischen Mann und Frau, das Gegensätzliche wieder hervor. Gegensatzpaare sind nie wertfrei oder eine neutrale Beschreibung eines mutmaßlichen Faktes. In einem Schwarz-Weiß-Denken gibt es nur diese Extreme und jegliche Abstufungen werden aufgehoben, was nicht bedeutet, dass sie nicht da wären. Es wird nur so getan, als ob es sie nicht gäbe und nicht geben dürfte. Etwas auf einen Begriff bringen, beziehungsweise etwas in einen Begriff pressen wollen, ist immer ein gewaltvoller Akt, da vermeintlich Nebensächliches ausgeschlossen wird und das Perspektivische, das für Nietzsche von ungeheurer Wichtigkeit ist, verleugnet wird. Neben der Stereotypisierung der Begriffe „männlich“, „weiblich“ und den damit verbundenen „natürlichen“ Eigenschaften, die allesamt oktroyierte Zuschreibungen sind, lässt die Frau-Mann-Unterscheidung völlig außer Acht, dass es auch ein Dazwischen, ein Sowohl-als-Auch, ein Weder-Noch gibt. Vielleicht sind sogar alle Menschen ein Sowohl-als-Auch-Hybrid und sie übernehmen für sich bloß den Terminus „Mann“ oder „Frau“, weil es so verlangt wird und da der Zwang, sich einem dieser Begriffe zu fügen, blind vonstattengeht, gerät deshalb die quasi Omnipräsenz der Macht dieser Zuschreibungen erst gar nicht in den Blick. Dies ist allerdings kein Zustand, der ewig Gültigkeit hat und im Folgenden soll gezeigt werden, wie dies Nietzsche bereits angefochten und zugleich überwunden hat.

[12] Nietzsche, JGB, KSA 5: 36
[13] Ebd.

Das asketische Ideal Frau-Sein als Sklavenmoral

Nietzsche zeigt auf, dass alles ganz anders ist, als man glaubt und dass es so etwas wie unmittelbare Gewissheiten nicht gibt. Sein sprachlicher Stil, seine Metaphorik ist von einer Weiblichkeit durchzogen und dies verweist bereits in sich auf die Andersartigkeit der „Wahrheit". Um ein Frauenbild mit Nietzsche zu erarbeiten, das jenseits der binären Opposition Mann-Frau beheimatet ist, muss man seine Sprach- und die darin enthaltene Moralkritik mit in den Blick nehmen. Seine Analysen zum Ursprung der Moral und ihrem Inkrafttreten, das immer einen gewaltvollen Akt darstellt, kann man im Weiteren auf die Geschlechterdifferenz anwenden. Gewaltvoll ist das Wirksamwerden der Moral deshalb, weil es nie nur eine simple Satzung ist, nicht ein neutrales Beschreiben, sondern einen normativen Charakter aufweist. Die Moral kennt ein Oben und ein Unten, ein Gut und Böse, einen Herren und einen Sklaven, einen Mann und eine Frau und solange sie mit diesen Dichotomien arbeitet, verfestigt sie auch zugleich immer wieder die hierarchisierenden Differenzen. Ein Denken, das jenseits von diesen Begriffspaaren angesiedelt ist, so wie dies Nietzsche vorantreibt, kennt diese zur Gewohnheit verkommene Zweiteilung der Welt nicht mehr. „Man ist bewiesen als décadent, wenn man den Frieden der Seele höher schätzt als den Krieg, als das Leben, als die Fruchtbarkeit"[14]. Leben als Krieg, als Auseinandersetzung mit dem, was ist, ist zugleich Bejahung des Lebens, weil es vorankommen will, weil es über die Gegensätzlichkeit hinaus will.

Möchte man näher in den Blick bekommen, was Frau-Sein oder das Konstrukt des Ewig-Weiblichen für eine Bedeutung mit sich trägt, muss man sich zunächst Nietzsches Kritik der asketischen Ideale anschauen. „Philosophen wollten durch die Bejahung asketischer Ideale von der Tortur der Sinnlichkeit loskommen. Sie brauchen die Konstruktion imaginärer Ursachen, um die *Blöße* ihrer Leibes-Tiefe zu verdecken."[15] Frauen werden in der Philosophie oft mit der Sinnlichkeit und mit der Natur assoziiert, das heißt die Errichtung asketischer Ideale war der Versuch, sich der Sinnlichkeit und somit, so kann man sagen, der Frauen zu entledigen.

---

[14] Nietzsche, *Sämtliche Werke. Band 14. Einführung/ Siglenverzeichnis/ Kommentar zu Band 1-13,* KSA 14: 416.

[15] Böhler, Arno. *Wissen wir, was ein Körper kann?* In: Arno Böhler, Krassimira Kruschkova, Susanne Valerie (Hrsg.), unter Mitwirkung von Elisabeth Schäfer. *Wissen wir, was ein Köper vermag? Rhizomatische Körper in Religion, Kunst, Philosophie*. Bielefeld: Transcript Verlag 2014 S. 242.

> Was bedeuten asketische Ideale? – Bei Künstlern Nichts oder zu Vielerlei; bei Philosophen und Gelehrten Etwas wie Witterung und Instinkt für die günstigsten Vorbedingungen hoher Geistigkeit; bei Frauen, besten Falls, eine Liebenswürdigkeit der Verführung m e h r , ein wenig morbidezza auf schönem Fleische [...]; bei physiologisch Verunglückten und Verstimmten (bei der M e h r z a h l der Sterblichen) einen Versuch, sich für „zu gut" für diese Welt vorzukommen [...]; bei Priestern den eigentlichen Priesterglauben, ihr bestes Werkzeug der Macht; bei Heiligen endlich [...] ihre Ruhe im Nichts („Gott"), ihre Form des Irrsinns.[16]

Während asketische Ideale in Nietzsches Verständnis bei PhilsophInnen sehr wohl einen förderlichen Charakter aufweisen, sind dieselben bei Priestern und Heiligen dafür verantwortlich, dass sie den Leib negieren, ihn so krank und schwach wie möglich halten wollen und somit das Leben verneinen. Diese Form der asketischen Ideale sind es, an denen sich Nietzsche abarbeitet und deren Wirkung er durch seine Schreibweise zu schwächen versucht.

Der Mensch ist nichts anderes als „[e]in Thier […], das v e r s p r e c h e n d a r f"[17]. Mit Versprechungen kann man sowohl das eigene Handeln als auch das der anderen in die Zukunft vorausplanen. Es handelt sich um eine gewisse Vertragsbasis, deren Einhaltung antizipiert wird und die vorwegnimmt, was gewesen sein wird. Wie Lyotard exemplarisch an der Frage zeigt, was unter postmodern zu verstehen ist, nämlich das, „was *gemacht worden sein wird"*[18], soll das Versprechen genau dies tun: Es soll gewisse Ereignisse vorwegnehmen. Der Mensch tut so, als ob er die Zukunft voraussagen könnte mit dem Akt des Versprechens. Dem entgegengesetzt ist das Vermögen „der V e r g e s s l i c h k e i t"[19], das für Nietzsche gewissermaßen lebenserhaltend ist; die Vergesslichkeit ist „eine Kraft, eine Form der s t a r k e n Gesundheit"[20]. Der Mensch muss vergessen können, ansonsten dreht er sich ewig in seinem eigenen leidvollen Kreis, aus dem es kein Entrinnen gibt und bei dem der Schmerz das vorherrschende Prinzip ist. Das Ressentiment ist gekennzeichnet durch das Nicht-Vergessen-Können: Es erhält mit allen Mitteln aufrecht, was längst vergessen hätte sein sollen. Die aktive

---

[16] Nietzsche, GDM, KSA 5: 339.
[17] Nietzsche, GDM, KSA 5: 291.
[18] Lyotard, Jean-François. *Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?* In: Peter Engelmann (Hrsg.). *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam Verlag 1990 S. 48.
[19] Nietzsche, GDM, KSA 5: 291.
[20] Nietzsche, GDM, KSA 5: 292.

Vergesslichkeit hat wie das aktive Gedächtnis[21] eine stimulierende Wirkung auf den Menschen. Sie sind beide Ausdruck von Befreiung und Bejahung: Bejahung des Lebens, Bejahung der Affekte, Bejahung des Leibes und bis zu einem gewissen Grade auch Bejahung des Schmerzes, der Neues zu gebären vermag. „‚Weh spricht: Vergeh! [...] ‚Doch alle Lust will Ewigkeit [...] – will tiefe, tiefe Ewigkeit!"[22] Der Schmerz, der nur noch hemmt, will vergessen worden sein, doch Lust, der durchaus ein schmervolle Moment innewohnen kann, soll sowohl im Gedächtnis verharren als auch wiederkehren. Schmerz und Lust sind sich somit bei Nietzsche nicht mehr diametral gegenüber gestellt. „[D]as Ideal des übermüthigsten lebendigsten und weltbejahendsten Menschen, der [...] s o w i e e s w a r u n d i s t, wieder haben will, in alle Ewigkeit hinaus, unersättlich da capo rufend"[23]. Dieses Ideal ist Amor Fati, es bejaht das Leben und akzeptiert es zugleich, es will die ewige Wiederkehr. Amor Fati akzeptiert auch gleichsam den Schmerz, denn der Schmerz ist Teil des Lebens und fördert die Stärke, den Wachstum, den Willen zur Macht[24] und diese Liebe zum Schicksal hat Nietzsche nach eigener Aussage auch selbst verspürt beziehungsweise gelebt.[25]„[W]er das Seelenleben des Menschen kennt, der weiß, daß ihm kaum etwas anderes so schwer wird wie der Verzicht auf einmal gekannte Lust."[26] Das aktive Gedächtnis als das „Nicht-wieder-los-werden- w o l l e n"[27] will die ewige Wiederkehr der Lust, der lustvollen Erfahrung, die auch mit einem lustvollen Schmerz verbunden sein kann.

Eine gewisse Ausformung eines Gedächtnisses ist lebensnotwendig, sonst müsste der Mensch immer und immer wieder alles von vorne beginnen, wobei er dies bis zu einem gewissen Grade vielleicht auch tut (im Sinne der ewigen Wiederkehr), jedoch geht es Nietzsche auch darum, aufzuzeigen, dass mit dem Versprechen, das des Gedächtnisses bedarf, Verantwortung und Schuld einhergehen kann. Verantwortung und Schuld als eine Ausformung des Nicht-Vergessen-Könnens und auch Nicht-Vergessen-Dürfens. Sich schuldig fühlen respektive Verantwortung übernehmen müssen, setzt immer schon etwas Vorangegangenes voraus, sodass die Vergangenheit permanent im Heute oder in der Zukunft eine tragende Rolle spielt. Das Gedächtnis, das dann als Gewissen fungiert,

---

[21] Vgl. Ebd.
[22] Nietzsche, ZA, KSA 4: 286.
[23] Nietzsche, JGB, KSA 5: 75.
[24] Man denke hier zum Beispiel auch an den Aphorismus: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker." Nietzsche, GD, KSA 6: 60.
[25] Vgl. Nietzsche, NW, KSA 6: 436.
[26] Freud, Sigmund. *Der Dichter und das Phantasieren*. In: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Mathias Martinez, Simone Winko (Hrsg.). *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam Verlag 2000 S. 37.
[27] Nietzsche, GDM, KSA 5: 292.

kann nun in diesem Sinne so verwendet werden, dass es der Lebensbejahung schadet und nur noch als Instrument des Schmerzes fungiert. Ist das Gedächtnis so ausgeprägt, kann man nicht mehr vergessen; es ist ein Nicht-Mehr-Los-Kommen eines einmal erfahrenen Leids: „[N]ur was nicht aufhört , w e h z u t h u n , bleibt im Gedächtniss“[28] und diese Form des mit Schmerz verbundenen Gedächtnisses nennt Nietzsche „M n e m o t e c h n i k“[29]. Wenn sich das Ressentiment vom unnatürlich lang aufrechterhaltenen Schmerz nicht lösen kann und die Mnemotechnik nicht aufhört zu wirken, wird immer nur das Nein vorherrschend sein und das Leben bestimmen. Das Ressentiment sagt und tut dann Nein und dies Nein wiederum bekräftigt das Ressentiment als Ressentiment.

Freud und Nietzsche sagen grundsätzlich dasselbe, nämlich dass sich der Mensch unzählige Wiederholungen der Lust wünscht und „ ihm kaum etwas anderes so schwer wird wie der Verzicht auf einmal gekannte Lust.“[30] Bezieht man dies auf die Diskrepanz der Geschlechter, so kann man sagen, dass die einmal gekannte Hierarchie nicht abgetreten werden will. Die an der Macht Befindlichen, das heißt immer die in der vorherrschenden Dichotomie Bevorzugten, wollen ihre Vorrangstellung nicht verlieren, während die Unterdrückten das wollen, was die anderen und sie nicht haben. Die Logik dieser Rangordnung bringt hervor, dass Frauen das wollen, was auch die Männer wollen. Sie vermuten eine Lust, die dadurch erlangt wird, dass sie dieselben Voraussetzungen und Rechte haben; sie wollen auch Herrschende sein, doch genau dieses Wollen ist immer nur ein Nachahmen und symptomatisch für die Sklavenmoral. Das Streben nach Wahrheit, nach der absoluten „Wahrheit an sich“ und die damit verbundenen Konzeptionen wie beispielsweise die Idee des Guten haben die Gemeinsamkeit, dass sie lange, zu lange Zeit, als das zu erreichende Erkenntnisziel gegolten haben und dass sie „die Wahrheit auf den Kopf stellen und das P e r s p e k t i v i s c h e , die Grundbedingung alles Lebens, selber verleugnen“.[31] In der perspektivischen Lebensweise, und dies ist von äußerster Wichtigkeit für die Erarbeitung eines Frauenbildes mit Nietzsche, liegt die Wahrheit, nicht in der radikalen Gleichstellung aller. Das Feine, das Subtile, das Seltene, das Andere muss und soll seinen Platz haben und nicht gewaltvoll in ein System gepresst werden, das diese Unterschiede negiert und zum Verschwinden bringt. Wenn alles unter eine Allgemeinheit subsumiert

[28] Nietzsche, GDM, KSA 5: 295.
[29] Ebd.
[30] Freud 2000 S. 37.
[31] Nietzsche, JGB, KSA 5: 12.

wird, geht das Besondere verloren.

Es geht bei Nietzsche also nicht um die Herausarbeitung einer Uniformität, eines universellen Subjekts oder einer universellen Wahrheit, die letztlich immer nur sich selbst gleicht, sondern um das Perspektivische, in dem ebenso Wahrheit verborgen liegt. Das Ideal Frau-Sein kann als das Ressentiment verstanden werden, das die Werte der Herren will. „[M]en [...] speak of women as the weak sex and feel stronger, while women speak of women as the weak sex and feel weaker."[32] Das Feminine ist somit Ausdruck der lebensverneinenden Sklavenmoral. „Für sich gut sagen dürfen und mit Stolz, also auch zu sich J a s a g e n d ü r f e n – das ist [...] eine reife Frucht, aber auch eine s p ä t e Frucht: – wie lange muss diese Frucht herb und sauer am Baume hängen!"[33] Das Ressentiment ist nicht ewig dazu verdammt, Nein zu sagen, es kann auch schöpferisch kreativ werden und eigene Werte generieren, jedoch kann es zunächst immer nur Antwort geben auf die Herren und die damit verbundene Moral, „ihre Aktion ist von Grund auf Reaktion."[34] Der Wille zur Macht, der Conatus im Spinozistischen Sinne, kann mit dem Nacheifern eines von außen erklärten Ideals so verkommen, dass die Lebensbejahung zur Lebensverneinung wird. Die Sklavenmoral tötet gewissermaßen den Willen zur Macht. „Wo in irgend welcher Form der Wille zur Macht niedergeht, giebt es jedes Mal auch einen physiologischen Rückgang, eine décadence."[35]

Historisch, genealogisch betrachtet, haben die Juden die erste Umwertung der Werte vollzogen. „In dieser Umkehrung […] liegt die Bedeutung des jüdischen Volks: mit ihm beginnt der S k l a v e n - A u f s t a n d i n d e r M o r a l."[36] Begriffe wie „gut" und „böse" respektive „schlecht" wurden erst in ihrer Entwicklung zu moralischen Bewertungen umgewertet:

> [E]s [sind] „die Guten" selber gewesen, das heisst die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Thun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. Aus diesem P a t h o s d e r D i s t a n z heraus haben sie sich das Recht, Werthe zu schaffen, Namen der Werthe auszuprägen, erst genommen […]. Das Pathos der Vornehmheit und Distanz [...], das dauernde und

[32] Nesbitt Oppel, Francis. *Nietzsche on Gender. Beyond Man and Woman*. Charlottesville/London: University of Virginia Press 2005 S. 125.
[33] Nietzsche, GDM, KSA 5: 294 f.
[34] Nietzsche, GDM, KSA 5: 271.
[35] Nietzsche, AC, KSA 6: 183.
[36] Nietzsche, JGB, KSA 5: 117.

> dominirende Gesammt- und Grundgefühl einer höheren herrschenden Art im Verhältniss zu einer niederen Art, zu einem „Unten“ – d a s ist der Ursprung des Gegensatzes „gut“ und „schlecht“.[37]

Der Ursprung der Begriffe wie „gut“ und „schlecht“ gehen auf einen sprachlichen Ursprung zurück, doch sie sind geschichtlich geworden und haben sich so verändert, dass sie zu moralischen Begriffen wurden, was ebenso auf denjenigen der Schuld zutrifft: Der Ursprung der im moralischen Sinne verstandenen Schuld liegt in einem ökonomischen „Vertragsverhältniss zwischen G l ä u b i g e r und S c h u l d n e r“[38]. Diese Begriffe waren zunächst bloß Bezeichnungen; sie erfüllten gewissermaßen den Zweck der Beschreibung einer Relation: Person A war „gut“, das heißt vornehm, in Relation zur „schlechten“, das ist die schlichte, Person B. Im Fortschreiten der Verwendung dieser Begriffe verwandelten sie sich allerdings zu moralischen und sie sind fortan nicht mehr als deskriptiv sondern als normativ aufzufassen.

Das „Weib“ in Nietzsches Werken

Das bereits Gesagte soll als Vorverständnis und Vorbedingung dessen dienen, was Nietzsche über die Frauen respektive das „Weib“ und ihren vermeintlich angeborenen Fähigkeiten und Eigenschaften sagt. „Unsere G e g e n s ä t z e verlernen – ist die Aufgabe.“[39] Dies muss nochmals betont werden, denn es gilt laut Nietzsche, unser angelerntes Denken von allen möglichen Dichotomien zu befreien. Nimmt man diese Aufforderung ernst, so eröffnet sich zugleich ein Verständnis für Nietzsches Werke, der mittels seines Schreibens die vermeintlich natürlichen Gegensätze zu überwinden versucht. Seine Schriften sind ein Tun, ein Angriff auf die binären Oppositionspaare, die sich bereits so eingeschrieben haben, dass sie gar nicht mehr hinterfragt werden. Die Metaphorik, sein Spiel mit dem Femininen, lässt sich durchwegs in seinen Schriften finden. Es gilt, höchste Aufmerksamkeit walten zu lassen gegenüber Nietzsches vermeintlich misogynes Frauenbild, das er entwirft. Er kritisiert und dekonstruiert den Ist-Zustand und will auch keinen Soll-Zustand heraufbeschwören, den man mittels

[37] Nietzsche, GDM, KSA 5: 259.
[38] Nietzsche, GDM, KSA 5: 298.
[39] Nietzsche, NF, KSA 10: 10.

seiner Lehre erreichen könnte. Der Soll-Zustand ergibt sich mehr oder weniger von selbst, wenn man seine Werke und die damit verbundene immanente Dekonstruktion ernst nimmt. Jede noch so beleidigende Herabstufung der Frau, die als Konstatierung in seinen Schriften auftritt, soll als eine Provokation verstanden werden, die auf die im Hintergrund waltenden Machtstrukturen verweist und die über den Status quo bereits hinausgeht. Zu beachten sind auch seine Zeichensetzungen: Wenn er Anführungszeichen verwendet, ist dies bereits ein Hinweis auf Wahrheiten, die sich bloß als solche geben; es handelt sich um „als-ob-Wahrheiten", die im Laufe ihrer Verwendung das „als-ob" abgestreift haben, um sich als „an sich" zu tarnen. Er will „über das ‚Weib an sich' einige Wahrheiten heraus[sagen]"[40]. Das „Weib an sich" ist wie die „Wahrheit an sich": Es ist nicht wahr und es existiert nicht. Bei all den „Wahrheiten", die Nietzsche über die Frauen sagt, muss man seine Vorbemerkung ernst nehmen, „dass man es von vornherein […] weiss, wie sehr es eben nur – m e i n e Wahrheiten sind."[41] Vorbemerkt soll noch werden, dass der Begriff „Weib" als solcher bis ins 19. Jahrhundert zunächst nicht abwertend verwendet wurde, sondern als eine neutrale Beschreibung fungierte. Heutzutage ist der Begriff allerdings negativ konnotiert und wird oft auch als Beleidigung verwendet. Der deutsche Sprachgebrauch kennt so etwas wie diskriminierende, das sind in diesem Falle sexistische Phraseologismen.

> Die Bezeichnung einer Frau mit einem Maskulinum wird als Aufwertung interpretiert ([...] „Sie steht ihren Mann"). Die Bezeichnung eines Mannes mit einem Femininum [...] oder schon der Vergleich mit dem weiblichen Geschlecht wird als Degradierung empfunden („heulen *wie ein Weib*").[42]

Redewendungen dieser Art und das konstante Fehlen einer gendergerechten Sprache, auch wenn es Bemühungen diesbezüglich gibt, erhalten das Bild des Denkens, namentlich dasjenige, das hierarchisch gesehen den Mann oben und die Frau unten positioniert, aufrecht und bekräftigen es bei jeder Verwendung.

---

[40] Nietzsche, JGB, KSA 5: 170.
[41] Ebd.
[42] Samel Ingrid. *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000 S. 43.

Die Wahrheit ist ein Weib, die sich zu verschleiern weiß

Nietzsche arbeitet sich am Wahrheitsbegriff ab: „Vorausgesetzt, dass die Wahrheit ein Weib ist –, wie? ist der Verdacht nicht gegründet, dass als Philosophen, sofern sie Dogmatiker waren, sich schlecht auf Weiber verstanden?"[43] Dass die Wahrheit anders geartet ist, als die Dogmatiker-Philosophen dies propagieren, wird Nietzsche nicht müde, zu betonen. In den Vorreden zu seinen Werken *Die fröhliche Wissenschaft* und *Jenseits von Gut und Böse* kommt beides Mal der Gedanke vor, dass die Wahrheit ein Weib sei. Handelt es sich hierbei um „[e]ine Wahrheit, die nur in feine Ohren schlüpft"[44]? Nietzsche weist auf die Andersartigkeit der Beschaffenheit der Wahrheit hin; es geht nicht mehr um das vermeintlich bloße Finden und Erkennen der „Wahrheit an sich", die unumstößlich und ewiggültig ist. Vielmehr handelt es sich bei der „Wahrheit an sich" um eine Konstruktion, die zur Konvention geworden ist.

> [D]ieser schlechte Geschmack, dieser Wille zur Wahrheit, zur „Wahrheit um jeden Preis", dieser Jünglings-Wahnsinn in der Liebe zur Wahrheit – ist uns verleidet: [...] Wir glauben nicht mehr daran, dass Wahrheit noch Wahrheit bleibt, wenn man ihr die Schleier abzieht.[45]

Diese Schleiermetaphorik bezieht sich wiederum auf Frauen: In unserer Form der Kultur ist es Usus, dass Frauen „den Schleier nehmen", sei es nun aus Gottesfurcht, bei der Eheschließung oder bei der Trauer. Wenn die „Wahrheit um jeden Preis" gesucht wird, ist es relativ unbedeutend, was diese Wahrheit nun an „Wahrheit" aufzuweisen hätte, denn es geht um die Konstruktion einer dogmenartigen Wahrheit, die verbindlich und unfehlbar sein soll und die von allen als solche anerkannt werden soll.
„Nietzsche spielt […] auf den Jüngling an, der – in Schillers Gedicht *Das verschleierte Bild zu Sais* – auf die nackte Wahrheit scharf ist und von einem Hierophant, d.h. Oberpriester, der das Heiligtum zeigt, gewarnt wird, die Wahrheit zu enthüllen."[46] Die Wahrheit soll nicht enthüllt werden und die Frau verschleiert sich; sie verbirgt, was eigentlich da ist und somit liegt es nahe, dass, wenn die Wahrheit ein Weib ist, sie auch verschleiert ist.

---

[43] Nietzsche, JGB, KSA 5: 11.
[44] Nietzsche, ZA, KSA 4: 66.
[45] Nietzsche, FW, KSA 3: 352.
[46] Schulte, Günter. *„Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib ..." (Nietzsche)*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Was ist Wahrheit?" am 12. April 2000 an der Universität zu Köln. http://www.guenter-schulte.de/download/vortrag_wahrheit_weib.pdf 25.02.2016.

Der Schleier verführt: Er verweist auf ein Dahinter, wobei es aber gar nicht länger um das Dahinter geht, sondern der Schleier als solcher soll ernst genommen werden. Der Schleier als Schleier ist schon Wahrheit. „Jede Art von K u l t u r beginnt damit, daß eine Menge von Dingen v e r s c h l e i e r t werden. Der Fortschritt des Menschen hängt an diesem Verschleiern“[47]. Es geht somit auch darum, dass nicht alles gezeigt werden soll. Nicht alles soll sich in seiner Unmittelbarkeit aufdrängen.

> Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib, das Gründe hat, ihre Gründe nicht sehn zu lassen? Vielleicht ist ihr Name, griechisch zu reden, Baubo? . . . Oh diese Griechen! Sie verstanden sich darauf, zu l e b e n : dazu thut Noth, tapfer bei der Oberfläche, der Falte, der Haut stehen zu bleiben, den Schein anzubeten, an Formen, an Töne, an Worte, an den ganzen Olymp des Scheins zu glauben! Diese Griechen waren oberflächlich – a u s T i e f e ![48]

Oberflächlich zu sein, ist für Nietzsche eine Art und Weise zu leben. Die Philosophen waren immer bestrebt, die Idee, sozusagen des Pudels Kern zu erkennen, abzüglich aller Eigenschaften, die dem Leben inhärent sind. Die Suche danach wurde als Ideal der Wissenschaftlichkeit konstruiert, um zu propagieren, dass dies die einzig wahre Annäherung an ein Problem und dessen Lösung sei. „Wissenschaftler und Künstler sehen sich [...] beide [...] einem Schleier gegenüber – der Künstler dem apollinischen Schönheitsschleier der Kunst, der theoretische Mensch der Illusion einer Entschleierbarkeit der >Wahrheit<.“[49] Wenn die Wahrheit verschleiert ist, und mit Nietzsche gesprochen auch *nur so* zu haben ist, erweist sich die Suche nach der entschleierten Wahrheit als obsolet, denn es geht nicht mehr um das Dahinter des Schleiers. Nietzsches Diktum besagt, man soll bei der Oberfläche stehen bleiben, nicht mit allen gewaltvollen Mitteln eine Tiefe suchen. „D i e s e m Willen zum Schein, zur Vereinfachung, zur Maske, zum Mantel, kurz zur Oberfläche […] wirkt jener sublime Hang des Erkennenden e n t g e g e n , der die Dinge tief, vielfach, gründlich nimmt und nehmen w i l l“[50]. Die Tiefe der Wahrheit ist ein weiteres konstruiertes Attribut, das die „Wahrheit an sich“ mit sich bringt. Die Kunst, die „PhilosophInnen der Zukunft“ wissen um die Notwendigkeit der Oberfläche und dieses konsequente Stehenbleiben bei der Oberfläche ist zugleich auch ihre Tiefe. Wiederum sollen Oberfläche und Tiefe nicht als

---

[47] Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1869-1874*, KSA 7: 435.
[48] Nietzsche, FW, KSA 3: 352.
[49] Endres, Johannes. *Literatur und Fetischismus. Das Bild des Schleiers zwischen Aufklärung und Moderne.* Paderborn: Wilhelm Fink 2014 S. 295.
[50] Nietzsche, JGB, KSA 5: 168.

sich gegenüberstehend und ausschließend verstanden werden, sondern sie gehen in einer Einheit zusammen einher. „[D]er künstlerische Mensch [besitzt] ein Wissen von der Notwendigkeit und Unverzichtbarkeit der Verschleierung […]. Aus einem solchen Wissensvorsprung erklärt sich für Nietzsche aber wesentlich die Überlegenheit der ästhetischen gegenüber der wissenschaftlichen Lebensform.“ [51] Der rein wissenschaftliche Mensch vermutet hinter dem Schleier eine Wahrheit, während der ästhetische Mensch um die Wahrheit des Schleiers selbst Bescheid weiß. Mit Platons Lehre kam der Prozess der Distanzierung in Gange, doch was im antiken Griechenland als Heilung angesehen wurde, ist im Laufe der Zeit zum Gift geworden. Die Überbetonung der Vernunft, Rationalisierungsmaßnahmen und das Übersehen der leiblichen Konstitution gelten auch heutzutage noch als erstrebenswert und als Ideal.

> Wer das Wesen von Eros [und nicht nur von Eros, sondern auch von allen anderen Erscheinungen, Gefühlen, Gedanken, Vorkommnissen etc., K. H.] künftig *philosophierend*, d. h. in nüchtern-sokratischer Manier objektiv-wissenschaftlich, und nicht mehr mythisch-dichterisch erfassen möchte, muss dies fortan auf *diskursive* Art und Weise im *Medium der Sprache* tun.[52]

Philosophiert wird in dem Sinne, dass die Idee, das Wesen erkannt wird und alles, was mit dem Leib oder der Oberfläche zu tun hat, subtrahiert wird. Der Leib und die Affekte sollen niedergehalten werden, da sie im Verdacht stehen, zu täuschen. Zu glauben, alles habe bloß Teil an einem unveränderlichen Urbild, dessen imperfekte Abbilder in der Welt sind, die diesem Verständnis nach gewissermaßen überwunden werden müssen, ist aber letztlich doch auch nur Glaube. Eine dogmenartige Wahrheit hat ihren Schein abgestreift, um als ewiggültiges Sein aufzutreten. „Die ‚scheinbare' Welt ist die einzige: die ‚wahre Welt' ist nur h i n z u g e l o g e n“[53]. Mit Nietzsche erfährt die Oberflächlichkeit wieder einen Aufschwung, da sie auf ihre Art und Weise mehr Wahrheit birgt, als die Suche nach der „Wahrheit an sich“, da diese Dichtung ist, aber ihre dichterische Verfasstheit verbergen will. „Wer tief in die Welt gesehen hat, erräth wohl, welche Weisheit darin liegt, dass die Menschen oberflächlich sind. Es ist ihr

---

[51] Ebd.
[52] Böhler, Arno. *Philosophie ALS künstlerische Forschung. Philosophy on Stage*. In: Arno Böhler, Christian Herzog, Alice Pechriggl (Hrsg.). *Korporale Performanz. Zur bedeutungsgenerierenden Dimension des Leibes.* Bielefeld: Transcript Verlag 2013 S. 232.
[53] Nietzsche, GD, KSA 6: 75.

erhaltender Instinkt, der sie lehrt, flüchtig, leicht und falsch zu sein.“ [54] Oberflächlichkeit und Falschheit sind Attribute, die Nietzsche bevorzugt bei Frauen vorfindet beziehungsweise spielt er mit diesen Metaphern und wendet sie auf das Weibliche an. So sind in seinen Werken die Frauen diejenigen, die oberflächlich und leicht sind und diese Zuschreibungen von vermeintlich negativen Eigenschaften ist es, die Nietzsche neben Schopenhauer wohl zu den misogynsten Philosophen klassifizierten. Zu Unrecht, denn es greift viel zu kurz, Nietzsche als den Bejaher des Status quo in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse zu bezeichnen. Dies mag beim ersten Lesen so anmuten, doch man muss seinem Diktat Folge leisten, dass „[e]in Aphorismus [...] damit, dass er abgelesen ist, noch nicht ‚entziffert' [ist]; vielmehr hat nun erst dessen A u s l e g u n g zu beginnen, zu der es einer Kunst der Auslegung bedarf.“[55] Liest man beispielsweise das erste Mal einen Satz von Nietzsche, der die Frauen als leicht und oberflächlich bezeichnet, so löst er Empörung aus, jedoch nur, wenn man ihn wortwörtlich liest und seine Sprach- und Moralkritik nicht mitdenkt, denn für ihn sind diese Attribute Wahrheit, sie verweisen auf eine andersartige Wahrheit, die gewissermaßen die „Wahrheit“ der Dogmatiker-Philosophen zu stürzen, oder zumindest ins Wanken zu bringen, vermag. Ein Affront ist die Zuschreibung von Oberflächlichkeit auch nur in demjenigen phallogozentrischen System, das den Mann als tief ansetzt und dies als Ideal konstruiert.

Um Nietzsches Werke besser zu verstehen, muss „man beinahe Kuh und jedenfalls n i c h t ‚moderner Mensch' sein"[56], das heißt, man muss eine Fähigkeit erlernen, die der moderne Mensch vergessen hat: „d a s W i e d e r k ä u e n“[57], um die tiefgreifende Kritik seiner Zeit zu verstehen oder verstehen zu lernen. Seine Metaphorik ist auf den Leib ausgerichtet, sodass auch „‚der Geist' am meisten noch einem Magen [gleicht].“[58] Der Geist ist ohne Leib in Nietzsches Konzeption überhaupt nicht zu haben, da das eine nicht ohne das andere gedacht werden kann, sondern sie sich gegenseitig bedingen. Geist und Leib sind wie die Vorder- und Rückseite eines Blattes zu verstehen: Das eine bedarf des anderen und es gibt sie auch nur als Einheit.

---

[54] Nietzsche, JGB, KSA 5: 78.
[55] Nietzsche, GDM, KSA 5: 255.
[56] Nietzsche, GDM, KSA 5: 256.
[57] Ebd.
[58] Nietzsche, JGB, KSA 5: 168.

Zarathustras Weiblein und die Peitsche...

Nietzsche hat einen Sohn geboren und ihm den Namen Zarathustra gegeben. Ida Overbeck, die Frau Nietzsches Jugendfreund Franz Overbeck, berichtet aus persönlicher Erfahrung: „Der Schmerz und die Entsagung, keinen Sohn zu haben, nie einen zu haben, waren in ihm [Nietzsche, K. H.] lebendig geworden. Er hat im Sommer 1882 ausgesprochen, daß er deshalb auf die Idee gekommen sei, eine Sohnesgestalt künstlerisch zu schaffen."[59] Nietzsche lebte seine künstlerische Philosophie: Er ging schwanger mit der Idee, eine Figur zu schaffen und hat diese unter Schmerzen zur Welt gebracht. „[W]ir müssen beständig unsre Gedanken aus unsrem Schmerz gebären und mütterlich ihnen Alles mitgeben, was wir von Blut, Herz, Feuer, Lust, Leidenschaft, Qual, Gewissen, Schicksal, Verhängniss in uns haben."[60] Der Vater Nietzsche, der zugleich auch die Mutter ist, lässt seinen Sohn durch die Welt ziehen, um seine Lehre des Übermenschen und der ewigen Wiederkehr zu verkünden. Der wohl bekannteste Satz, der auf die Frauen bezogen ist, und weltweit für Aufsehen und Empörung gesorgt hat, findet man im Kapitel *Von alten und jungen Weiblein*. Die Wortwahl des Kapiteltitels selbst ist bereits interessant: Nietzsche verwendet die Diminutivform; er spricht verniedlichend über die Frauen. Zarathustra, der meistens zu seinen sogenannten Brüdern spricht, also nur zu Männern, begegnet einer alten Frau, mit der er das Thema „Weib" behandelt. Dieses Ausklammern des Weiblichen, dieses Nicht-Reden-Wollen oder Nicht-Reden-Können zu Frauen, zeigt bereits auf, wie unterrepräsentiert das Weibliche in der Philosophie und in der Sprache ist.

Die Art und Weise, wie Nietzsche schreibt, ist ihrerseits bereits in sich die Kritik und die Dekonstruktion der vorherrschenden Ideale in der Gesellschaft. „‚Vieles sprach Zarathustra auch zu uns Weibern, doch nie sprach er uns über das Weib.' Und ich entgegnete ihr: ‚über das Weib soll man nur zu Männern reden.' ‚Rede auch zu mir vom Weibe, sprach sie; ich bin alt genug, um es gleich wieder zu vergessen.'"[61] In diesem kurzen Dialog liegt bereits vieles verborgen. Was bereits angemerkt wurde, ist die Notwendigkeit des Vergessens, damit das Leben bejaht werden kann. Die alte Frau gibt Zarathustra ein Versprechen, das wie gesagt mit dem Gedächtnis zusammenhängt und

[59] Ida Overbeck. In: Gilman 1985 S. 425.
[60] Nietzsche, FW, KSA 3: 349.
[61] Nietzsche, ZA, KSA 4: 84.

auf einen zukünftigen Vertrag hinausläuft, doch sie gibt ihm insofern ein sehr spannendes Versprechen, welches das Gegenteil und das Zunichte-Machen des Versprechens beinhaltet: Sie verspricht, zu vergessen. Sie hat die Leichtigkeit, die Zarathustra auch sucht, denn er ist stets bemüht, „den Geiste der Schwere [zu] tödten“[62], den man nur mit Lachen bezwingen kann [was im Folgenden noch näher behandelt wird]. „[E]in wohlgerathner Mensch [...] wird fertig, mit sich, mit Anderen, er weiss zu v e r g e s s e n“[63]. Nietzsche selbst bezeichnete sich in Ecce Homo als solch einen wohlgeratenen Mensch, der des Vergessens fähig ist[64].

„[Ü]ber das Weib soll man nur zu Männern reden“; das bedeutet: Die Idee des Weibes respektive das Ideal des Ewig-Weiblichen soll man nur mit Männern erörtern, denn sie sind es auch, die dieses Ideal erschafft haben. Die Frauen sollen sich aber nach diesem für sie eigens konstruierten Ideal richten und auch nach diesem handeln. „Zarathustra geht es [...] gar nicht so sehr darum, das Wesen der Frau an sich selbst zu bestimmen, sondern sie in ihrem Verhältnis zum Mann vom Mann her gesehen zu verstehen.“[65] Dies bleibt aber in einem ewigen Zirkel stecken, da immer nur erörtert wird, wie der Mann die Frau in Relation zu anderen Männern sieht. Das ist letztlich nur ein Monolog, der immer nur mit seinesgleichen geführt wird. Nietzsche beziehungsweise sein Sohn Zarathustra treibt also in diesem Sinne keine essentialistische Wesenszuschreibung der Frau voran, sondern spricht vom Konstrukt des Ideals der Frau.

Der Aphorismus *Wille und Willigkeit* in *Die fröhliche Wissenschaft,* die als Ankündigung des Zarathustra verstanden wird, erzählt eine Anekdote, die vieles offenbart und kritisiert. Hier findet man bereits, versteckt im Mantel einer erdichteten Geschichte, das Konstrukt und die Kritik des Bildes der Frau, das der Mann sich macht.

> Man brachte einen Jüngling zu einem weisen Manne und sagte: „Siehe, das ist Einer, der durch die Weiber verdorben wird!“ Der weise Mann schüttelte den Kopf und lächelte. „Die Männer sind es, rief er, welche die Weiber verderben: und Alles, was die Weiber fehlen, soll an den Männern gebüsst und gebessert werden, – denn der Mann macht sich das Bild des Weibes, und das Weib bildet sich nach diesem Bilde.“ – „Du bist zu mildherzig gegen die Weiber, sagte einer der Umstehenden, du kennst sie nicht!“ Der weise Mann

[62] Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[63] Nietzsche, EH, KSA 6: 267.
[64] „Wohlan, ich bin das G e g e n s t ü c k eines décadent: denn ich beschrieb eben m i c h.“ Nietzsche, EH, KSA 6: 267.
[65] Pieper, Annemarie. *«Ein Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch». Philosophische Erläuterungen zu Nietzsches* Also sprach Zarathustra *von 1883*. Basel: Schwabe Verlag 2010 S. 305.

> antwortete: „Des Mannes Art ist Wille, des Weibes Art Willigkeit, – so ist es das Gesetz der Geschlechter, wahrlich! ein hartes Gesetz für das Weib! Alle Menschen sind unschuldig für ihr Dasein, die Weiber aber sind unschuldig im zweiten Grade: wer könnte für sie des Oels und der Milde genug haben." – Was Oel! Was Milde! rief ein Anderer aus der Menge; man muss die Weiber besser erziehen! – „Man muss die Männer besser erziehen," sagte der weise Mann und winkte dem Jüngling, dass er ihm folge. – Der Jüngling aber folgte ihm nicht.[66]

Der weise Mann erzählt von der Konstruktion des Ideals, dem sich Frauen zu fügen haben. Bereits in der Einleitung zur *Fröhlichen Wissenschaft* spricht er vom „Jünglings-Wahnsinn"; der Jüngling ist somit für Nietzsche noch nicht so weit, konstruierte und oktroyierte Ideale als solche zu erfassen. Er ist noch gefangen im Glauben, man könne die „Wahrheit an sich" finden und erkennen. Der Jüngling kann noch nicht auf die Weisheit, die für Nietzsche ebenso ein Weib[67] ist, des weisen Mannes hören, der ihm lehren will, dass es sich nur um ein Bild der Frau handelt, das jahre- oder jahrhundertelang seine Macht ausübte. Dieses Bild ist letztlich wie die Wahrheit, von der vergessen wurde, dass sie eine bloße Illusion ist. „[D]er Mann macht sich das Bild des Weibes, und das Weib bildet sich nach diesem Bilde": Die Frauen sind bestrebt, diesem für sie gemachten Bild zu entsprechen. Es ist das Ideal des Ewig-Weiblichen samt dem Kanon an Verhaltensregeln und Eigenschaften. Wie sich eine Frau im privaten und öffentlichen Bereich zu geben hat, was sie sagen darf, für was sie gut und für was sie nicht geeignet ist, ist alles von den Männern vorgegeben worden.

> Die Frauen sind von den Männern bisher wie Vögel behandelt worden, die von irgend welcher Höhe sich hinab zu ihnen verirrt haben: als etwas Feineres, Verletzlicheres, Wilderes, Wunderlicheres, Süsseres, Seelenvolleres, – aber als Etwas, das man einsperren muss, damit es nicht davonfliegt.[68]

In anderen, das heißt in ihren eigenen Worten formuliert Cixous, was auch Nietzsche längst formuliert hatte, wenngleich auch nie so direkt und offensichtlich. „Men have committed the greatest crime against women. Insidiously, violently, they have led them

[66] Nietzsche, FW, KSA 3: 427.
[67] Vgl. Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[68] Nietzsche, JGB, KSA 5: 174.

to hate women, [...] to mobilize their immense strength against themselves“[69]. Die Frauen sind somit zum Ressentiment gemacht worden, zu Feindinnen untereinander. Das garantiert, dass sie sich dem Bilde fügen und kein eigenes beginnen, zu erzeugen, das fähig wäre, eigene Werte, eine eigene perspektivische Lebensweise voranzutreiben. Das Ideal des Ewig-Weiblichen ist auch heutzutage noch am Walten, zieht weite Kreise um sich und ist nicht totzukriegen. Es ist eingefressen, es hat sich einverleibt, sowohl in den Männern und im Besonderen auch in den Frauen, die diesem Ideal nachjagen und dabei im Glauben sind, sie verfolgen die Umsetzung ihrer eigens gesetzten Ziele. Wer behauptet, die Frauen seien bereits längst gleichberechtigt, übersieht allzu leicht, welche Ungleichheiten sowohl im Verborgenen als auch ganz offensichtlich nach wie vor vorherrschend sind. Man denke hier nur an ein aktuelles Beispiel aus der Politik [Stand Anfang 2016], namentlich der Landesregierung in Oberösterreich, in der keine einzige Frau vertreten ist. Was sich nicht so offenkundig aufdrängt, wird leicht übersehen. Die Macht der Sprache und das damit verbundene Bewusstsein, die Art und Weise, wie man denkt, in welchem Genus und Sexus man Gedanken verfasst und schließlich so ausspricht, trägt maßgeblich dazu bei, welche Bilder des Denkens sowohl im Einzelnen als auch in der Gesellschaft vorherrschend sind.

„Das Glück des Mannes heisst: ich will. Das Glück des Weibes heisst: er will. ‚Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen!' – also denkt ein jedes Weib, wenn es aus ganzer Liebe gehorcht.“[70] Die Frau darf im Status quo keinen eigenen Willen haben; ihre Aufgabe besteht in der Aufrechterhaltung und Erfüllung des Willens des Mannes. Sie darf willig sein, aber nichts wollen. Die Frau muss gewissermaßen Kind sein: Sie muss der Autorität des Mannes gehorchen und hat kein Anrecht auf eigens formulierte Ideale. „[G]ehorchen muss das Weib und eine Tiefe finden zu seiner Oberfläche. Oberfläche ist des Weibes Gemüth, eine bewegliche stürmische Haut auf einem seichten Gewässer.“[71] Wie bereits oben erwähnt, ist Oberflächlichkeit kein negatives Attribut für Nietzsche respektive seinen Sohn Zarathustra, sondern in der Oberflächlichkeit liegt schon die Tiefe verborgen und dies ist eine andere Wahrheit als die „Wahrheit an sich“. „Wer tief in die Welt gesehen hat, erräth wohl, welche Weisheit darin liegt, dass die Menschen oberflächlich sind.“[72] Somit kann man sagen, die Frauen sind die Weisen, da sie

---

[69] Cixous, Hélène. *The Laugh of the Medusa*. Übersetzt von Keith Cohen und Paula Cohen. In: *Signs* 1/4 1976 S. 878.
[70] Nietzsche, ZA, KSA 4: 85.
[71] Nietzsche, ZA, KSA 4: 86.
[72] Nietzsche, JGB, KSA 5: 78.

verstanden haben, bei der Oberfläche stehenzubleiben, ohne dem Glauben zu verfallen, das Dahinter wäre die „wahre“ Seite.

Die alte Frau gibt Zarathustra zum Abschied „eine kleine Wahrheit“ mit auf den Weg, die er aber nicht weitererzählen soll, da sie ihn bittet, er möge „ihr den Mund [halten]“[73]: „‚Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!’“[74] Diese „kleine Wahrheit“, die von der Frau formuliert wird, wurde zu einer der bekanntesten Aussagen Nietzsches überhaupt, die auch Menschen kennen, die nichts von der Philosophie Nietzsches wissen. Die Peitsche symbolisiert scheinbar die Kraft und Macht des Mannes, die die Frau spüren muss, damit ihr Gehorsam aufrecht erhalten bleibt. Immer dort, wo der Wille zur Macht auch in der Frau zu Tage treten würde, muss dies gewaltsam niedergeschlagen werden. „Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht“, lautet ein berühmter Aphorismus von Rosa Luxemburg und die Frau spürt ihre Fesseln durch die Peitsche, wenn sie sich zu aufmüpfig gebiert. Die Aufforderung, Zarathustra solle die „kleine Wahrheit“ als ein Geheimnis gewissermaßen behandeln, ist für Pieper zugleich die Ermahnung, „er solle sich in Zukunft mit Reden über die Frauen zurückhalten“[75]. Die Peitsche setzt Zarathustra im Kapitel *Das Tanzlied* auch gegen das Leben ein, das für ihn so unergründlich erscheint[76], da es neben der Wahrheit und der Weisheit auch für Nietzsche weiblich ist, wie er dies im Kapitel *Vita femina* in der *Fröhlichen Wissenschaft* darlegt. „[V]ielleicht ist diess der stärkste Zauber des Lebens: es liegt ein golddurchwirkter Schleier von schönen Möglichkeiten über ihm, verheissend, widerstrebend, schamhaft, spöttisch, mitleidig, verführerisch. Ja, das Leben ist ein Weib!“[77]

Nietzsche klassifiziert wiederholend in seinen Werken die Wahrheit, die Weisheit und das Leben und bei allen dreien findet er immer wieder dieselben Eigenschaften ausgeformt, wie beispielsweise die des Spotts und der Scham. „Die Aktivität des Lebens ist gleichsam eine Macht des Falschen: täuschen, verschleiern, blenden, verführen.“[78] Für Nietzsche sind dies Attribute, die Frauen verkörpern und deshalb verwendet er diese Metaphorik, doch wie bereits erwähnt, sind eben diese Eigenschaften das, was das Leben, die Wahrheit und die Weisheit erst ausmacht. Sie sind von einer anderen

[73] Nietzsche, ZA, KSA 4: 86.
[74] Nietzsche, ZA, KSA 4: 86.
[75] Pieper 2010 S. 312.
[76] Vgl. Nietzsche, ZA, KSA 4: 140.
[77] Nietzsche, FW, KSA 3: 569.
[78] Deleuze, Gilles. *Nietzsche und die Philosophie*. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2013 S. 112.

Beschaffenheit, die die Männer gar nicht wirklich fassen können und wollen, da sie ihre eigenen Moralvorstellungen und Ideale allem überstülpen. Das Leben antwortet Zarathustra: „[I]hr Männer beschenkt uns stets mit den eigenen Tugenden – ach, ihr Tugendhaften!“[79] Dies bleibt immer in der monologischen Struktur hängen, da die Männer den Frauen die Tugenden und ihr Bild des Weiblichen aufdrängen. Diese oktroyierten Vorstellungen, die sich als Wahrheiten tarnen, sollen die Frauen für sich übernehmen. Was Nietzsche respektive Zarathustra von den Tugendhaften hält, führt er in einem vorangegangen Kapitel aus. „Ihr wollt noch bezahlt sein, ihr Tugendhaften! Wollt Lohn für Tugend und Himmel für Erden und Ewiges für euer Heute haben? Und nun zürnt ihr mir, dass ich lehre, es giebt keinen Lohn- und Zahlmeister?“[80] Hier kündigt er schon den Tod Gottes an, denn das Konstrukt Gottes muss ebenso wie die Lehre der (christlichen) Moralisten, die ein „gut“ und „böse“ und eine damit einhergehende Schuld proklamiert, überwunden werden. Wie das Kausalitätsdenken, das mit den Begriffen der Ursache und Wirkung operiert, handelt es sich bei „Lohn und Strafe“ um etwas, das „in den Grund der Dinge […] hineingelogen“[81] wurde. Es wurde solange gelogen, bis es Wahrheit wurde und die Lüge, die Illusion wurde vergessen. „Aber wohl giebt es Solche, denen Tugend der Krampf unter der Peitsche heisst: und ihr habt mir zuviel auf deren Geschrei gehört!“[82] Solch eine Form der Tugend findet Nietzsche in den asketischen Idealen, die alle lebensverneinend sind. Dieses Ideal ist es, das mitbestimmt hat, was „gut“ und „böse“ ist, und das die leibliche Konstitution auch schon immer in die Nähe des „Bösen“ gebracht hat. Es kommt mit Geschrei, mit Lärm, es muss sich gewaltvoll aufdrängen.

Sowohl die Männer als auch die Frauen können beteiligt sein an der Schaffung des Übermenschen. Die Frau kann den Übermenschen gebären, gewissermaßen kreativ schaffen, so wie Nietzsche Zarathustra geboren hat. „Meine Brüder ich weiß keinen Trost für das Weib als ihr zu sagen: ‚auch du kannst den Übermenschen gebären’.“[83] Für den Mann hat er einen leicht modifizierten Rat: „Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe! [...] – einen Schaffenden sollst du schaffen.“ [84] Man(n) soll laut Nietzsche selbst kreativ werden, ein schaffendes, künstlerisches Wesen soll einmal entstanden worden sein, doch auch ihnen bleibt es nur

[79] Nietzsche, ZA, KSA 4: 140.
[80] Nietzsche, ZA, KSA 4: 120.
[81] Ebd.
[82] Nietzsche, ZA, KSA 4: 121.
[83] Nietzsche, NF, KSA 10: 144.
[84] Nietzsche, ZA, KSA 4: 90.

vorbehalten, dazu beizutragen. „[Z]u Vätern und Vorfahren könntet ihr euch umschaffen des Übermenschen: und Diess sei euer bestes Schaffen“[85]. Etwas Neuartiges schaffen, das nie gänzlich neuartig ist, sondern nur im Rekurs auf Bekanntes stattfinden kann, ist eine leidvolle Erfahrung. Etwas parasitär zu wiederholen, schließt die Andersartigkeit mit ein und ist zugleich dasselbe und voneinander unterschieden. „[D]ie Struktur der Iteration […] impliziert *gleichzeitig* Identität und Differenz. Die ‚reinste' Iteration – aber sie ist niemals rein – bringt *in sich selbst* die Abweichung […] einer Differenz mit sich, die sie als Iteration konstituiert.“[86] Etwas zu iterieren, ist immer mit Schmerz, aber mit einem lustvollen, verbunden. Man verlässt vertrautes Territorium und eine gewisse Tradition, die für einen normalen, das heißt nicht-parasitären Gebrauch einsteht und wenn man sich davon entsagt, muss man kämpfen und ein Kampf ist nie gewaltfrei. „Dass der Schaffende selber das Kind sei, das neu geboren werde, dazu muss er auch die Gebärerin sein wollen und der Schmerz der Gebärerin.“[87] Das schaffende Individuum muss also auch Mutter sein, die unter Schmerzen das Kind zur Welt bringt und auch eben dieser Schmerz muss durchgemacht und zugleich gewollt werden. Dieses Wollen des Schmerzes, der Neues hervorbringt, ist somit auch immer zugleich Bejahung des Lebens.

„Wen hasst das Weib am meisten? – Also sprach das Eisen zum Magneten: ‚ich hasse dich am meisten, weil du anziehst, aber nicht stark genug bist, an dich zu ziehen.'“[88] Wenn es ein Ideal des Weiblichen gibt, gibt es ex aequo ein Ideal des Männlichen. Das Bild des starken Mannes ist ebenso ein Ideal und somit Illusion wie das der Frau, die diesem Bilde nach gewissermaßen ihre Daseinsberechtigung durch das Kinderkriegen erhält und deren einzige Bestimmung die Aufzucht der Nachkommen sowie die sorgende Haus- und damit verbunden Ehefrau ist. Willig soll sie sein und dem Mann gehorchen. Dieses Bild hat so lange gewirkt, dass es auch heutzutage noch immer höchst aktuell ist, noch immer wirksam ist, sodass nach wie vor viele Frauen diesem Bild entsprechen wollen, dem Ideal, das die Männer untereinander errichtet haben. „Zarathustra macht sich [...] nicht bloß über die Frau, sondern auch über den Mann lustig; indem er die Frau karikiert, karikiert er zugleich auch den Mann“[89].

---

[85] Nietzsche, ZA, KSA 4: 109.
[86] Derrida, Jaques. *Limited Inc.* Aus dem Französischen von Werner Rappl unter Mitarbeit von Dagmar Travner. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 2001 S. 89.
[87] Nietzsche, ZA, KSA 4: 111.
[88] Nietzsche, ZA, KSA 4: 85.
[89] Pieper 2010 S. 310.

Sebastian Hausmann berichtet über eine Begegnung mit Nietzsche, in der er sich zu dem berühmten Satz mit der Peitsche äußert, nachdem Hausmann ein gewisses Unverständnis diesbezüglich kundtat: „Aber ich bitte Sie, das kann Ihnen doch keine Schwierigkeiten machen! Ich meine, es ist doch klar verständlich, daß das nur eine scherzhaft übertriebene, symbolistische Ausdrucksweise ist.“ [90] Seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsches Ansicht nach „verherrlicht er nur das liebende, gehorchende Weib, das von den emancipirten Frauen von heutzutage [...] etwas gering geschätzt wird.“ [91] Die Frauen, die Nietzsche in seinem persönlichen Leben beeindruckten, waren aber nicht die willigen, die sich dem Willen eines Mannes vollends fügten. Vor allem eine Frau wie Lou Andreas-Salomé war emanzipiert und nicht eine, die widerspruchslos gehorsam war. Mit einem poststrukturalistischen Ansatz, mit einer philosophischen Lesart von Morgen, muss man sagen, dass Nietzsche keineswegs die gehorchende Frau idealisiert, sondern vielmehr die Dekonstruktion dieser vorantreibt. Er gibt gewissermaßen die Klischees wieder, doch mittels einer „scherzhaft übertriebene[n], symbolistische[n] Ausdrucksweise“. „Es giebt in ihren Trieben und Charakteren ungebändigte Frauen, die des Herrn – denn natürlich ist hier die Peitsche nur ein Symbol der Herrschaft – und zwar des starken Herrn bedürfen, um im Zaum gehalten zu werden.“[92] Der starke Mann versus die schwache Frau oder generalisierend gesprochen: Das starke versus das schwache Geschlecht. „‚Ja, ein schwaches Geschlecht!’ – so reden die Männer von den Frauen, so reden auch die Frauen von sich selber: aber wer glaubt, daß sie beim gleichen Worte das Gleiche denken?“[93] Pieper führt auch aus, dass es nicht klar entscheidbar ist, was genau mit der Peitsche gemeint ist beziehungsweise, wem sie gelten soll. Ein Foto mit Nietzsche, Paul Rée und Lou Andreas Salomé zeigt die Frau als die dominierende: Sie ist es, die die Peitsche und die Zügel in der Hand hält. In diesem Bild müssen also die Männer der Frau gehorchen. Dieses von Nietzsche selbst inszenierte Foto widerspricht der Meinung von Elisabeth Förster-Nietzsche, die Frauen müssen gewissermaßen von Zeit zu Zeit die Kraft des Mannes spüren. „Wer im Verhältnis von Mann und Frau die Peitsche zu welchem Zweck schwingt und was die Peitsche symbolisiert – das wird derjenige erfahren, der sich in Geduld übt und mit der kleinen Wahrheit wächst, bis er über sie hinausgewachsen ist.“[94]

---

[90] Sebastian Hausmann. In: Gilman 1985 S. 410.
[91] Elisabeth Förster-Nietzsche. In: Gilman 1985 S. 428 f.
[92] Elisabeth Förster-Nietzsche. In: Gilman 1985 S. 429.
[93] Nietzsche, NF, KSA 10: 39.
[94] Pieper 2010 S. 312.

In dem Sinne versteht man diese Wahrheit erst, wenn man sie nicht mehr bedarf. Mann muss über sie hinauswachsen und wenn das erreicht worden sein wird, ist man zugleich über die hierarchisierende Geschlechterdualität hinaus.

...und die tanzenden Mädchen, die der Peitsche nicht bedürfen

Nietzsche lässt seinen Sohn Zarathustra im Kapitel *Das Tanzlied* Mädchen begegnen, die eine gewisse Leichtigkeit leben: Sie tanzen und verkörpern somit für Zarathustra etwas, was seinem Feind, dem Geist der Schwere, der „ernst, gründlich, tief“ [95] ist, entgegengesetzt ist. Zarathustra, der „mit freundlicher Gebärde“[96] auf die Mädchen zugeht, hat die Misogynie schon überwunden. Er suggeriert, sie sollen nicht aufhören, so zu sein, wie sie (als Tanzende) sind. Sie sollen ihrer perspektivischen Lebensweise nachgehen, ohne sich von ihm beeinflussen zu lassen. Zu Beginn von *Also sprach Zarathustra* begegnet er bei seinem Abstieg vom Gebirge einem alten Mann, der Zarathustras Gang mit demjenigen eines Tänzers vergleicht.[97] Tanzen ist leicht, es feiert das Leben und erfordert den Einsatz des Körpers. Im Kapitel *Vom Lesen und Schreiben* sagt Zarathustra: „Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde“[98], das heißt, auch Gott muss eine gewisse Leichtigkeit haben. Dies wäre dann aber nicht mehr ein christlicher Gott, der nach dem Prinzip Schuld und Sühne organisiert ist. Ein Gott, der tanzt, ist ein anderer Gott als der, der straft. Ein tanzender Gott bejaht das Leben, während der strafende Gott es verneint.

Die Mädchen unterbrechen ihren Tanz, als sie Zarathustra erblicken, der ihnen antwortet: „Lasst vom Tanze nicht ab, ihr lieblichen Mädchen! Kein Spielverderber kam zu euch mit bösem Blick, kein Mädchen-Feind.“[99] Er kann sie davon überzeugen, dass er ihnen wohlgesinnt ist, woraufhin sie zusammen singen und tanzen, um den Geist der Schwere zu besiegen. In *Das andere Tanzlied* begegnet Zarathustra erneut dem Weib Leben, mit der er eine Hass-Liebe-Beziehung führt. Er verliert sie immer wieder aus den Augen und dies meist, wenn der Geist der Schwere zugegen ist und dann wird Zarathustra zornig, obwohl er doch genau weiß, dass man „[n]icht durch Zorn, sondern

[95] Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[96] Nietzsche, ZA, KSA 4: 139.
[97] Vgl. Nietzsche, ZA, KSA 4: 12.
[98] Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[99] Nietzsche, ZA, KSA 4: 139.

durch Lachen tödtet“[100] und der Geist der Schwere ist es, der getötet werden muss. Die Schwere und der Ernst töten die Leichtigkeit, das Lachen, die Lust am Tanzen und somit die Lust am Leben. Erneut kommt die Peitsche zum Einsatz und dieses Mal gegen das Weib Leben: „Du Hexe, habe ich dir bisher gesungen, nun sollst d u mir – schrein! Nach dem Takt meiner Peitsche sollst du mir tanzen und schrein! Ich vergass doch die Peitsche nicht?“[101] Das Leben lehrt Zarathustra, dass er mit Gewalt nicht erreicht, was er zu erreichen sich wünscht. „Oh Zarathustra! Klatsche doch nicht so fürchterlich mit deiner Peitsche! Du weisst es ja: Lärm mordet Gedanken, – und eben kommen mir so zärtliche Gedanken.“[102] Der Lärm ist etwas, der das Leben, die Wahrheit, die Weisheit und die Schönheit[103] hemmt und da diese für Nietzsche weiblich und zart sind, bedürfen sie der Sanftheit und dem Leisen. Im Kapitel *Von den Fliegen des Marktes* hat dies Zarathustra längst begriffen, denn er ist es, der an einem Freund sieht, dass er „betäubt vom Lärme der grossen Männer und zerstochen von den Stacheln der kleinen“[104] ist und er ihm deshalb den Rat gibt, sich von diesen zurückzuziehen. Wobei angemerkt werden muss, dass Stacheln schon viel heimlicher daherkommen als lautes Geschrei; sie sind subtiler, leiser, nicht so auffällig. Im Zustand der Verzweiflung scheint aber Zarathustra selbst nicht mehr umsetzen zu können, was er den anderen lehren will: So gibt er sich selbst als der große Mann, der lärmt und der alles gewaltvoll erzwingen möchte. Das Weib Leben ermahnt ihn allerdings, wenn er selbst in die jahrhundertealte „Wahrheit“ zurückzufallen droht. „Jenseits von Gut und Böse fanden wir unser Eiland und unsre grüne Wiese – wir Zwei allein! Darum müssen wir schon einander gut sein!“[105] Jenseits vom Dualitätsdenken findet sich die Einheit, die sich nicht mehr mit konstruierten Hierarchien zufrieden gibt, aber das Leben ahnt, dass Zarathustra zwar die Lehre des Übermenschen verkündigen kann, er selbst aber auch noch nicht bereit ist, das Ideal von Heute hinter sich zu lassen, denn zu lange hat es sich auch in ihn eingeschrieben.

[100] Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[101] Nietzsche, ZA, KSA 4: 284.
[102] Ebd.
[103] „Aber der Schönheit Stimme redet leise“. Nietzsche, ZA, KSA 4: 120.
[104] Nietzsche, ZA, KSA 4: 65.
[105] Nietzsche, ZA, KSA 4: 284.

Der Leib

Der Leib wurde in der Philosophiegeschichte immer wieder als der Untertan des Geistes abgehandelt. In diesem Sinne war der Leib Quelle der Unlust, da er für alle möglichen Fehler anfällig ist und der Erkenntnis, die man nur mittels geistigen Anstrengungen generieren konnte, als ein Hindernis im Weg stand. Diesem Verständnis nach wurde der große Geist und seine Entfaltung immer von der materiellen Ausformung des Menschen zurückgehalten. In Nietzsches Konzeption gewinnt der Leib aber eine neue Qualität. „Wer lacht und singt und tanzt, macht die Anstrengungen, die der Geist der Schwere unternimmt, um den Leib zu unterdrücken, zunichte.“[106] Wer also den Leib hochhält, wer den Leib lebt, kann dem allzuernsten und tiefen Geist der Schwere entgegentreten. Dieser ist ein Vertreter „[v]on den Verächtern des Leibes“[107]: Diese Verächter sind es, die das dualistische System von Geist und Materie errichtet haben und aufrechterhalten wollen sowie der Vernunft eine Vorrangstellung einräumen, doch nach Nietzsche handelt es sich auch beim „Wahrheiten“ finden, beim Erkenntnisse generieren, beim Philosophieren um weitere Instinkte, um weitere Triebe unter vielen.[108] Er holt somit die Vernunft in die Sphäre des Leibes; er bringt zwei zunächst einander gegenüberstehende Begriffe zusammen. Das Denken ist als weiterer Instinkt zu verstehen und im Falle eines Philosophen wäre der Vernunftstrieb ein starker, bei ihm ein ihn leitender, vordergründiger, aber dies besagt keineswegs, dass dieser Trieb deshalb höhergestellt oder „besser“ wäre als ein anderer.

Der Leib kann etwas, von dem noch gar nicht gewusst wird, was er alles im Stande ist, zu tun. Es wurde immer nur eine Tiefe im Geist vermutet, nie jedoch im Leib und diese Vorrangstellung eines immateriellen Prinzips erfährt mit Nietzsche eine Wendung. „Der Leib ist eine grosse Vernunft […]. Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft [...], die du ‚Geist' nennst“[109]. Die große Vernunft wurde immer zur kleinen gemacht und vice versa und so wurde immer getan, als ob der Geist das bewegende Prinzip wäre und die Materie dessen Unteran, doch Nietzsche weist darauf hin, dass auch dies letztlich nur Glaube und keine Gewissheit ist. Dass die Sinne täuschen können, wird gleichsam überall akzeptiert, aber dass der Geist ebenso fehleranfällig ist, wurde und wird immer wieder negiert. So wurde und wird immer getan, als sei ein immaterielles Prinzip im

[106] Pieper 2010 S. 191.
[107] Nietzsche, ZA, KSA 4: 30.
[108] Vgl. Nietzsche, JGB, KSA 5:17.
[109] Nietzsche, ZA, KSA 4: 39.

Grunde unfehlbar und dies auch deshalb, weil Materie nur eine bedingte Lebensspanne hat: Sie kommt und geht, erblüht und geht zu Grunde, während das Immaterielle diesen Zyklus nicht mitmacht, denn es ist gewissermaßen schon immer da und kann nicht vergehen. „[D]ein Leib und seine grosse Vernunft: die sagt nicht Ich, aber thut Ich."[110] Der Leib arbeitet mit den Sinnen, die selbst leiblich sind und akzeptiert sie als eine oder die Quelle der Erkenntnis. Er vollzieht performativ immer schon „Ich" und so kann ihm der Geist „nur" helfen, auch „Ich" zu sagen. „Die ‚Vernunft' ist die Ursache, dass wir das Zeugniss der Sinne fälschen. Sofern die Sinne das Werden, das Vergehn, den Wechsel zeigen, lügen sie nicht"[111]. In diesem Sinne sind nach Nietzsche die Sinne viel besser geeignet, um das Leben zu begreifen, da sie dem Menschen den Kreislauf des Lebens aufzeigen, während der Geist dies sozusagen als Betrug ansieht. Somit kann man sagen, dass der Geist täuscht und manipuliert, da er diktiert, die Sinne täuschen. Am Leib wird der Wandel des Lebens und der Wille zur Macht erfahrbar, aber eben dieser ist es, der in der Philosophiegeschichte immer weggestrichen wurde. Dieses gewaltsame Ausklammern ist verbunden mit dem Machtanspruch, den Geist als Herrscher einzuführen, und die jahrhundertelange Unterdrückung des Leibes hat sich sowohl in ihn als auch in den Köpfen eingeschrieben und derart manifestiert, dass der Leib nun immer schon mit dem Verdacht konfrontiert ist, er täusche. „[O]ft genug habe ich mich gefragt, ob nicht, im Grossen gerechnet, Philosophie bisher überhaupt nur eine Auslegung des Leibes und ein M i s s v e r s t ä n d n i s s d e s L e i b e s gewesen ist."[112] Im Leib tritt der Wille zur Macht zu Tage, der Leib ist der Wille zur Macht. Alles Leben, alle Kraft, jeglicher Wandel ist Form des Willens zur Macht.

Weshalb der Leib auch immer wieder als etwas Sekundäres behandelt wurde, das man irgendwie zu überwinden versucht, ist auch dem Umstand geschuldet, dass er gepflegt und gewartet werden muss. „Ehre und Scham vor dem Schlafe! Das ist das Erste! Und Allen aus dem Wege gehen, die schlecht schlafen und Nachts wachen!"[113] Der Leib ist maßgeblich bei Denkprozessen beteiligt und im Sinne der Lehre des Parallelismus von Spinoza kann man sagen, dass der Geist die Materie und die Materie den Geist bedarf und eine Veränderung im einen zugleich eine Veränderung im anderen bewirkt; das ist jenseits eines Denkens von Ursache und Wirkung. Kausalität in diesem Sinne gibt es nicht: Man kann nicht länger sagen, dass es beispielsweise psychosomatische

[110] Ebd.
[111] Nietzsche, GD, KSA 6: 75.
[112] Nietzsche, FW, KSA 3: 348.
[113] Nietzsche, ZA, KSA 4: 32.

Erkrankung gibt, da hier immer davon ausgegangen wird, dass zunächst ein psychisches Problem vorliegt, das sich dann auf den Körper ausweitet. Sind Leib und Vernunft, Materie und Geist wie die Vorder- und Rückseite eines Blattes zu verstehen, werden hierarchische Abstufungen obsolet.

Gedanken können kommen, wann sie wollen, aber es bedarf laut Nietzsche auch der körperlichen Bewegung, die gewissermaßen das Kommen des Gedankens mitvorbereitet. „So wenig als möglich s i t z e n ; keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, – in dem nicht auch die Muskeln ein Fest feiern.“[114] Nietzsche selbst hat seine Lehre praktiziert. Wie er über sich selbst sagt, kamen ihm die Gedanken zu seinem Zarathustra und die „höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann“[115] bei einem seiner ausgeweiteten Spaziergänge.

Philosophie der Zukunft

Nietzsche geht der Frage nach, wie eine „Philosophie des Morgens“ aussehen könnte, eine Philosophie, die nicht länger blind den alten Idealen und Vorurteilen unreflektiert folgt. Hier kann es nicht darum gehen, dass man diese einfach abschafft, sondern sie müssen abgearbeitet werden, damit sie ihrer Kraft beraubt werden.

> Ich erwarte immer noch, dass ein philosophischer A r z t [...] einmal den Muth haben wird, meinen Verdacht auf die Spitze zu bringen und den Satz zu wagen: bei allem Philosophiren handelte es sich bisher gar nicht um „Wahrheit“, sondern um etwas Anderes, sagen wir um Gesundheit, Zukunft, Wachsthum, Macht, Leben . . .[116]

Das Philosophieren ist mit Nietzsche ein weiterer Trieb unter vielen geworden, der selbst Wille zur Macht ist. Die Philosophie war diesem Aphorismus nach gar nicht auf die „Wahrheit an sich“ ausgerichtet, sondern verfolgte vielmehr immer schon egoistische Interessen, die objektive Gültigkeit aufweisen sollten Es kann bei einer Philosophie der Zukunft nicht länger um das Erkennen und Konstruieren einer „Wahrheit an sich“ gehen,

[114] Nietzsche, EH, KSA 6: 281.
[115] Nietzsche, EH, KSA 6: 335.
[116] Nietzsche, FW, KSA 3: 349.

die ubiquitär und für alle Zeit gültig ist. Nietzsche liefert selbst auch Antworten oder Hinweise, wie eine Philosophie, ein Mensch, ein/eine EuropäerIn der Zukunft zu sein haben, respektive von was sie sich loszusagen haben. „Es will mir immer mehr so scheinen, dass der Philosoph als ein n o t h w e n d i g e r Mensch des Morgens und Übermorgens sich jederzeit mit seinem Heute in Widerspruch befunden hat und befinden m u s s t e : sein Feind war jedes Mal das Ideal von Heute."[117] Das Ideal von Heute ist immer zugleich das Ideal von Gestern und der/die „PhilosophIn von Morgen" muss sich somit immer zugleich dem Ideal von Morgen und Übermorgen annähern, das im Kommen begriffen ist. Das Kommende ist zwar immer schon im Kommen, es muss aber hervorgerufen werden: Es bedarf der Hilfe zur Hervorbringung. Veränderung kann im Sinne Derridas erreicht werden, wenn das Gegenwärtige, das heutige Ideal anders, das ist in seinen Worten parasitär, wiederholt wird. Der Zustand des Widerspruchs ist gleichermaßen das Eintreten in das Spiel der Dekonstruktion. Eine Philosophie der Zukunft nimmt das Spiel überhaupt wieder ernst oder wie Friedrich Schiller dies bereits vor Nietzsche gesagt hat: „[D]er Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und *er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.*"[118] Das Spielen ist unschuldig und wo ernsthaft gespielt wird, ist zugleich auch Unschuld zugegen. „Unschuld ist das Spiel des Daseins, der Kraft und des Willens"[119], sagt Deleuze über Nietzsche, der dies von Heraklit gewissermaßen übernommen hat. „Das Dasein versteht er [Heraklit] von einem *Spieltrieb* her, er macht es zu einem *ästhetischen Phänomen*, und keinem moralischen oder religiösen."[120] Das Dasein, wenn es nicht unter einem ästhetischen Gesichtspunkt betrachtet wird, bleibt in der Dualität stecken, da es als moralisches oder religiöses Phänomen immer schon von Schuldner und Gläubiger und einem/einer klar identifizierbaren TäterIn ausgeht. Der Leib im Besonderen wurde auch immer wieder zu einem moralischen Problem gemacht. In ihm haben sich die asketischen Ideale eingeschrieben, er wurde nach ihnen beurteilt und geformt.

> Wir Europäer von Übermorgen [...] – mit aller unsrer gefährlichen Neugierde, unsrer Vielfältigkeit und Kunst der Verkleidung, unsrer mürben und gleichsam versüssten Grausamkeit in Geist und Sinnen, – wir werden vermuthlich, w e n n wir Tugenden haben

[117] Nietzsche, JGB, KSA 5: 145.
[118] Schiller, Friedrich. *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen.* Kommentar von Stefan Matuschek. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2009 S. 64.
[119] Deleuze, Gilles. *Nietzsche und die Philosophie*. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2013 S. 29.
[120] Deleuze 2013 S. 29.

> sollten, nur solche haben, die sich mit unsren heimlichsten und herzlichsten Hängen, mit unsern heissesten Bedürfnissen am besten vertragen lernten: wohlan suchen wir einmal nach ihnen in unsren Labyrinthen![121]

Das Ideal von Morgen nimmt notwendigerweise den Leib mit seinen Sinnen ernst. Sie sind es, die das Werden und die ewige Wiederkehr und somit die Unschuld auch ohne eine Vernunftsinstanz bedingungslos bejahen. Das Dasein, verstanden als ein ästhetisches Phänomen, hält die Verschleierung hoch und weiß um die Unmöglichkeit eines Dahinters Bescheid.

Die Schwangerschaft

Die Schwangerschaft ist die Lösung um das Rätsel Frau, wie Nietzsche dies sagt. Aussagen wie diese sind es, die dazu geführt haben, dass man ihn als sexistisch und misogyn eingestuft hat, jedoch gilt es, genau hinzusehen, wie er die femininen Metaphern einsetzt. „Alles am Weibe ist ein Räthsel, und Alles am Weibe hat Eine Lösung: sie heisst Schwangerschaft."[122] Zur Schwangerschaft gehört aber zunächst die Zeugung. Nietzsche verwendet die Schwangerschaft, das Schwanger-Gehen, das Mütterliche als Metaphern in seinen Werken und so bezeichnet ihn Derrida als den „Denker der Schwangerschaft." [123] Nietzsche selbst war auch mit seinen Werken schwanger und von seinen Kindern war es wohl sein Sohn Zarathustra, der ihm am liebsten war, denn mit ihm dauerte die Schwangerschaft nicht neun, sondern achtzehn Monate wie er dies in *Ecce Homo* sagt. „Diese Zahl gerade von achtzehn Monaten dürfen den Gedanken nahelegen, […] dass ich im Grund ein Elephanten-Weibchen bin."[124] Er bezeichnet sich somit selbst als das Weibchen, als die Mutter seines Sohns. In und durch Nietzsche sind Mutter und Vater zu einer Einheit verbunden, die nicht mehr klar differenziert, was das Mütterliche und was das Väterliche ist, da er beides ist: Er hat Zarathustra gezeugt und geboren. Die achtzehnmonatige Schwangerschaft dauerte etwas länger, aber die Hervorbringung, die Geburt seines Zarathustras, den er in Etappen hervorbrachte, ging verhältnismäßig äußerst schnell von statten, nämlich in

---

[121] Nietzsche, JGB, KSA 5: 151.
[122] Nietzsche, ZA, KSA 4: 84.
[123] Derrida, Jaques. *Sporen. Die Stile Nietzsches.* In: Werner Hamacher (Hrsg.). *Nietzsche aus Frankreich*. Berlin/Wien: Philo Verlag 2003 S. 193.
[124] Nietzsche, EH, KSA 6: 336.

jeweils zehn Tagen.[125] „Erst der grosse Schmerz ist der letzte Befreier des Geistes, als der Lehrmeister des g r o s s e n V e r d a c h t e s , der aus jedem U ein X macht, ein ächtes rechtes X, das heisst den vorletzten Buchstaben vor dem letzten“.[126] Die Schwangerschaft hat eine gewisse Voraussetzung und die heißt Schmerz. Schmerz in diesem Sinne als etwas Notwendiges, das Neues hervorbringt. „Was erhält mich am Leben? Die Schwangerschaft: und jedesmal wenn das Werk geboren war, hing das Leben an einem dünnen Fädchen.“[127] Die Schwangerschaft und die darauffolgende Geburt haben ihn erschöpft; er hat unter Schmerzen seine Kinder geboren, die etwas anderes sind, als der Philosoph Friedrich Nietzsche. Seine Werke stehen für sich. „Das Eine bin ich, das Andre sind meine Schriften.“[128] Das eine ist Zarathustra, das andere ist Mutter-Vater Nietzsche.

In der *Götzen-Dämmerung* führt er aus, was er den Alten, das heißt den Griechen, zu verdanken hat:

> [E]rst in den dionysischen Mysterien, in der Psychologie des dionysischen Zustands spricht sich die G r u n d t h a t s a c h e des hellenischen Instinkts aus – sein „Wille zum Leben“. W a s verbürgt sich der Hellene mit diesen Mysterien? Das e w i g e Leben, die ewige Wiederkehr des Lebens […]; das w a h r e Leben als das Gesammt-Fortleben durch die Zeugung, durch die Mysterien der Geschlechtlichkeit […]. Alles Einzelne im Akte der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt erweckte die höchsten und feierlichsten Gefühle. In der Mysterienlehre ist der S c h m e r z heilig gesprochen: die „Wehen der Gebärerin“ heiligen den Schmerz überhaupt, – alles Werden und Wachsen, alles Zukunft-Verbürgende b e d i n g t den Schmerz . . . Damit es die ewige Lust des Schaffens giebt, damit der Wille zum Leben sich ewig selbst bejaht, muss es auch ewig die „Qual der Gebärerin“ geben . . .[129]

Die Schaffung von etwas Neuem ist diesem Aphorismus nach also immer auch eine schmerzhafte Erfahrung; diese wird gewissermaßen als Bedingungshorizont vorausgesetzt. Die Loslösung vom Gewohnten kann nicht einfach so vonstattengehen, als ginge das eine ohne Weiteres nahtlos über in das andere. Es bedarf des Schmerzes, den Schmerz der Geburt, der die Gebärerin gewissermaßen selbst ist. Nietzsche spricht hier

[125] Vgl. Nietzsche, EH, KSA 6: 341.
[126] Nietzsche, FW, KSA 3: 350.
[127] Nietzsche, NF, KSA 10: 119.
[128] Nietzsche, EH, KSA 6: 298.
[129] Nietzsche, GD, KSA 6: 159.

aber nicht von demjenigen Schmerz, den die asketischen Ideale fordern, die so tun, als müsste es diesen geben, um etwas Höheres zu erreichen. Schmerz wird vielmehr als dasjenige verstanden, das notwendigerweise auftritt bei der Zerstörung des bereits Gekannten und Gewohnten, aber eben auch als Form der Befreiung. In der Loslösung, in der Destruktion liegt schon der freudvolle Moment verborgen. Freude und Schmerz stehen sich mit Nietzsche nicht mehr diametral gegenüber, sondern ergänzen sich und so ist in diesem Sinne der Schmerz eine Bejahung, eine Bejahung der Zukunft, die durch den Schmerz die Möglichkeit erhält, in Zukunft zu kommen.

„Begriffe wie Übermensch, Wille zur Macht und ewige Wiederkunft sind in der Sprache der ‚großen Vernunft des Leibes' verfasst, nicht in der ‚kleinen Vernunft' des ‚Geistes'."[130] Im und durch den Leib zeigen und wiederholen sich diese Begriffe. Bei der sogenannten Lösung für das Weib, der Schwangerschaft und dem zuvor gegebenen Rätsels, geht es Nietzsche nicht darum, einfach dasjenige Bild zu wiederholen, das den Frauen ihre Daseinsberechtigung im Austragen der Nachkommen gibt. Nietzsche hier Misogynie zu unterstellen, ist ein Missverstehen seiner Texte, jedoch „feministischer Kritik zufolge [reduziert] [er] Frauen [...] auf ihre Gebärfunktion [...]. Doch die Lösung eines zuerst gegebenen Rätsels ist etwas anderes als eine zuerst gegebene essentialistische Wesenszuschreibung. Sie ist deren Umkehrung und Aufhebung."[131] Die Schwangerschaft ist in Nietzsches Denken etwas Produktives, etwas Schaffendes und nicht etwas, das die Frau zur personifizierten Gebärmutter degradiert. Er verwendet diese Metaphern, um auf die anders geartete Wahrheit hinzuweisen und er hat sie auch auf sich selbst angewendet. „Die Thiere denken anders über die Weiber, als die Menschen; ihnen gilt das Weibchen als das productive Wesen."[132] Schwanger-Sein können aber eben nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer. Die geistige Schwangerschaft kann bei beiden Geschlechtern gleichermaßen vorkommen und so ist auch die „Mutterliebe [...] mit der Liebe des Künstlers zu seinem Werke zu vergleichen."[133] Der/Die Künstlerin zeugt und gebiert auch das Kunstwerk, das Kind in und durch sich selbst und ist somit auch immer zugleich schon Mutter und Vater in einem.

Wiederum kritisiert Nietzsche das Christentum, das verantwortlich ist für die Förderung der asketischen Ideale, die den Leib negieren. Jedwede Körperlichkeit wird hier

---

[130] Skowron, Michael. *„Schwanger geht die Menschheit" (*Nachgelassene Fragmente *1882/83). Friedrich Nietzsches Philosophie des Leibes und der Zukunft*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 224.

[131] Skowron 2012 S. 223.

[132] Nietzsche, FW, KSA 3: 430.

[133] Nietzsche, FW, KSA 3: 430.

assoziiert mit einer gewissen Lasterhaftigkeit, der man nicht nachgehen darf. „Jede Verachtung des geschlechtlichen Lebens, jede Verunreinigung desselben durch den Begriff ‚unrein' ist die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist des Lebens."[134] Es wird so getan, als wäre das Verfolgen asketischer Ideale eine Stärke des Geistes, als etwas, das nur sehr ambitionierte, geistreiche Menschen schaffen können, aber sie sind in Nietzsches Konzeption „Prediger des Todes"[135]. Sie fallen ganz der Dichotomie anheim, die die Materie als Wegzudenkendes behandelt und vergessen oder negieren ihre eigene Triebhaftigkeit, die bei ihnen Vernunft heißt. Sexualität im Besonderen wurde im christlichen Kontext immer als sündhaft klassifiziert, wenn sie nicht im Rahmen einer vor Gott geschlossenen Ehe vollzogen wurde. Dieses gewaltsame Ausklammern von Sexualität ist es, was die Menschen nicht nur in Europa, sondern global erkranken hat lassen. Bis spät ins 20. Jahrhundert wurden Frauen sozial geächtet, wenn sie ein Kind bekommen haben, das aus einer unehelichen Beziehungen entstanden ist und das Christentum als Spezifikum ist es, das die Stigmatisierung der Geschlechtlichkeit vorangetrieben hat. Wer als ChristIn Gott ehren will, hat dies mit dem Geist zu tun, während der Leib mit seinen Bedürfnissen völlig ausgeklammert wird. Es gilt im christlichen Kontext sogar als etwas Erstrebenswertes, den Leib so arm und krank wie möglich zu halten. Asketismus im Christentum, verstanden als höchste Ehrung Gottes, ist in Nietzsches Philosophie die Verneinung par excellence des Lebens und des ewigen Werdens.

> Es steht uns Philosophen nicht frei, zwischen Seele und Leib zu trennen, wie das Volk trennt [...]. Wir sind keine denkenden Fröschen, keine Objektivir- und Registrir-Apparate mit kalt gestellten Eingeweiden, – wir müssen beständig unsre Gedanken aus unsrem Schmerz gebären und mütterlich ihnen Alles mitgeben, was wir von Blut, Herz, Feuer, Lust, Leidenschaft, Qual, Gewissen, Schicksal, Verhängniss in uns haben.[136]

Die „PhilosophInnen von Morgen" können nicht einfach das dichotomische Denken übernehmen. Vielmehr soll es in Richtung des Spinozistischen Parallelismus gehen, der Seele und Leib auch nicht mehr voneinander trennt, sondern auf die Verbundenheit verweist. Leib und Seele, Vater und Mutter können zu einer Einheit gebracht werden, in der sie sich nicht mehr einfach gegenüberstehen, sondern sich ergänzen. Es ist

[134] Nietzsche, AC, KSA 6: 254.
[135] Nietzsche, ZA, KSA 4: 55.
[136] Nietzsche, FW, KSA 3: 349.

gewissermaßen die Überwindung des Differenzdenkens, das sich als Schwarz-Weiß-Denken manifestiert hat.

Nietzsche geht teilweise sogar so weit, dass er sagen kann: „Das Größte an dem Großen ist das Mütterliche: der Vater ist nur ein Zufall.“[137] So führt er scheinbar an dieser Stelle eine Vorrangstellung des Weiblichen in sein Denken ein, relativiert es aber wiederum an anderen. „Der Mensch ist dazu bestimmt entweder Vater oder Mutter zu sein, in irgend welchem Sinne.“[138] Das bedeutet, in irgendeiner Weise muss der Mensch produktiv sein, egal welche Tätigkeit er oder sie nun ausübt. Neutral, das heißt ohne sich einer Hierarchie zu bedienen, bei der das eine besser wäre als das andere, kann Nietzsche sagen: „Es giebt zwei Arten des Genie's: eins, welches vor allem zeugt und zeugen will, und ein andres, welches sich gern befruchten lässt und gebiert.“[139] Das Resultat der Zeugung und der Schwangerschaft ist die Geburt, die ein Kind hervorbringt. Gezeugt wird im Hinblick auf ein Morgen und Übermorgen. „Daß sie gebären müssen, heißt ihnen Zukunft; sie verstehen nicht, was ihr Glück wird“[140]. Das Kind wird der/die PhilosophIn, der/die EuropäerIn, der Mensch „der Zukunft“ sein, bei dem/der die Heilung bereits angefangen haben wird. Es wird gewesen sein und es wird eine weitere Brücke zum Übermenschen errichtet haben. Es wird, wie Zarathustra dies schon vorbereitet hat, jenseits der Gegensatzpaare angesiedelt sein, es wird Ja sagen und Ja tun. Im Zarathustra „sind alle Gegensätze zu einer neuen Einheit gebunden.“ [141] Zarathustra, als ein Vertreter der neuen Kinder von Morgen und Übermorgen, denkt und agiert bereits jenseits von Gut und Böse, jenseits von Mann und Frau, jenseits von einem Schwarz und Weiß. Nietzsche sieht in seinem Sohn etwas Neuartiges kommen, etwas, das im Werden begriffen ist und auch als etwas, das wieder mehr den Lehren des Dionysos entspricht.[142] Das muss und soll aber auch so sein, wenn man den Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen ernst nimmt. Es ist ein unendlicher Zirkel oder, wie Nietzsche es ausdrückt: „Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht“[143].

Das Kind kommt aus der Schwangerschaft hervor. Das Kind ist es auch, zu dem man sich, respektive der Geist, verwandelt. Die letzte Stufe ist das Kind, nachdem es Kamel und

---

[137] Nietzsche, NF, KSA 10: 538.
[138] Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1875*-1879, KSA 8: 326.
[139] Nietzsche, JGB, KSA 5: 191.
[140] Nietzsche, NF, KSA 10: 538.
[141] Nietzsche, EH, KSA 6: 343.
[142] Vgl. Nietzsche, EH, KSA 6: 345.
[143] Nietzsche, FW, KSA 3: 570.

Löwe war. „Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen.“[144] Die Unschuld ist auch bereits dort zu finden, „[w]o der Wille zur Zeugung ist.“[145] Das heißt, überall dort, wo etwas auf etwas Neuartiges ausgerichtet ist, ist der potentielle Ort der Unschuld. Unschuldig ist es, weil es Werden ist und wo Werden ist, ist zugleich auch immer Unschuld.

Das Ewig-Weibliche als naturgegebene Eigenschaft?

Nietzsches aphoristische Schreibweise lässt eine eindeutige Interpretation nicht zu, seine „Philosophie erscheint manchem wie ein Labyrinth.“[146] Einmal kritisiert und dekonstruiert er somit zugleich die vorherrschenden Ideale, an anderen Stellen scheint er diese sogar zu wollen und weiter zu bekräftigen. An wiederum anderen Stellen verwendet er das Weib und das Weibliche und die damit assoziierten Fähigkeiten und Funktionen als Metapher für die Andersartigkeit der Wahrheit. Dann scheint das Weib etwas zu wissen, das die Männer nicht wissen, da sie geblendet sind von ihren eigenen Idealen. „Da seine Bemerkungen über die Männer jedoch kaum weniger spöttisch und bissig daher kommen wie seine Invektiven gegen die Frauen, lohnt es sich, den Fragen nachzugehen, welchen Maßstab er an die Geschlechterrollen anlegt und welche Bedeutung er der Natur beimisst.“[147] Nietzsche spielt mit den Geschlechterrollen und den essentialistischen Wesenszuschreibungen, die sowohl den Mann als auch die Frau betreffen. Wenn es ein Ideal des Ewig-Weiblichen gibt, kann man sagen, dass es ex aequo ein Ideal des Ewig-Männlichen gibt. Damit verbunden wären dann Eigenschaften wie Potenz, Macht, Kraft oder kurzum: Das Gegenteil des Weiblichen, das mit Zartheit, Schwachheit assoziiert ist. „Aber im Grunde von uns, ganz ‚da unten’, giebt es freilich etwas Unbelehrbares, einen Granit von geistigem Fatum"[148]. Was Nietzsche hier zunächst bloß sagt, ist der Umstand, dass es aus einer rein biologischen Perspektive einen Unterschied zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen gibt, der nicht

[144] Nietzsche, ZA, KSA 4: 31.
[145] Nietzsche, ZA, KSA 4: 157.
[146] Skowron 2012. S. 223.
[147] Pieper, Annemarie. *Nietzsche und die Geschlechterfrage*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 53.
[148] Nietzsche, JGB, KSA 5: 170.

weggedacht werden kann. Diese simple Konstatierung ist „wie alle übrigen natürlichen ‚Gegensätze' wertfrei als Gradverschiedenheit"[149] zu sehen und (noch) nicht als Fatum der Frau, bloß über mangelnde Intelligenz zu verfügen, was im Weiteren ihre niedere soziale Stellung rechtfertigen würde. Nietzsche muss man als einen Denker betrachten, der die vermeintlich naturgegebene soziale Differenz von Mann und Frau radikal in Frage gestellt hatte. Dies mag zwar, abhängig von seiner persönlichen Biographie gewissen Schwankungen unterworfen sein, doch vor allem seine mittleren bis späten Werke sind allesamt darauf ausgerichtet, Ideale und Essentialismen zu entlarven und in Folge zu dekonstruieren. „Viele Äußerungen Nietzsches über die Frauen (und die Männer) lassen sich weitgehend den feministischen Kategorien *sex* (bezogen auf die erste, unverfälschte Natur) und *gender* (bezogen auf die zweite, durch Gewaltmittel und Erziehungsmaßnahmen antrainierte Natur) zuordnen."[150] Seine Kritik nimmt also die Sex-Gender-Unterscheidung vorweg und baut auf dieser auf. Dass er bereits zu seinen Lebzeiten zwischen diesen zwei Kategorien differenziert hat, ist bemerkenswert, aber umso erstaunlicher erscheint es, dass er die grundsätzliche Determination des biologischen Geschlechts für unumstößlich hielt. Diese von der Natur gegebene Bestimmung trifft aber auf beide Geschlechter und nicht nur auf die Frau zu, bei der immer vermutet worden war, sie sei von Geburt an aufgrund ihrer Weiblichkeit dazu verdammt, ihren natürlichen, niederen Instinkten zu folgen; ein Gestus, der mittels einer biologistischen Beschreibung bereits die sozialen Verhältnisse zu beschreiben versuchte. Vor diesem Determinismus ist aber auch Nietzsche nicht gefeit, wie er selbst anmerkt:

> Auf diese reichliche Artigkeit hin, wie ich sie eben gegen mich selbst begangen habe, wird es mir vielleicht eher schon gestattet sein, über das ‚Weib an sich' einige Wahrheiten herauszusagen: gesetzt, dass man es von vornherein nunmehr weiss, wie sehr es eben nur — m e i n e Wahrheiten sind.[151]

Seine Wahrheiten: Das ist wiederum Perspektivismus, der dies von Anfang an zugibt. Noch einmal sei auf seine Zeichensetzungen hingewiesen: Das „Weib an sich" setzt er unter Anführungszeichen. Dieses stilistische Mittel verwendet er, wenn er von „Wahrheiten" spricht, die sich bloß als Wahrheiten tarnen. „Wahrheiten", die ihre

[149] Pieper 2012 S. 62.
[150] Ebd.
[151] Nietzsche, JGB, KSA 5: 170.

Legitimationen durch unzählige Wiederholungen bekommen haben, um den Schein des „an sich", das heißt des ewigwährenden Seins, zu verfestigen. Das „Weib an sich" gibt es genauso wenig wie die „Wahrheit an sich".

Pieper führt aus, dass die sexuelle Anziehungskraft, die sich auch als gewisse Reibungsfläche darbietet, grundsätzlich ein Motivator ist, der sowohl Mann als auch Frau weiter- und somit hinaufstreben lässt.[152] Was Nietzsche hervorheben will, ist der Umstand, dass Instinkte, Sinnlichkeit, Triebe nicht wegzudenkende Motivatoren sind und dass, entgegen der zu seiner Zeit vorherrschenden Meinung, die Rationalität nicht der alleinige, sondern nur ein weiterer Trieb unter vielen ist. „Jedes Thier, somit auch la bête philosophe, strebt instinktiv nach einem Optimum von günstigen Bedingungen, unter denen es seine Kraft ganz herauslassen kann und sein Maximum im Machtgefühl erreicht"[153]. Instinkte sind unbewusst und der tierischen Verfasstheit des Menschen zuzurechnen. Dieses Unbewusste ist es, das den Menschen zumindest bis zu einem gewissen Grade determiniert, denn wir wissen gar nicht, zu was alleine der Körper, unabhängig von einem geistigen Prinzip, im Stande ist.[154]

„[V]ielleicht bin ich der erste Psycholog des Ewig-Weiblichen"[155], vermutet Nietzsche über sich selbst. Er weiß um die Konstruktion des Ideals des Ewig-Weiblichen Bescheid, sagt aber nie offen, worum es ihm geht. „Der Mann hat das Weib geschaffen – woraus doch? Aus einer Rippe seines Gottes, – seines ‚Ideals'"[156]. Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass er aufzeigt, dass der Mann sich ein Bild der Frau erdichtet hat, dem sie sich zu fügen hat. Dies entspricht Simone de Beauvoirs Aussage: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es."[157] Der Gott des Christentums ist ebenso ein vom Manne gemachter Gott und eben von diesem Gott wurde die Frau abgeleitet, als ein Zweites, aus einem Stück vom Mann, aus einem Teil von ihm und das heißt immer schon, der Mann ist das vollkommene Wesen und die Frau als Ableitung unvollkommen. Laut de Beauvoir ist „[d]ie Alterität […] eine grundlegende Kategorie des menschlichen Denkens. Keine Gemeinschaft definiert sich jemals als die Eine, ohne sich sofort die Andere

[152] Vgl. Pieper 2012 S. 62.
[153] Nietzsche, GDM, KSA 5: 350.
[154] Vgl. Böhler 2014 S. 233-252.
[155] Nietzsche, EH, KSA 6: 305.
[156] Nietzsche, GD, KSA 6: 61.
[157] De Beauvoir, Simone. *Das andere Geschlecht.* Sitte und Sexus der Frau. Aus dem Französischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2009 S. 334.

entgegenzusetzen."[158] Vielleicht kann man sich das schlichtweg zunächst so vorstellen, dass man die Nacht als Gegenstück zum Tag braucht, um zu verstehen, was Tag bedeutet, ohne mit dem Gestus heranzutreten, der Tag sei besser als die Nacht. Jedoch kann man auch sagen, dass unser Denken schon so verkommen ist, dass es immer eine Alterität braucht. Es kann das eine nicht denken, ohne sofort einen Gegensatz hinzuzudenken, oder mit Nietzsche gesprochen, hinzuzudichten.

Nietzsche als der Antifeminist

Manche Stellen in Nietzsches Werken muten beim ersten oberflächlichen Lesen als antifeministische Konstatierungen an. Die Mädchen sollen nicht auf das Gymnasium und die Frauen sollen erst gar nicht den Versuch unternehmen, die Wahrheit erkennen zu wollen. So kurz und knapp könnte man Nietzsches Antifeminismus formulieren. „[W]as liegt dem Weibe an Wahrheit! Nichts ist von Anbeginn an dem Weibe fremder, widriger, feindlicher als Wahrheit, – seine grosse Kunst ist die Lüge, seine höchste Angelegenheit ist der Schein und die Schönheit." [159] Reißt man solche Aussagen aus dem philosophischen Kontext Nietzsches, was in seinem Falle immer und immer wieder getan wurde und noch immer getan wird, ist es wenig verwunderlich, dass er als der Frauenverachter schlechthin klassifiziert wird. Bezeichnet man Nietzsche als einen Antifeministen, ist dadurch nicht gegeben, dass er und seine Schriften als misogyn eingestuft werden können. Man kann ihn so bezeichnen, weil sein grundlegender Rat ist, die Frauen sollen nicht dem nacheifern, was die Männer bereits getan, man könnte auch sagen verbrochen, haben. Die Frauen als die Subtileren sollen nicht der „Wahrheit" der Männer, der Dogmatiker-Philosophen nachlaufen. Die „als-ob-Wahrheiten", die sich als „an sich" geben, sind es, die für Nietzsche zu lange Zeit gewirkt haben. „Wenn das Weib männliche Tugenden hat, so ist es zum Davonlaufen; und wenn es keine männlichen Tugenden hat, so läuft es selbst davon." [160] Wenn die Frau männliche Tugenden übernimmt, so ahmt sie nur den Mann nach und wenn sie keine männlichen Tugenden für sich übernimmt, so kann sie nicht länger in einer Gesellschaft bleiben, in der sie keinen Platz hat. „Man hält das Weib für tief – warum? weil man nie bei ihm auf den Grund kommt. Das Weib ist noch nicht einmal flach." Das Weib ist anders, es ist bei

[158] De Beauvoir 2009 S. 13.
[159] Nietzsche, JGB, KSA 5: 171.
[160] Nietzsche, GD, KSA 6: 63.

Nietzsche jenseits von dem Schwarz-Weiß-Denken angesiedelt, es hat eine andere Wahrheit und es entzieht sich dem binären Oppositionspaar tief und flach als Kategorie.
„Das Weib will selbstständig werden: und dazu fängt es an, die Männer über das ‚Weib an sich' aufzuklären – d a s gehört zu den schlimmsten Fortschritten der allgemeinen V e r h ä s s l i c h u n g Europa's."[161] Dies deshalb, weil die Frau anfängt, den Dogmatiker-Irrtum anheim zu fallen. Sie will jetzt auch diese Wahrheit, diese „Wahrheit an sich" und sie tut so, als gäbe es das „Weib an sich", das unwandelbare Wesen des Weibes, das nur erkannt werden muss. „Ist es nicht vom schlechtesten Geschmacke, wenn das Weib sich dergestalt anschickt, wissenschaftlich zu werden?"[162] Es ist für Nietzsche eine Schreckensvorstellung, wenn die Frauen anfangen, den Männern nachzueifern, und nicht ihrer eigenen, anderen Wahrheit, die auch gar nicht mehr Wahrheit im herkömmlichen Sinne sein muss, sondern auch Lüge sein kann. Die Seite der Lüge ist aber eben genau das, was es zu erreichen gilt. Die Lüge, die Oberfläche ist die wahre Seite, in dem Sinne, dass sie anders geartet ist, und somit liegt in der Lüge die Wahrheit verborgen, allerdings immer unter der Voraussetzung, ihr nicht den Schleier abzuziehen.
„Um Alles in der Welt nicht noch unsere Gymnasialbildung auf die Mädchen übertragen! Sie, die häufig aus geistreichen, wissbegierigen, feurigen Jungen – Abbilder ihrer Lehrer macht!"[163] Nietzsche kritisiert die Bildung, die für ihn nicht so geordnet ist, dass die SchülerInnen Ja zu sich sagen könnten, irgendeine Form von eigenen Werte verfolgen könnten, sondern das Bildungsideal ist so konstruiert, dass sie immer nur dem nacheifern, nur zu dem Ja sagen sollen, was die LehrerInnen vorsetzen. Der Ratschlag Nietzsches wurde nicht befolgt und Frauen beziehungsweise Mädchen erhielten gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmals Gymnasialbildung und das Ganze führte schlussendlich zum heutigen Ist-Zustand, indem den Frauen gesagt wird, sie können, sie sollen, sie müssen sowohl für die Familie da sein als auch nebenbei Karriere machen. Diese Logik wurde aber nicht von ihnen selbst generiert, sondern an sie herangetragen. Nietzsche selbst hatte mit Malwida von Meysenbug eine „‚Schule der Erzieher'"[164] angedacht, die laut Brigitta Klaas Meilier „für Männer *und* Frauen"[165] gleichermaßen

[161] Nietzsche, JGB, KSA 5: 170.
[162] Nietzsche, JGB, KSA 5: 171.
[163] Nietzsche, MAM, KSA 2: 271.
[164] Nietzsche, Friedrich. *Sämtliche Briefe. Band 5 Januar 1875-Dezember 1879,* KSB 5: 216.
[165] Klaas Meilier, Brigitta. *Frauen: Nur gut fürs Basislager oder auch für den philosophischen Höhenweg?* In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 43.

vorgesehen war. Derrida erläutert, weshalb man Nietzsche als den Antifeministen bezeichnen kann, ohne dabei von einer essentialistischen Wesenszuschreibung auszugehen: „Der Feminismus ist das Verfahren, durch das die Frau dem Mann, dem dogmatischen Philosophen ähneln will, indem sie die Wahrheit, die Wissenschaft, die Objektivität fordert […]. Der Feminismus will die Kastration – auch der Frau. Verliert den Stil."[166] Überspitzt kann man sagen, dass die aktuelle Situation für die Frauen in der westlichen Welt noch schwieriger geworden ist. Die Bildung, die Karriere sind geprägt von kapitalistischen Interessen, die im phallogozentrischen System verhaftet sind und von den Frauen einfach so, wie sie sind, übernommen wurden mit dem Resultat, dass Frauen heutzutage mindestens zwei Berufe haben, wenn sie sich für das Kinderkriegen entscheiden. Sie haben Mutter und Angestellte oder Selbstständige zu sein. Hauptsache sie garantieren den Fortschritt auf der wirtschaftlichen als auch auf der sozialen Ebene. Nietzsches Antifeminismus in diesem Sinne hat genau das vorausgesagt und wollte dies auf seine Art verhindern. „Nietzsche kreidet es den Frauen an, dass sie nun, da sie auf dem besten Wege sind, sich vom patriarchalen Joch zu befreien, nur die Privilegien der Männer anstreben"[167]. Wenn immer nur das angestrebt wird, was die anderen an Rechte und dergleichen bereits haben, handelt es sich nicht um genuine eigene Werte. So kann man auch mit Nietzsche sagen, dass Frauen nicht den Männern nacheifern sollen, da ihre Art und Weise und ihre Wahrheit nicht die ist, die es gilt, aufrechtzuerhalten. Männer können somit auch als eine Art Negativbeispiel fungieren. Sie zeigen auf, wie es nicht ist und sein sollte. Überspitzt kann man auch sagen, dass die Männer es sind, die das Ideal von Heute aufrechterhalten wollen und mit allen möglichen Mitteln das Kommen des Ideals von Morgen und Übermorgen zu verhindern versuchen.

„Wehe, […] wenn es [das Weib, K. H.] seine Klugheit und Kunst, die der Anmuth, des Spielens, Sorgen-Weg-scheuchens, Erleichterns und Leicht-Nehmens, wenn es seine feine Anstelligkeit zu angenehmen Begierden gründlich und grundsätzlich zu verlernen beginnt!"[168] Größte Vorsicht muss laut Nietzsche walten, wenn die Frauen beginnen, ihre Subtilität und ihren Perspektivismus zu verlieren. Dies geschieht, wenn sie nur den männlichen Idealen und Wahrheiten nachstreben. Solch eine Form der Unterdrückung ist so wirkmächtig geworden, dass selbst die Unterdrückten auch diese Werte wollen. In diesem Sinne will das Ressentiment auch die Herrenmoral und befindet diese für „gut"

---

[166] Derrida, Jaques. *Sporen. Die Stile Nietzsches.* In: Werner Hamacher (Hrsg.). *Nietzsche aus Frankreich*. Berlin/Wien: Philo Verlag 2003 S. 193.
[167] Pieper 2012 S. 63.
[168] Nietzsche, JGB, KSA 5: 171.

und nicht für „böse“. Die Wahrheit der Männer, das Ideal von Heute und Gestern und Vorgestern gilt es, zu hinterfragen, damit es einst überwunden worden sein wird. „Sich im Grundproblem ‚Mann und Weib’ zu vergreifen, […] hier vielleicht von gleichen Rechten, gleicher Erziehung, gleichen Ansprüchen und Verpflichtungen zu träumen: das ist ein t y p i s c h e s Zeichen Von Flachköpfigkeit“[169]. Nietzsches Rat gewissermaßen lautet, keinen Feminismus zu forcieren, der auf die gleichen Rechte aus ist, denn diese fördern nicht den Perspektivismus, sondern eher die Gleichmacherei. Diese Art des Feminismus entspricht Simone de Beauvoirs Gleichheitsfeminismus, dessen designiertes Ziel es ist, die Frauen gleichzumachen und dabei kann er sich immer nur am Ideal des Mannes orientieren. Nietzsche will nicht, dass Frauen dieselbe Entwicklung durchmachen, die die Männer durchgemacht haben, denn dies führte zur Gegenwart, zum Ist-Zustand. Es ist nicht erstrebenswert für die Frauen, „sich dergestalt zu entweiblichen und alle die Dummheiten nachzuahmen, an denen der ‚Mann’ in Europa, die europäische ‚Mannhaftigkeit’ krankt“[170]. Der Mann soll laut Nietzsche vielmehr den Glauben an das Ideal des Ewig-Weiblichen beibehalten: „Ein Zeichen für die Klugheit der Weiber ist es, dass sie es fast überall verstanden haben, sich ernähren zu lassen […]; denn die Frauen haben es verstanden, sich durch Unterordnung doch den überwiegenden Vortheil, ja die Herrschaft zu sichern.“[171] Die Frauen sind also diesem Aphorismus nach die eigentlich Herrschenden und ihre Unterdrückung ist nur eine vordergründige, oberflächliche. Das Ideal des Ewig-Weiblichen sichert ihnen die Herrschaft und solange sie selbst dieses aufrechterhalten, können sie schamlos die „männliche Eitelkeit und Ehrsucht“[172] ausnutzen, aber immer unter dem Deckmantel der Scham. Wo die Scham zugrunde geht, geht der Vorteil, die Herrschaft der Frauen gegenüber den Männern verloren „ – das Weib entartet. Dies geschieht heute: täuschen wir uns nicht darüber!“ [173] Seiner Ansicht nach geschieht das dann, wenn der Gleichheitsfeminismus angestrebt wird. „Indem es sich dergestalt neuer Rechte bemächtigt, ‚Herr’ zu werden trachtet und den ‚Fortschritt’ des Weibes auf seine Fahnen und Fähnchen schreibt, vollzieht sich mit schrecklicher Deutlichkeit das Umgekehrte: d a s W e i b g e h t z u r ü c k.“[174] Ein Fortschritt wird nicht erreicht, wenn nur auf bereits Gegebenes rekurriert wird. Nietzsche kritisiert hier nur das Nacheifern

[169] Nietzsche, JGB, KSA 5: 175.
[170] Ebd.
[171] Nietzsche, MAM, KSA 2: 273.
[172] Ebd.
[173] Nietzsche, JGB, KSA 5: 176.
[174] Ebd.

derselben Rechte, die gewissermaßen die Entartung Europas erst hervorgebracht haben und die zur décadence geführt haben. „Der Kampf um g l e i c h e Rechte ist […] Symptom von Krankheit“[175]. Dieses Streben nach dem, was Männer bereits „erreicht“ haben, würde das Perspektivische verdrängen und zur Uniformierung aller führen und da die Männer das Schulsystem, das Ideal der Bildung, das Recht samt den damit verbundenen Institutionen errichtet haben, gilt es für die Frauen, sich diesen nicht zu fügen, das heißt zuerst, diesen nicht blind zu folgen, da es diese Ideale nicht wert sind, sie weiter ungefragt zu akzeptieren. Eifern auch sie diesen Idealen nach, oder den Götzen, wie Nietzsche sie auch nennt[176], wird die Vorrangstellung dieser immer wieder aufs Neue reproduziert. „Das Weib, je mehr Weib es ist, wehrt sich ja mit Händen und Füssen gegen Rechte überhaupt: der Naturzustand, der ewige K r i e g zwischen den Geschlechtern giebt ihm ja bei weitem den ersten Rang.“[177] Das Ideal des Ewig-Weiblichen wurde für die Frauen von den Männern errichtet, ausgehend von einer sexuellen, erotischen Anziehungskraft, die zur Allgemeinheit hochstilisiert wurde und dies Ideal ist es, das die Frauen laut Nietzsche aufrechterhalten sollen. Das Ideal des Ewig-Weiblichen, diese „Wahrheit“ soll sich maskieren, soll den Schleier aufbehalten, den Schein wahren, um die eigentliche Herrschaft der Frauen sicherzustellen. Hier handelt es sich um das Verfolgen einer anderen Wahrheit, die dabei nicht von einer essentialistischen Wesenszuschreibung ausgeht.

> His understanding of sexual difference does […] not have to be interpreted as biological essentialism that implies that men and women have innate, unchangeable, eternal attributes that are derived from their biological differences, and especially women's procreative capacities.[178]

Die Unterschiede zwischen dem Männlichen und Weiblichen sollen laut Nietzsche aufrechterhalten und nicht vollends zum Verschwinden gebracht werden. Diese Position wird auch Luce Irigaray in ihrem differenzfeministischen Denken vertreten, die sich distanziert von der Forderung nach gleichen Rechten und Pflichten, da dies immer nur im phallogozentrischen System geschehen kann. „A generic androgenic type would be a

---

[175] Nietzsche, EH, KSA 6: 306.
[176] Vgl. Nietzsche, EH, KSA 6: 258.
[177] Nietzsche, EH, KSA 6: 306.
[178] Thorgeirsdottir, Sigridur. *Baubo: Laughter, Eroticism and Science to Come*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag 2012a S. 69.

horror vision for him because he accentuates the necessity of a plurality of differences."[179] Mit der Androgynität würden laut Nietzsche eben die Andersartigkeiten abhandenkommen. Er kritisiert zwar die Dualitäten, er ist aber auch weit davon entfernt, die jeweiligen Einzigartigkeiten abschaffen zu wollen. Vielmehr sollen diese hochgehalten werden und dies ist auch jenseits der dichotomischen Struktur möglich.
„Das Weib ist unsäglich viel böser als der Mann, auch klüger; Güte am Weibe ist schon eine Form der E n t a r t u n g"[180]. Nietzsche spielt mit diesen Vorstellungen, wobei der Ausgang des Spiels somit immer zugunsten der Frau ausfällt. „Hat man meine Antwort auf die Frage gehört, wie man ein Weib k u r i e r t – ‚erlöst'? Man macht ihm ein Kind. Das Weib hat Kinder nöthig, der Mann ist immer nur Mittel: also sprach Zarathustra."[181] Wenn die Frau Kinder braucht und der Geist als letzte Entwicklungsstufe sich zum Kinde transformiert, ist die Frau immer auch schon mit dem Übermenschen verbunden. Somit kann man auch sagen, die Frau orientiert sich an der jasagenden Unschuld, die das Kind ist und am Dasein, das als ästhetisches Phänomen aufgefasst wird. Der Mann ist in dieser Vorstellung nur das Medium, das die Frau bedarf, um ein Kind zu kriegen, aber ebenso ist die Frau nur Medium im Hinblick auf die Hervorbringung des Übermenschen. In diesem Sinne instrumentalisiert er beide, da sie immer nur beteiligt sind an der Förderung zur Entwicklung hin zum Übermenschen.

Das Lachen: Eine weibliche Wahrheit?

Es gibt Möglichkeiten, die den dogmenartigen Lehren ihre Allmacht berauben. Man kann diese als subversive Strategien verstehen und eine davon ist das Lachen. „Zehn Mal musst du lachen am Tage und heiter sein: sonst stört dich der Magen in der Nacht, dieser Vater der Trübsal."[182] Der Tanz, das Lachen, die kreative Beschäftigung mit etwas, steht dem Ernst der dogmatischen Wissenschaft, aber auch dem Ernst des Lebens gegenüber, doch „[v]ielleicht wird sich […] das Lachen mit der Weisheit verbündet haben, vielleicht giebt es dann nur noch ‚fröhliche Wissenschaft'"[183], vielleicht kann es einmal erreicht

[179] Ebd.
[180] Nietzsche, EH, KSA 6: 306.
[181] Ebd.
[182] Nietzsche, ZA, KSA 4: 32.
[183] Nietzsche, FW, KSA 3: 370.

worden sein, dass Leichtigkeit und Ernst, dass Sinnlichkeit und Vernunft sich nicht mehr diametral gegenüber stehen, sondern sich einander ergänzen, in einer Einheit einhergehen. So kann es einmal sein, dass der Weg geebnet worden ist zum leichten und lachenden Ernst.

> Ueber sich selber lachen, wie man lachen müsste, um a u s d e r g a n z e n W a h r h e i t h e r a u s zu lachen, – dazu hatten bisher die Besten nicht genug Wahrheitssinn und die Begabtesten viel zu wenig Genie! Es giebt vielleicht auch für das Lachen noch eine Zukunft![184]

Das Lachen ist mit der Wahrheit verbunden, während die „Wahrheit an sich" mit dem Ernst verschwistert ist. Die „PhilosophInnen der Zukunft" werden es auch verstanden haben, dass es den lachenden Ernst gibt, eine lachende Philosophie.
Die Frauen kamen in der Philosophiegeschichte, wenn überhaupt, genau dann vor, wenn sie eine bestimmte Rolle übernehmen mussten. Cavarero fasst zusammen, dass Frauen „in der symbolischen Ordnung der Philosophie entweder überhaupt nicht vor[kommen], oder aber sie erscheinen als naive, unwissende menschliche Lebewesen […]; oder sie nehmen schließlich die Rolle göttlicher Lehrmeisterinnen ein – wie […] Diotima bei Platon."[185] Das Lachen kann man mit Nietzsche als Heilung und als eine Form der Wiedergeburt verstehen. Das Lachen kann mit dem Aktuellen brechen; im Tun des Lachens vermag es, Ideale zu sprengen: Es kann ihnen ihre Macht und somit Vorrangstellung nehmen, um etwas Neuem Platz zu machen. Baubo und eine thrakische Dienstmagd sind zwei Beispiele für ein weibliches Lachen, das auf eine weibliche Wahrheit, das heißt immer eine andere, perspektivische Wahrheit, hindeutet.

Das Lachen der Baubo

„Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib, das Gründe hat, ihre Gründe nicht sehn zu lassen? Vielleicht ist ihr Name, griechisch zu reden, Baubo?"[186] Nietzsche vereint hier zwei widersprechende Aussagen: Baubo lässt ihre Gründe nicht sehen, obwohl sie in ihrer

---

[184] Ebd.
[185] Cavarero, Adriana. *Platon zum Trotz. Weibliche Gestalten der antiken Philosophie*. Aus dem Italienischen von Gertraude Grassi. Berlin: Rotbuch Verlag 1992 S. 65.
[186] Nietzsche, FW, KSA 3: 352.

Gestik extrem freizügig mit ihrer Körperlichkeit umgeht, das heißt, sie zeigt zunächst, was man nicht zeigen soll. Eigentlich könnte man sagen, dass sie alles zeigt, da sie in ihrer natürlichen, unmittelbaren Nacktheit auftritt und nichts mehr verschleiert. „Her act is a display but yet a mystery."[187] Im Entblößen ihrer weiblichen Scham zeigt sie etwas; sie zeigt offen, was nicht gezeigt werden soll und gleichzeitig zeigt sie doch wieder nichts, da sie ihre Gründe nicht zeigt, somit trägt sie trotz ihrer Nacktheit immer den Schleier, den Mantel, die Maske. „Die Wahrheit der Frau – die Frau als Wahrheit – bedeutet […]: Wie Baubo etwas/alles zu zeigen und dabei gleichzeitig nichts sehen zu lassen."[188] Im Nicht-Zeigen Baubos Gründe wird dennoch offenbar, was sie will, oder was durch ihren leiblichen Vollzug erreicht werden soll: Lachen. Sie will keine aufmunternden Worte sprechen, sondern Lachen bei ihrem Gegenüber hervorrufen. Nietzsche bezieht sich nicht unmittelbar auf das Lachen, sondern führt Baubo ein, um einen anderen Wahrheitsbegriff zu lancieren.

Baubo wird in der Kunst und Literatur unter anderem auch oft als personifizierte Vulva dargestellt. Baubo entblößt ihre Vulva, um Lachen und Heiterkeit zu erwecken und, um somit den Ernst und die Trauer (der Demeter) für eine kurze Zeit zu verdrängen. „In the Eleusian mysteries, the female sexual organ is exalted as the symbol of fertility and a guarantee of the regeneration and eternal return of all things."[189] Nietzsche hat Baubo als Symbol für eine Wahrheit gewählt, die nicht mehr auf ein Dahinter aus ist. Im Zeigen ihres Geschlechts, mit ihrer entblößten Vulva verweist sie auf die ewige Wiederkehr. Sie verkörpert gewissermaßen den Willen zur Macht und zeigt auf, dass das Leben immer hinauswächst, immer etwas Neues hervorbringt, aber auch gewissen Zyklen unterworfen ist. Die Geschichte dieses Mythus ist jedoch „lediglich in den Schriften von Kirchenschriftstellern überliefert […] und steht nurmehr [sic] […] für die Verdorbenheit der antiken Götter."[190] Verdorben ist Baubo, weil sie das Leben und den Leib als solchen feiert, weil sie eine Leichtigkeit mit sich bringt, die dem Ernst seine Vorrangstellung nehmen könnte. Welche Rolle und Bedeutung Baubo vor der Aneignung der christlichen Schriftsteller hatte, ist nicht mehr ganz rekonstruierbar, es geht aber mehr um

---

[187] Thorgeirsdottir 2012a S. 66.

[188] Gsell, Monika. *Die Bedeutung der Baubo.* Kulturgeschichtliche Studien zur Repräsentation des weiblichen Genitales. Frankfurt am Main/Basel: Stroemfeld/Nexus 2001 S. 44.

[189] Kofman, Sarah. *Baubô: Theological Perversion and Fetishism*. Translated by Tracy B. Strong. In: Kelly Oliver and Marilyn Pearsall (edited by): *Feminist Interpretations of Friedrich Nietzsche*. Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press 1998 S. 45.

[190] Gsell 2001 S. 32 f.

> den symbolischen Ort der Geschichte des weiblichen Genitales: Es ist eine Geschichte des Vergessens, des Verlustes von Wissen, der Nicht-Tradierung. Dieser Mangel an positivem (weiblichem) Wissen um die Bedeutung der Baubo markiert die eigentliche Kastriertheit des weiblichen Geschlechts – Kastration hier verstanden im linguistischen Sinne einer Loslösung von Zeichen und Bedeutung.[191]

Dass die weibliche Geschichte nicht tradiert wurde, ist nicht etwas, das einfach so aus Versehen geschieht, sondern es handelt sich um ein gewaltvolles Nichttradieren, das mit allen Mitteln versucht, das Weibliche zu verdrängen sowohl aus der Geschichte als auch aus der Sprache. „Baubôn, the symbol of the male sex, derives from Baubô. Through the intermediary of Baubôn, the story of Baubô crosses that of Dionysos."[192]
Es besteht also eine Verbindung zwischen Baubo und Dionysos. Baubo als die Trägerin der weiblichen Wahrheit, die zu lachen vermag und die, gleich wie Dionysos, bereits längst über die Opposition männlich und weiblich hinaus ist. Nietzsches Kofman kommt zu der Konklsuion: „*Baubô* can appear as a female double of Dionysos [...]. One can say that like life he is beyond 'metaphysical' distinctions of male and female."[193] Die Mythen von Baubo und Dionysos stehen für die Überwindung des Dualitätsdenkens. Beide symbolisieren das stetige Mehr des Lebens, die Leichtigkeit, die Feier des Lebens und die ewige Wiederkehr.

Das Lachen der Thrakerin

In Platons *Theaitetos* erzählt Sokrates die kurze Anekdote der lachenden thrakischen Dienstmagd, die den großen Philosophen Thales auslacht. Sie, ein weibliches Wesen, das auf das Sinnliche reduziert ist, die hierarchisch gesellschaftlich betrachtet, nur eine Magd ist, verspottet die großen theoretischen Erkenntnisse des Philosophen.

> Wie auch den Thales, [...] als er, um die Sterne zu beschauen, den Blick nach oben gerichtet, in den Brunnen fiel, eine artige und witzige thrakische Magd soll verspottet

[191] Gsell 2001 S. 33.
[192] Kofman 1998 S. 44 f.
[193] Kofman 1998 S. 45.

haben, daß er, was im Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füßen, ihm unbekannt bliebe.[194]

Das Komische, das Absurde an der Anekdote ist, dass Thales das Wasser als das Urelement der Welt gesehen hat und genau in dieses stürzt. Wasser wird in der Psychoanalyse Freuds mit der Mutter, dem Frau-Sein, der Fruchtbarkeit assoziiert. Er fällt in den Brunnen, weil er nicht sieht, was direkt vor ihm liegt, weil er der Lebenswelt und dem Sinnlichen keinen Wert mehr beimisst. Vielleicht will er auch gar nicht sehen, was vor ihm liegt, weil er so beschäftigt ist, der Theorie die Vorrangstellung gegenüber der Materie einzuräumen. Vielleicht besagt diese Anekdote, dass, wenn der Leib und die Materie zu lange nicht beachtet werden, dies eine lebensbedrohliche Konsequenz haben kann. „Sokrates hat die Philosophie auf die bürgerliche Sphäre heruntergezogen, ihren öffentlichen Geist privatisiert und sie langfristig vorbereitet, Hilfsorgan für die Realisierung des Christentums zu werden."[195] Anhand der Sokratischen Distanz lassen sich Erkenntnisse generieren, „Wahrheiten" finden, Ideen schauen, während auf der anderen Seite dieses dichotomischen Denkens, eigentlich auf der untersten Stufe, die Sinnlichkeit steht, die bloß ein störender Faktor für die Ratio und ihr Vermögen ist, aber mit Nietzsches wird dieses Gegensatz-Denken radikal in Frage gestellt und attackiert. Die Magd weiß etwas, das der große Philosoph nicht weiß und zwar, dass es ein völlig irrsinniges Unterfangen ist, den Körper und die ihm umgebende Welt vollends überwinden zu versuchen, ist doch schließlich auch das Denken und Erkennen radikal an die Körperlichkeit gebunden. Dieser Hochmut ist es, den die Thrakerin zum Lachen bewegt und allein schon dies Lachen, diese Heiterkeit steht im Gegensatz zum nüchternen Ernst der Philosophie. „Und als ich meinen Teufel sah, da fand ich ihn ernst, gründlich, tief"[196]. Das Lachen ist ein Feiern des Lebens und ein „Anzeichen von Widerstand […] gegen diesen entwirklichenden Kurs der Philosophie"[197], wie Cavarero dies ausführt anhand der Tradition des Dualismus von Sein und Schein. Es gibt immer eine Hierarchisierung bei Gegensatzpaaren, die sich als neutrale Beschreibung der Welt tarnen. „[D]ie Magd lachte, weil sie ganz und gar der Lebenswelt zugehörte […]. Sie lachte als Frau, die in der Sphäre des Seins, welcher der Philosoph sich anvertraut, nicht

---

[194] Platon. *Theaitetos*. In: Platon. *Sämtliche Werke. Band 3*. Herausgegeben von Burghard König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004 S. 197 (Ausschnitt 19 b, 174 a).
[195] Blumenberg, Hans. *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987 S. 141.
[196] Nietzsche, ZA, KSA 4: 49.
[197] Cavarero 1992 S. 61.

repräsentiert ist“[198]. Und mit Nietzsche kann man sagen, dass sie erst gar nicht versuchen soll, in die Sphäre des Seins einzudringen. Die thrakische Magd weiß um die Beschaffenheit Thales „Wahrheiten an sich“, sie weiß, dass der Schein dem Sein nicht zwangsläufig entgegengesetzt ist, sondern der Schein als solcher gewahrt werden muss. „So wird das Lachen der Thrakerin zum Symbol für eine weibliche symbolische Ordnungsmacht: ein befreiendes Lachen, das die Stärke besitzt, ein philosophisches Denken bloßzustellen“[199].

Nietzsche und die Frauen in seinem Leben

Nietzsche wuchs als kleiner Junge nach dem Tod seines Vaters mit seiner jüngeren Schwester Elisabeth bei seiner Mutter und Großmutter auf. Nach seinem Zusammenbruch lebte er abermals bei seiner Mutter, da er gepflegt werden musste und nach ihrem Tod, lebte er bis zu seinem Lebensende bei seiner Schwester. „[I]ch bekenne, dass der tiefste Einwand gegen die ‚ewige Wiederkunft’, mein eigentlich a b g r ü n d l i c h e r Gedanke, immer Mutter und Schwester sind.“[200] Seine Mutter und Schwester wollten bei seinen Entscheidungen miteinbezogen werden. Was sie für gut oder schlecht hielten, sollte auch Nietzsche für sich übernehmen. Er ist wohl aus dieser Dreiecksbeziehung nie vollends ausgebrochen und welche Rolle sie nun bei seinem langen Leiden gespielt haben, möge an anderer Stelle erörtert werden, aber dass sie ihn beeinflussten und manipulierten, lässt sich nachweisen. Überhaupt finden sich in Nietzsches Biographie immer wieder Dreierbeziehungen, nicht nur mit Mutter und Schwester, sondern beispielsweise auch mit Paul Rée und Lou Andreas-Salomé oder mit Richard und Cosima Wagner. Zeitlebens wurde ihm sowohl von Familie als auch von seinem sozialen Umfeld nahe gelegt, er müsse heiraten. Dies erforderte zur damaligen Zeit gewissermaßen der Anstand, dem er sich, zumindest zeitweise, zu beugen versuchte.

Die Person Friedrich Nietzsche ist laut Erzählungen und Aufzeichnungen von ZeitzeugInnen konträr zu dem Bild, das man gewinnt, wenn man Nietzsches

[198] Cavarero 1992 S. 81.
[199] Cavarero 1992 S. 89.
[200] Nietzsche, EH, KSA 6: 268.

ambivalenten Aussagen über das „Weib“ liest. So sagte beispielsweise Nietzsche zu Sebastian Hausmann: „Sie haben ganz recht gehabt, wenn Sie bei meinem Anblick an den Philosophen Nietzsche gedacht haben. Verwandt bin ich nun wirklich nicht mit Ihrem Nietzsche, denn ich bin es selbst, den Sie als berühmten Philosophen zu qualifizierten beliebten.“[201] Gewissermaßen distanzierte er sich als Privatperson von der Philosophie Friedrich Nietzsches, wobei er diese im Alltag auch einfließen ließ, jedoch immer hinter seinem persönlichen Schleier. Nietzsche, der „[i]m gewöhnlichen Leben […] von großer Höflichkeit und einer fast weiblichen Milde [war]“[202], würde zeitlebens Junggeselle bleiben. Er „hatte Freude an den vornehmen Formen im Umgang und hielt viel auf sie. Immer aber lag darin eine Freude der *Verkleidung*, – Mantel und Maske für ein fast nie entblößtes Innenleben.“[203] Vielleicht kann man sagen, ohne in einen Biographismus abzudriften, dass er den Schleier, Mantel und Maske deswegen so hoch hielt, weil er selbst nicht wollte, dass man hinter seine Fassade blickte.

Nietzsches Leben war gekennzeichnet von zahlreichen Krankheiten und Leiden. Seine Sehschwäche, die auch mit migränenartigen Anfällen einherging, machte es ihm teilweise völlig unmöglich, zu arbeiten. Vielleicht ist dies auch deshalb der Grund, weshalb er beispielsweise seinen Zarathustra in so wenigen Tagen geschrieben hat, denn er konnte nie wissen, wann sein nächstes psychisches und physisches Tief kommen würde. Heutzutage würde man sagen, er litt unter anderem auch an einer manischen Depression. Immer wieder zog er sich in die selbst gewählte Einsamkeit zurück, die bei ihm zwar einerseits als Heilung, andererseits aber auch als große Belastung verstanden werden kann. Neben der Mutter Franziska und der Schwester Elisabeth, sollen im Folgenden zwei Frauen Eingang finden, die im Besonderen sein Leben geprägt haben.

Lou Andreas-Salomé

Die zunächst noch namenlose junge Russin[204] lernte Nietzsche über Paul Rée kennen. Alleine die ersten Erzählungen von ihr bewirkten bei Nietzsche das Aufkommen einer gewissen Faszination. „Seine erste Begrüßung meiner waren die Worte: ‚Von welchen

[201] Sebastian Hausmann. In: Gilman 1985 S. 409.
[202] Andreas-Salomé, Lou. *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1994 S. 39.
[203] Ebd.
[204] Vgl. Nietzsche, *Sämtliche Briefe. Band 6 Januar 1880-Dezember* 1884, KSB 6: 186.

Sternen sind wir hier einander zugefallen?' Was so gut begann, erfuhr dann aber eine Wendung"[205], berichtet Andreas-Salomé von der ersten Begegnung mit Nietzsche. Er war zu dieser Zeit noch immer auf der Suche nach einer passenden Ehefrau für ihn und er war auch gewissermaßen getrieben, so schnell wie möglich eine zu finden. „Sie schien seinen Höhenweg der Philosophie mitgehen zu wollen – und er hielt sie dessen für besonders befähigt."[206] Lou Andreas-Salomé ist für Nietzsche ein Ausnahmemensch gewesen. In ihr sah er zunächst etwas, das ihm und seinem Geist entsprochen hat. Über den Mittelsmann Paul Rée machte er ihr einen ersten Heiratsantrag, der wie der Zweite, den er allerdings persönlich vorgetragen hatte, abgelehnt wurde. Nach dieser zweiten Zurückweisung entstand das mittlerweile äußerst bekannt gewordene Foto von den Dreien, die Lou Andreas-Salomé auf einen Karren sitzend als diejenige zeigt, die die Zügel und die Peitsche in der Hand hält. Die Frau ist auf diesem Foto diejenige, die die Männer beherrscht. Dieses Motiv wurde laut Überlieferungen von Nietzsche selbst inszeniert. „Nietzsche fand ihr gegenseitiges Verhältnis darin optimal verkörpert."[207] Das Verhältnis zwischen diesen dreien muss also so verstanden werden, dass sie die eigentliche Macht über Rée und Nietzsche hatte. Ida Overbeck berichtet über die Beziehung zwischen Nietzsche und Andreas-Salomé folgendermaßen: „Lous Verstand und wohl auch ihre Weiblichkeit rissen Nietzsche in die höchsten Höhen"[208] , aber ihre Beziehung war nach einigen, sehr intensiven Monaten wieder vorbei. Noch im August 1882 berichtet Andreas-Salomé von Tautenburg, das seit jeher als Synonym für die Blütezeit ihrer Beziehung steht: „Wir sprechen uns diese 3 Wochen förmlich tot, und sonderbarerweise hält er es jetzt plötzlich aus, zirka 10 Stunden täglich zu verplaudern."[209]

Eine letzte Begegnung fand „im Oktober in Leipzig"[210] statt, danach sollten sich Nietzsche, Rée und Andreas-Salomé nicht wiedertreffen. Einen wesentlichen Beitrag zur Beendigung dieser Vereinigung lieferten vermutlich Nietzsches Mutter Franziska und seine Schwester Elisabeth, die „bemerkte, daß Fräulein Salomé mehr zu den Feinden als zu den Freunden […] hinneigte"[211]. Nietzsche ließ sich wohl von seiner Mutter und

---

[205] Lou Andreas-Salomé. In: Gilman 1985 S. 421.
[206] Klaas Meilier 2012 S. 48.
[207] Wendt, Gunna. *Denn alle Lust will Wandel. Lou Andreas-Salomé und Friedrich Nietzsche.* In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 149.
[208] Ida Overbeck. In: Gilman 1985 S. 425.
[209] Lou Andreas-Salomé. In: Gilman 1985 S. 423.
[210] Ebd.
[211] Elisabeth Förster-Nietzsche. In: Gilman 1985 S. 433.

Schwester so vereinnahmen, dass er selbst die außergewöhnliche Freundschaft zwischen Rée und Andreas-Salomé sabotierte. „Fräulein Salomé sprach nicht nur mit Unbescheidenheit, sondern ich muß die stärkeren Worte gebrauchen: mit Unverschämtheit und Hohn von dem Geist und der Begabung Nietzsche´s.“[212] Wenn Elisabeth etwas für nicht gut (genug) befunden hat, so musste dieses Prädikat auch ihr Bruder übernehmen. Insgeheim wusste Nietzsche wohl, dass er sich aus der Dreiecksbeziehung zwischen Mutter und Schwester nicht lösen konnte, denn irgendwann gab er sich den Manipulationen hin. Durch etwaige bissige Kommentare seitens seiner weiblichen Verwandtschaft erreichten diese, was sie für Bruder beziehungsweise Sohn vorgesehen hatten: Er zog sich zurück. Andreas-Salomé erzählt: „HEINRICH VON STEIN […] plädierte vor Nietzsche für die Möglichkeit, die entstandenen Mißverständnisse zwischen uns dreien zu beseitigen; doch Nietzsche antwortet kopfschüttelnd: ‚Was ich getan, das kann man nicht verzeihen.’“[213] Er konnte sich gewissermaßen selbst nicht verzeihen, dass Mutter und Schwester solch eine Macht auf ihn ausübten. Das Ende der Beziehung zwischen Nietzsche, Rée und Andreas-Salomé führte zum Anfang etwas Neuartigen: Nietzsches Sohns Zarathustra wurde geboren.

Cosima Wagner

Über Cosima Wagner wird Nietzsche noch zu Ende seines Lebens nachdenken. Sie ist es, die ihn wohl am meisten als Frau seiner Begierde in seinem Leben beeinflusst hat. An sie schrieb er auch noch zu Beginn seiner geistigen Umnachtung. Er nennt sie Ariadne und unterzeichnet mit Dionysos. „Wer weiss ausser mir, was Ariadne ist!“[214] Ob tatsächlich Cosima Wagner mit Ariadne gleichgesetzt werden kann, bleibt in der Forschung als Frage offen[215], da er aber Briefe an Cosima Wagner mit der Anrede „Ariadne“ verfasst hat, liegt es durchaus nahe, dass Cosima Wagner für Nietzsche seine persönliche Ariadne

---

[212] Ebd.
[213] Lou Andreas-Salomé. In: Gilman 1985 S. 424.
[214] Nietzsche, EH, KSA 6: 348.
[215] Vgl. Dietzsch, Steffen. *Nietzsche und Ariadne (Abschlußvortrag des Internationalen Nietzsche-Kongresses, Pfarrkriche Röcken, 27. August 2000.* In: *Nietzscheforschung* 2001, Band 8. Berlin: Akademie Verlag S. 295: „Und wohlgemerkt: es wäre hierbei gleich anfangs davor zu warnen, sich den Fragehorizont Nietzsche von vornherein privatbiographisch zu verstellen, kurz: ‚Nietzsches Ausruf *Was ist Ariadne!* Umzudeuten in die Frage *Wer war Ariadne?* Und darauf zu antworten *Cosima* ist ein geschmackloser Scherz.’“ [Kursiv von K. H, da im Original Anführungszeichen stehen] (Zitiert nach: K. Hildebrandt. *Über Deutung und Einordung von Nietzsches „System“.* In: *Kant-Studien,* 41 (1936), H. 3/4, 250.) Für Dieter Borchmeyer (s.u.) steht es allerdings fest, dass man Cosima Wagner als Ariadne identifizieren kann: „Ariadne, das ist Cosima Wagner“. Borchmeyer 2012 S. 191.

war. „Es giebt einen einzigen Fall, wo ich meines Gleichen anerkenne – ich bekenne es mit tiefer Dankbarkeit. Frau Cosima Wagner ist bei Weitem die vornehmste Natur“[216]. Nietzsche lernte Cosima Wagner, zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch Cosima von Bülow, im Mai 1869 kennen. Sie war bei ihrem ersten Treffen noch mit Hans von Bülow verheiratet, aber von Richard Wagner schwanger. „Zu diesem Verhältnis gibt es keinen einzigen kritischen oder negativen Kommentar Nietzsches.“[217] Nietzsche, der selbst nie eine Liebesbeziehung gehabt hat, hatte mit dem zur damaligen Zeit alternativen, gesellschaftlich gesehen, verächtlichen Lebensentwurf der Wagners kein Problem. Eine Freundschaft entwickelte sich zwischen den Dreien und Nietzsche war ein gern gesehener Gast im Hause der Wagners. „Die unkonventionelle Lebensweise einer Cosima Wagner aber ist in der Lage, Nietzsches bisheriges Frauenbild zu verändern.“[218] Und eine weitere, für ihn wichtige Frau, trat in Nietzsches Leben: Malwida von Meysenbug, mit der er eine freundschaftliche Beziehung pflegte. „Während er zunächst die gängigen Frauenbilder seiner Zeit übernahm, änderte sich diese Sicht […] durch die Begegnungen mit Cosima Wagner und Malwida von Meysenbug“[219].

Das Ende der Freundschaft zwischen den Wagners und Nietzsche markierten die Bayreuther Festspiele und Nietzsches Erscheinen von *Menschliches, Allzumenschliches.* „Nietzsche hat die Festspiele später zur Peripetie in seiner Beziehung zu Wagner stilisiert, als sei es ihm bei diesem Ereignis plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen und klar geworden, dass Wagner längst von sich selber abgefallen, zu einem ‚Wagnerianer’ geworden sei.“[220] Trotz des Endes der persönlichen Begegnungen hat Cosima Wagner 20 Jahre lang bis zum Ende seines bewussten Lebens eine Faszination auf Nietzsche ausgeübt. Am 3. Jänner 1889 schrieb er ihr aus Turin mit der Anrede „An die Prinzeß Ariadne, meine Geliebte.“[221] Etwa ein Woche zuvor, am 25.12.1888 verfasste Nietzsche, er nennt sich selbst „Der Antichrist“, einen Brief an Cosima Wagner, indem er sagt, sie sei „im Grunde die einzige Frau, die […] [er, K. H.] verehrt habe“[222] Seine letzten Briefe unterzeichnet er als leibgewordener „Dionysos“ oder mit „Der Gekreuzigte“, bis auf seinen allerletzten Brief an Jacob Burckhardt, bei dem er noch ein letztes Mal mit

---

[216] Nietzsche, EH, KSA 6: 268.
[217] Klaas Meilier 2012 S. 32.
[218] Klaas Meilier 2012 S. 34.
[219] Klaas Meilier 2012 S. 50.
[220]Borchmeyer, Dieter. *Nietzsche und Cosima Wagner – Geschichte einer Verblendung.* In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 198.
[221] Nietzsche, Friedrich. *Sämtliche Briefe. Band 8 Januar 1887-Januar 1889*, KSB 8: 572.
[222] Nietzsche, KSB 8: 551.

„Nietzsche“ unterschreibt. Für Nietzsche, Dionysos, war Cosima Wagner, vermutliche Ariadne, die für ihn bestimmte Frau. „[I]m Verhältniß zu mir, habe ich ihre Ehe mit Wagner immer nur als Ehebruch interpretirt“[223]. Er sah sich also selbst als der eigentlich Auserwählte, der betrogen wurde von seiner Frau mit seinem ehemaligen Freund Richard Wagner. „Zeitlebens hat er ihr, wie noch seine letzten Äußerungen bis in den Wahnsinn hinein zeigen, eine Verehrung bewahrt wie keiner anderen Frau in seinem Leben.“[224] Zeitlebens hat er auch keine weitere vergleichbare Frau wie Lou Andreas-Salomé oder vor allem Cosima Wagner kennengelernt.

Nach Nietzsche: Luce Irigaray und Judith Butler

Im Folgenden werden Irigaray und Butler behandelt, die jeweils sehr unterschiedliche Ansätze zur Geschlechtlichkeit und zur Geschlechterdifferenz haben. Beide arbeiten mit und ausgehend von Nietzsche und seinem bereits angedachten Ansatz der Dekonstruktion. Butler orientiert sich vor allem an Foucault und versteht Geschlechtlichkeit als etwas, das als diskursive Praxis verstanden werden kann. Die Kategorien Sex und Gender sind für sie beide sozial konstruiert. In Butlers theoretischen Ansatz gibt es gewissermaßen keine Unterscheidung mehr zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht, da beide als kulturelle Konstruktionen innerhalb des Diskurses verstanden werden und nur durch ständige Wiederholung eine scheinbare Natürlichkeit vermitteln.

Irigaray interessiert sich für den psychoanalytisch-philosophischen Zugang und sie arbeitet sich an den Arbeiten von Freud und Lacan ab. Ausgehend von Simone de Beauvoirs Forderung der gleichen Rechte und Privilegien für Frauen, ist für Irigaray die Geschlechterdifferenz etwas, das nicht mehr von der Gleichheit gedacht werden kann, da diese Forderungen immer im phallogozentrischen System verhaftet bleiben. Irigaray betont die Differenz: Eine Frau ist kein Mann und soll sich auch nicht an dem Konstrukt und dem Ideal des Männlichen orientieren. Die Sprache mit ihrer symbolischen Ordnung ist immer schon patriarchalisch strukturiert. Die Frau wurde in der Geschichte immer nur als das Andere definiert, als etwas, das vom Mann abgeleitet werden kann und dies

[223] Nietzsche, KSA 14: 473.
[224] Borchmeyer 2012 S. 201.

ist für Irigaray eine Konzeption, die sie nicht länger verfolgen kann, da für sie die Frauen gewissermaßen die Differenz selbst verkörpern. „The feminine goes beyond 'phenomenology'."[225] Sie können nicht als bloße Ableitung gedacht werden, sondern sind in der Sprache, die auf der Binarität der Geschlechter beruht, nicht repräsentierbar. Es gilt für die Frauen, ihre eigene Identität zu schaffen, für die es unbedingt notwendig ist, eine eigene Sprache und eine eigene Schrift zu haben. Friederike Kuster fasst Irigarays Ansatz folgendermaßen zusammen: „Die Tatsache, daß die Geschlechterdifferenz sich bislang unter den deformierenden Bedingungen eines hegemonial-patriarchalen Diskurs realisiert hat, macht es nötig, sie als eine tatsächliche Differenz unbeschadet männlicher Vorherrschaft theoretisch und praktisch zu etablieren."[226] Für Irigaray liegt die Forderung nach der sexuellen Differenz unter anderem in der Problematik verborgen, dass stillschweigend überall von einer männlichen Logik ausgegangen wird. Die vermeintlich neutrale Definition des Subjekts, die universell gültig sein soll, hat sich immer nur am Mann orientiert. Dies trifft im Besonderen auch auf das Rechtssubjekt zu, das laut Irigaray mit der Geschlechterdifferenz neu definiert werden muss. „Die von den Frauen in den letzten Jahren errungenen Rechte sind zum größten Teil solche, die es ihnen erlauben, in die Haut von Männern zu schlüpfen"[227]. So zeugt beispielsweise auch der englische Ausdruck Mankind, der neutral für die Menschheit insgesamt stehen soll, von der männlichen Herrschaft, die überall akzeptiert zu werden scheint.

Für Irigaray ist es entscheidend, ein neues Verständnis von Raum und Zeit zu generieren, damit die sogenannte sexuelle Differenz „Wirklichkeit werden kann"[228]. Irigaray denkt ebenso in Diskursen, die unter anderem dadurch bestimmt sind, dass Grenzen des Sag- und Machbaren am Walten sind. „Der Mann ist das Subjekt des Diskurses gewesen: des theoretischen, des moralischen, des politischen Diskurses. Und das Geschlecht Gottes, des Hüters jeden Subjekts und jeden Diskurses, ist im Okzident

---

[225] Irigaray, Luce. *Marine Love of Friedrich Nietzsche.* Translated by Gillian C. Gill. New York: Columbia University Press 1991a S. 87.

[226] Kuster, Friederike. *Kontroverse Heterosexualität: Luce Irigaray und Judith Butler.* In: Sabine Doyé, Marion Heinz, Friederike Kuster (Hrsg.). *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart.* Stuttgart: Reclam Verlag 2002 S. 449.

[227] Irigaray, Luce. *Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991b S. 107.

[228] Irigaray, Luce. *Die sexuelle Differenz.* In: Sabine Doyé, Marion Heinz, Friederike Kuster (Hrsg.). *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart.* Stuttgart: Reclam Verlag 2002 S. 458.

immer m ä n n l i c h - v ä t e r l i c h."[229] Diesem Diktat des Männlichen sollen Frauen nicht weiter unreflektiert übernehmen, sondern ein eigenes Verständnis vom Weiblichen generieren, denn „whilst many repeat that 'God is dead', they rarely question the fact that the Phallus is alive and well."[230]

Bei all den Dichotomien, die unser Denken bestimmen, wird immer von der Zahl Zwei ausgegangen. Mann und/oder/versus Frau, Natur und/oder/versus Kultur. Nicht die Trinität, sondern die Zwei ist die exklusive Zahl, die alles andere ausschließt. „Trotz des Faktums zweier biologischer Geschlechter gäbe es im Prinzip keine zu rechtfertigenden Gründe, die Geschlechterdifferenz an die Zahl zwei zu koppeln."[231] Das eine wird immer in Relation zu einem anderen gedacht, aber ein Denken jenseits von Gut und Böse, ist zugleich auch immer schon ein Denken jenseits der alles bestimmenden Zahl Zwei. Irigaray hält es für notwendig, an der Zahl Zwei festzuhalten, doch für Butler ist die Zwei, das ist das Kategoriendenken Mann und Frau, ebenso wie Sex und Gender, eine Konstruktion, etwas, das geworden ist und das im und durch den Diskurs entstanden ist und nicht etwas, das es tatsächlich so „in der Natur" aufzufinden gäbe. Butler geht der Frage nach, ob nicht bereits das biologische Geschlecht kulturell erst hervorgebracht wurde durch das soziale Geschlecht. Die Kategorie Gender setzt somit in diesem Sinne die Kategorie Sex vordiskursiv voraus und stärkt folglich immer wieder von Neuem die Geschlechterdualität.[232]

Nach Nietzsche I: Luce Irigaray

Irigaray adressiert ihre Fragen vor allem in *Marine Lover of Friedrich Nietzsche* an Nietzsche und seine Werke, an ein Du („you" respektive „tu" oder „vouz" im Französischen). Sie untersucht, wie man mit, nach und trotz Nietzsche eine feministische Perspektive und weibliche Werte generieren kann. Dabei bedient sie sich in diesem Buch nicht der wissenschaftlichen Sprache, sondern eher einer poetischen

[229] Irigaray 2002 S. 459.
[230] Irigaray, Luce. *The bodily encounter with the mother.* Translated by David Macey. In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 45.
[231] Vasterling, Veronica. *Dekonstruktion der Identität. Zur Theorie der Geschlechterdifferenz bei Derrida*. In: Silvia Stoller, Helmuth Vetter (Hrsg.). *Phänomenologie und Geschlechterdifferenz*. Wien: WUV Universitätsverlag 1997 S. 140.
[232] Vgl. Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter.* Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2014b S. 24.

und sie folgt somit nicht dem männlichen Diktat, die männliche Wissenschaftssprache zu verwenden. Ganz im Schreibstil Nietzsches versucht sie, im Fragen die Fragestellungen respektive den vermeintlichen Sachverhalt zu dekonstruieren. Mittels ihrer eigenen (weiblichen) Sprache hat sie die Gelegenheit, sich zu schreiben, sich zu erschreiben. Cixous spricht über die Notwendigkeit eines weiblichen Schreibens, der sogenannten écriture féminine, die auch Irigaray vorantreiben möchte: „She must write her self, because this is the invention of a *new insurgent* writing which […] will allow her to carry out the indispensable ruptures and transformations in her history“[233]. Weibliches Schreiben als eine Form der weiblichen Revolution: Die VertreterInnen der écriture féminine erarbeiten ihren eigenen Begriff des Schreibens; sie fügen sich nicht mehr dem nüchternen Schreibstil und wollen eine lebendigere Sprache für sich finden. Es geht um das Kreieren einer eigenen symbolischen Ordnung und in dieser Andersartigkeit liegt ihre ganz eigene Sprengkraft verborgen. Die VertreterInnen der écriture féminine verstehen Sprache als männliches Herrschaftsinstrument, als ein wichtiges Mittel, um die Unterdrückten unterdrückt zu halten, jedoch auf subtile Art und Weise. Subtil soll hier lediglich bedeuten, dass die gewaltvolle Unterdrückung nicht so offensichtlich ist, nicht so einfach wahrzunehmen ist. Die symbolische Ordnung ist bis dato immer nur männlich strukturiert gewesen. Dass Sprache und die Repetition gewisser sprachlicher Mittel Macht ausübt, lässt sich nahezu überall finden. Ein Beispiel aus der Vergangenheit wäre die gezielte Verwendung gewisser Begriffe im Nationalsozialismus, um sowohl das eigene, das heißt die eigene Identität, hochzustilisieren als auch das andere, das sind dieser Logik nach die Niederen, zu diffamieren. Heutzutage funktionieren diskriminierende Sprechweisen nicht anders: Sie konstruieren das Eigene und das Fremde, das hierarchisch gesehen Höhere und Niedere, und arbeiten mit abstufenden Dichotomien. Luce Irigaray ist eine Vertreterin des Differenzfeminismus:

> Während […] der […] Gleichheitsfeminismus […] auf der Forderung der Gleichheit der Geschlechter beruht, beansprucht der Differenzfeminismus nach Irigaray die Aufrechterhaltung der Differenz der Geschlechter, d. h. die konsequente Entwicklung einer Kultur des Unterschieds, die die sexuelle Differenz zur Grundlage hat.[234]

Dem Gleichheitsfeminismus wird oft vorgeworfen, dass er zwar dieselben Rechte

[233] Cixous 1976 S. 880.
[234] Stoller, Silvia. *Irigaray, Luce.* In: Thomas Bedorf, Kurt Röttgers (Hrsg.). *Die französische Philosophie im 20. Jahrhundert.* Ein Autorenhandbuch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009 S. 166.

propagiert, aber dies immer nur im Rahmen einer männlichen Logik tut und der vorherrschenden Struktur somit weiterhin einfach folgt und erneut ihre Macht stärkt. Hier wird wiederum nur das angestrebt, was als männliche Normen bereits im Umlauf ist, während der Differenzfeminismus sich diesen nicht fügen will, sondern eigene Werte und Normen zu generieren versucht. Irigaray fragt sich auch, was der Gleichheitsfeminismus überhaupt gleichmachen will und für sie funktioniert die Gleichmacherei nur im phallogozentrischen System. „Demanding to be equal presupposes a term of comparison. […] Equal to what? Why not to themselves?"[235] Mit Nietzsche gesprochen, beziehungsweise in Weiterführung seiner Konzeption, kann man sagen, dass der Differenzfeminismus insofern zu forcieren ist, als er die Differenz, das ist das Perspektivische ernst nimmt und nicht zum Verschwinden bringen möchte, während der Gleichheitsfeminismus letztlich darauf hinausläuft, dass er alle, auch gewaltsam, unter einen Nenner bringen möchte. Man kann auch sagen, dass die DifferenzfeministInnen das Ressentiment sind, die Nein sagen und Nein tun, aber in genau diesem Akt des Nein-Sagens liegt der kreative Moment laut Nietzsche. Durch dieses Zunächst-Nein-Sagen und Tun wird schließlich ein Ja, das im Folgenden eigene Werte gebären zu vermag.

Für Irigaray soll die sexuelle Differenz aufrechterhalten werden: Nur so können eine Neubewertung des Subjekts, der Gesellschaft und neue Formen der Begegnung stattfinden. „I have […] had to scrape my woman's flesh clean of the insignia and marks you had etched upon it"[236], wirft Irigaray Nietzsche vor, der somit als Stellvertreter der männlichen Herrschaft herhalten muss. Die symbolische männliche Herrschaft[237] hat sich über Jahrhunderte hinweg in die Körper, sowohl in die der Männer als auch die der Frauen, eingeschrieben, oder eingeätzt, wie Irigaray sagt. Das weibliche Schreiben kann als etwas verstanden werden, mit dem der eigene Körper, damit einhergehend auch die eigene Sexualität, zurückerkämpft werden kann. „Write your self. Your body must be heard. Only then will the immense resources of the unconscious spring forth."[238] Das Schreiben ist laut Cixous mit dem Unterbewusstsein engstens verbunden; es muss seine treibende Kraft entfalten können. Der Akt des Schreibens kann als Initiation verstanden werden, mit der die Frauen ihr Recht zurückerobern können, und dazu bedarf es des

[235] Irigaray, Luce. *Equal or different?* Translated by David Macey. In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S 32.
[236] Irigaray 1991a S. 4.
[237] Vgl. Bourdieu, Pierre. *Die männliche Herrschaft.* Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2013.
[238] Cixous 1976 S. 880.

Körpers, denn ohne ihn „woman […] can't possibly be a good fighter."[239] Für Irigaray ist aber nicht nur eine Reform des Schreibens und der Sprache notwendig, sondern auch ein anderer Umgang mit dem „Gebrauch von Bildern, die darauf zielen, den Mann als Bürger, als zivile und religiöse Macht zu respektieren und die Frau als für den Mann verfügbares Geschlechtswesen zu betrachten."[240]

Wenn die Unterschiede, die sexuelle Differenz allerdings permanent hervorgehoben werden, liegt die Gefahr nicht fern, dass durch diese ständige Wiederholung die Kategorien Mann und Frau stetig erneut reproduziert werden. Vielleicht könnte man sagen, dass somit die klassische Geschlechterdifferenz immer wieder ihre neue Kraft bekommt, eben durch diese ständige Betonung der Diskrepanz, das ist das Aufmerksam-machen auf fehlende Gleichheiten. Die verschiedensten Ausprägungen von Macht bekommen ihre scheinbar alles bestimmende Kraft durch die unzähligen Wiederholungen und dies trifft somit auch auf feministische Ansätze zu. Butler mahnt ebenso zur Vorsicht: „Die feministische Kritik muß einerseits die totalisierenden Ansprüche einer maskulinen Bedeutungs-Ökonomie untersuchen, aber andererseits gegenüber den totalisierenden Gesten des Feminismus selbstkritisch bleiben."[241]

Virginia Woolf hat beispielsweise bereits 1928 gesagt, „daß es für alle, die schreiben, tödlich ist, an ihr Geschlecht zu denken. Es ist tödlich, ein Mann oder eine Frau und nichts als das zu sein; man muß weiblich-männlich oder männlich-weiblich sein."[242] Das heißt, Woolf hat schon an die prinzipielle Möglichkeit gedacht, nicht ein feststehendes Geschlecht und nur eine fixe Geschlechtsidentität zu haben, sondern immer irgendwie an beidem teilzuhaben. Androgynität kann hier als das aufgefasst werden, das die klassische Geschlechterdifferenz zu überwinden versucht. Egal welches biologische Geschlecht man nun hat, wobei diese Formulierung mit Butler sehr kritisch ist, hat man immer an beiden Geschlechtern Anteil. Die Kategorie Gender ist allerdings dafür verantwortlich, dass sie gewisse Stereotype geradezu bestärkt. So gibt es in der Alltagssprache Beleidigungen, wie zum Beispiel eine für das Allgemeinverständnis zu männliche Frau ist ein sogenanntes „Mannsweib" oder ein sensibler Mann wird als „Weib" oder „schwul" bezeichnet. Das heißt, Abweichungen des klassischen Verständnisses von den sozialen Kategorien Mann und Frau werden oft als anormal

---

[239] Ebd.
[240] Irigaray 1991b S. 16.
[241] Butler 2014b S. 33.
[242] Woolf, Virginia. *Ein eigenes Zimmer*. Deutsch von Heidi Zerning. In: Virginia Woolf. *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Klaus Reichert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2001 S. 104.

angesehen und der Vergleich mit dem jeweils anderen Geschlecht soll als Degradierung fungieren. Entweder als Degradierung der Weiblichkeit, die diesem Verständnis nach keine genuine Weiblichkeit ist, da sie ja zu sehr ins Männliche geht, oder als sprachliche Gleichsetzung des Mannes mit der Frau, der somit als kein „echter Mann" mehr gilt. Die Sprache besitzt das Vermögen, Wirklichkeit zu schaffen, wie dies Wittgenstein treffend formuliert hat.

Irigaray spricht auch von der Notwendigkeit einer Liebe unter den Frauen: „[I]t is important for us to exist and love one another as women if we are to love the other – man."[243] Es bedarf der Liebe, der Freundschaft, gewissermaßen auch der Solidarität unter den Frauen, um überhaupt erst dem Mann, der in diesem Denken der Andere ist, begegnen und in Folge lieben zu können. Wie Cixous dies auch formuliert, haben die Männer diese „logic of antilove"[244] konstruiert, damit die Frauen untereinander verfeindet sind und in Konkurrenz stehen und nicht eine eigene Art von Bündnis eingehen. Irigaray verwendet den Begriff des „affidamento", der mit „sich anvertrauen" übersetzt wird und der gewissermaßen diese Bündnislogik bezeichnet, die weibliche Werte hochhält. „*Affidamento* […] seems to me to be a mode of energetistic support and potentialization which does not constantly try to destroy female values, but to assert them and deploy them."[245] Affidamento fungiert als ein Begriff, der den Ausweg aus der männlichen Dominanz aufzeigen will: Es geht nicht um die Forderung nach gleichen Rechten und Pflichten, denn dies kann immer nur in einem patriarchalischen System passieren, sondern um den Zusammenschluss unter Frauen, damit eine weibliche Kultur entstehen kann.

Butler arbeitet sich in *Das Unbehagen der Geschlechter* auch an Irigarays Konzeption ab; letztere geht nicht länger davon aus, dass die Frau als das Mängelwesen definiert ist, die in diesem Sinne nur als eine Art Negativdefinition vom Mann klassifiziert wird, so wie das noch Simone de Beauvoir vorgestellt hat. Die Frau ist nun laut Irigaray auch nicht einfach das Andere, „weil diese Kategorien […] innerhalb des phallogozentrischen Schemas bleiben."[246] Das Andere im Sinne des Weiblichen, das andere Geschlecht, funktioniert für sie selbst wieder nur innerhalb des phallogozentrischen Schemas, das von einer männlichen Logik konstruiert wurde. Butler erklärt: „Frauen [sind] weder das

---

[243] Irigaray, Luce. *Women-amongst-themselves. Creating a woman-to-woman siciality.* In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 192.
[244] Cixous 1976 S. 878.
[245] Irigaray 1991c S. 192.
[246] Butler 2014b S. 29.

Subjekt noch dessen Anderes, sondern eine Differenz von der Ökonomie des binären Gegensatzes, die ihrerseits die monologische Ausarbeitung des Männlichen verschleiert."[247] Für Irigaray ist das Weibliche nicht unterrepräsentiert, sondern die Frauen sind schlichtweg gar nicht repräsentiert, sie „stellen […] das *Nichtrepräsentierbare* dar."[248] Frauen haben in der phallogozentrischen Sprache keinen Platz und sind aber insofern doch wieder negativ definiert, als sie das verkörpern, was nicht da ist, was nicht repräsentierbar ist. „Sie repräsentieren das Geschlecht, das nicht gedacht werden kann – eine sprachliche Abwesenheit oder einen dunklen Fleck in der Sprache."[249] Frauen sind diesem Verständnis nach im wörtlichen Sinne des Wortes utopisch: Sie haben keinen Raum. Laut Irigarays Ansicht, respektive Butlers Lesart von Irigaray, kann das Weibliche „nie durch eine bestimmte *Relation* zwischen Männlichem und Weiblichem innerhalb irgendeines gegebenen Diskurses erklärt werden, da der Diskursbegriff hier nicht mehr relevant ist."[250] Das Weibliche kann somit nie in den Diskurs eingebettet werden, solange dieser phallogozentrisch strukturiert ist.

Für das Schreiben bedarf es etwas, das jenseits der Geschlechterkategorien angesiedelt ist. Wenn man beispielsweise den Satz von Woolf „Lügen werden von meinen Lippen fließen, aber es könnte ihnen vielleicht eine gewisse Wahrheit beigemischt sein"[251] liest, so kann man sofort wieder an Nietzsche denken: Die Frau, die lügt, aber die in und mit der Lüge die Wahrheit sagt. Sie lügt, aber sie lügt letztlich doch wieder nicht. Durch das weibliche Schreiben sollen sich die Frauen in die Geschichte einschreiben, um gewissermaßen selbst Geschichte(n) zu schreiben, die bisher immer nur von Männern geschrieben wurde(n). „[W]riting is […] *the very possibility of change,* the space that can serve as a springboard for subversive thought"[252]. Wenn das weibliche Schreiben aber immer nur abgeleitet wird vom männlichen Schreiben, ist dies nur eine Umkehrung und kein genuines Schaffen einer neuen Weiblichkeit oder einer weiblichen Schrift. Somit bleibt letzten Endes doch immer das Männliche das Ideal, von dem man sich zu distanzieren versucht. Wie der Differenzfeminismus ist es problematisch, wenn die Forderung nach einer écriture féminine erneut mit antiquierten Vorstellungen von Gender operiert. Eine simple Umkehrung bewirkt keine Veränderung an der systematischen Unterdrückung, sondern verfestigt wiederum die Strukturen. Ingeborg

[247] Butler 2014b S. 40.
[248] Butler 2014b S. 27.
[249] Butler 2014b S. 27f.
[250] Butler 2014b S. 29.
[251] Woolf 2001 S. 10.
[252] Cixous 1976 S. 879.

Weber beispielsweise wirft Cixous vor, und dies kann man auch auf Irigaray anwenden, „sie [betreibt] letztlich Sexismus mit umgekehrtem Vorzeichen und arbeitet überdies unfreiwillig jenem konservativen Denken in die Hände, das nach wie vor behauptet, daß die Biologie unser Schicksal sei.“[253] Es kann nicht darum gehen, einfach ein weibliches Schreiben zu fordern, zu dem nur eine vorausgewählte Personengruppe ein Anrecht darauf hätte. „Schreiben bedeutet […] an den Punkt zu gelangen, wo nicht >ich<, sondern nur die Sprache >handelt<“[254], sagt beispielsweise Roland Barthes. Die écriture féminine will aber wieder erneut das „Ich“ stark machen; sie bleibt selbst im phallogozentrischen System verhaftet und es bedarf dieser Konzeption nach eines weiblichen „Ichs“.

Irigaray und Nietzsche: Ein einseitiges Liebespaar

Irigaray übernimmt die These Freuds, dass Frau-Sein, Weiblichkeit und Gebärfähigkeit mit dem Element des Wassers assoziiert werden kann. Sie versucht, im Stile der écriture féminine ihre amouröse Beziehung zu Nietzsche zu beschreiben, sie führt einen einseitigen Dialog mit ihm, sie stellt ihm Fragen, die für immer unbeantwortet bleiben. Thesen lassen sich im klassischen Sinne aus *Marine Lover* nicht herauskristallisieren. Mittels ihrer Fragestellungen wirft sie ihm vor, er beachte den menschlichen Ursprung und die Natur nicht (genug). Ursprung in diesem Sinne verstanden, dass jeder Mensch, um auf die Welt zu kommen, in der mütterlichen Gebärmutter heranwachsen muss. Das Wasser ist von Anfang an für das menschliche Leben lebensnotwendig: Zuerst entwickelt sich der Embryo im Fruchtwasser und wenn der Mensch geboren wurde, benötigt er täglich ein gewisse Menge an Wasserzufuhr, denn Wassermangel hätte nach kürzester Zeit fatale Folgen für den Körper.

Nietzsche selbst verwendet die Metaphern des Stromes und des Meeres samt die dazugehörigen Gezeiten Ebbe und Flut, um den Übermenschen und seine Lehre anzukündigen. An diesen maritimen Metaphern und an Zarathustras Lehre oder Verkündung der ewigen Wiederkehr arbeitet sich auch Irigaray ab. „Wahrlich, ein schmutziger Strom ist der Mensch. Man muss schon ein Meer sein, um einen

[253]Weber, Ingeborg. *Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Versuch einer Standortbestimmung.* In: Ingeborg Weber (Hrsg.). *Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994 S. 200.

[254] Barthes, Roland. *Der Tod des Autors*. In: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Mathias Martinez, Simone Winko (Hrsg.). *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam Verlag 2000 S. 187.

schmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden. Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist diess Meer“[255]. Sie befragt Nietzsche hinsichtlich seiner Thesen zum Fluiden in seinen Werken, allen voran befragt sie in *Marine Lover* zunächst Zarathustra. Beim Abstieg Zarathustras aus dem Gebirge, nachdem er jahrelang in der selbstgewählten Einsamkeit gelebt hatte, begegnet er einem Greis, der zu ihm sagt: „Wie im Meere lebtest du in der Einsamkeit, und das Meer trug dich. Wehe, du willst an’s Land steigen?“[256] Irigaray wirft ihm vor, er vermeide gewissermaßen das Meer, da er so weit wie möglich von ihm fern bleibt. Vom Gebirge aus kann er das Meer nur anschauen, überblicken, aber er kann es nicht berühren oder in es eintauchen. „[I]n your entire will for the sea are you so very afraid that you must alway stay up so high?“[257] Er hat Angst: Angst vor den Tiefen des Meeres, das er nicht bändigen kann. Das Fluide ist im wahrsten Sinne des Wortes nicht greifbar: Will man es mit den eigenen Händen festhalten, rinnt es durch die Finger. Es entzieht sich. Das Meer im Besonderen lässt sich durch den Menschen in keiner Weise kontrollieren. Es können Dämme errichtet werden, um die Kraft des Wassers abzuschwächen, aber es ist und bleibt letztlich eine Kraft, die nicht eingedämmt werden kann. „And what thoughts have you not had about the fluid world you once inhabited? Sending it back to the bottom or hardening it to make a shell that nothing can leak through.“[258] In Irigarays Konzeption haben die Männer, und Nietzsche fungiert hier für sie als ein Vertreter der männlichen Herrschaft, Angst vor dem Fluiden, Angst vor dem Weiblichen, das sich nicht einfangen lässt. Es bewegt sich nach eigenem Ermessen, nach einem eigenen Rhythmus und die Angst rührt unter anderem auch daher, dass die Männer beim Fluiden keinen festen Boden unter ihren Füßen haben, wenn man der Assoziation folgt, das Feminine kann mit dem Wasser in Verbindung gebracht werden. „[H]is fear is of the *fluid,* that which flows, is mobile, which is not a solid ground/earth or mirror for the subject“[259].

Irigaray hält es Nietzsche vor, er verwende in *Also sprach Zarathustra* als tierische Metaphern immer nur Landwesen und nie welche, die aus dem Meer kommen oder im Meer leben. Dies ist für sie gewissermaßen ein weiteres Indiz des Wunsches nach der Verdrängung des Weiblichen. „Why this persistent wish for legs, or wings? And never

[255] Nietzsche, ZA, KSA 4: 15.
[256] Nietzsche, ZA, KSA 4: 12.
[257] Irigaray 1991a S. 13.
[258] Irigaray 1991a S. 67.
[259] Whitford, Margaret. *Introduction to section I.* In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 28.

gills?“[260] Wenn aber das Weibliche mit dem Meer assoziiert wird, weshalb hat Irigaray dann ein Problem mit dem, dass Nietzsche den Übermenschen mit dem Meer gleichsetzt? Es geht ihr wohl darum, dass er sich zwar den femininen Metaphern bedient, dieser aber auch mit und durch ihn immer nur im phallogozentrischen System verhaftet bleiben und er somit nicht das Weibliche als das Andere ernst nimmt. „In *Marine Lover,* Irigaray […] offers a symbolic representation for women, who, she argues, as yet remain unidentified and unsymbolized. However, embedded in her metaphor of the sea is a fluidity and depth that resist identification.“ [261] Die Frauen als das Nichtrepräsentierbare in der patriarchalisch strukturierten Sprache setzt Irigaray also in ihren Metaphern mit dem Meer gleich, das sich, wie das Weibliche, immer entzieht. Der Übermensch entzieht sich somit allerdings auch immer.

Obwohl Nietzsche selbst die Metaphern des Weiblichen, des Mütterlichen und des Schwanger-Gehens durchgehend in seinen Werken verwendet, liest Irigaray ihn als einen weiteren Philosophen, der die Frauen überkommen will, über sie hinaus will. Der Übermensch kann sich immer nur selbst schaffen, immer nur selbst wiedergebären: Er schafft den Anderen, und in Irigarays Lesart vor allem die Andere, ab. Nietzsche sagte aber selbst, dass die Frauen insofern maßgeblich bei der Transformation zum Übermenschen hin beteiligt sind, als sie ihn gebären können, während die Männer zunächst auch nur bei der Zeugung eine Rolle spielen, da sie Vorfahren des Übermenschen, aber nicht er selbst, sein können.[262] Die ewige Wiederkehr ist zugleich auch immer die ewige Wiedergeburt und in Irigarays Lesart von Nietzsche ist sie die ewige Wiedergeburt desselben: Es bedarf zur Geburt nicht länger die Mutter, das Fruchtwasser und deshalb kann Irigaray sagen, Nietzsche schafft die Frauen ab. „The eternal recurrence – what is that but the will to recapitulate all projects within yourself?“[263] Um alles nur mit und in sich selbst zu machen, bedarf es des Anderen nicht mehr. Sie geht davon aus, dass Nietzsche insofern die Frauen überwinden wollte, als er die Mutter und zunächst auch die Schwangerschaft abschafft und dieses Abschaffen ist für sie zugleich der Tod des Anderen, der Frauen.

Irigaray shows how the genuine figure of Zarathustra’s becoming is a conception of time as

---

[260] Irigaray 1991a S. 13.
[261] Haas, Lynda. *Of Waters and Women: The Philosophy of Luce Irigaray*. In: *Hypatia: A Journal of Feminist Philosophy* Band 8/4 1993 S. 155.
[262] Vgl. Nietzsche, NF, KSA 10: 144 sowie Nietzsche, ZA, KSA 4: 109.
[263] Irigaray 1991a S. 69.

> self-cloning – the eternal recurrence of the same – a dynamic in which Zarathustra perpetually repeats the same actions and denies the intersubjectivity of being, particularly with woman.[264]

Wie bereits erwähnt, verwendet Nietzsche selbst diese Metaphern und sieht in ihnen eine andere Wahrheit verborgen, eine Wahrheit, die das Hervorbringen schätzt und ernst nimmt, doch für Irigaray redet er im und durch seinen Sohn Zarathustra als ein Mann zu Männern, der das Weibliche wegzustreichen versucht, da er sich immer wieder nur selbst gebärt. Er verwendet zwar diese femininen Metaphern, aber nur um sie auf das Männliche anzuwenden, „[d]aher spricht er über sich als einen kreativen Philosophen, der sich selbst gebärt. Aus dem Grund öffnet Nietzsches Philosophie sich nicht dem weiblichen Anderen.[265] Das weibliche Andere bleibt immer nur Spiegel: Es soll das Männliche widerspiegeln, es soll die Ideale verkörpern, die im phallogozentrischen System konstruiert wurden. Der Spiegel ist allerdings völlig indifferent; er kann nur reflektieren, was da ist und fungiert nicht als das Andere. Das kann man mit Irigaray als die „echonomy of sameness"[266] bezeichnen.

> Es gibt kaum einen Philosophen der neueren Zeit, für den die Geschlechterdifferenz eine solche Bedeutung für sein anti-dualistisches Menschenbild hat. Er bleibt aber stecken, in dem er die Attribute, die traditionell mit dem Femininen verbunden sind, in das Männliche projiziert.[267]

Er wendet somit die Eigenschaften als dieses Echo des Gleichen auf die Männer selbst an. Wenn die Ideale des Ewig-Weiblichen selbst nur als männliche Konstruktion verstanden werden können, so ist die Projektion wiederum bloß Projektion desselben auf dasselbe.

„And if one were to live in one's own element, and not abandon one's nature (...)."[268] Irigaray legt den Fokus auf die Unterschiede sowie auf die Natur, die alles zu determinieren scheint. In diesem Sinne ist man von Geburt an Frau oder Mann, man

---

[264] Alloggio, Sergio. *Farewell as a sign of love: Irigaray with(out) Nietzsche in* Marine Lover. http://www.africanrhetoric.org/pdf/Yearbook%20Section%202%20Alloggio.pdf S. 15. 22.4.2016.

[265] Thorgeirsdottir, Sigridur. *Die Philosophie Nietzsches im Spiegel von Philosophinnen im 20. Jahrhundert. Hannah Arendt, Simone de Beauvoir, Luce Irigaray und Judith Butler*. In: Renate Reschke, Marco Brusotti (Hrsg.). *„Einige werden posthum geboren". Friedrich Nietzsches Wirkungen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2012b S. 109.

[266] Irigaray 1991a S. 87.

[267] Thorgeirsdottir 2012b S. 109.

[268] Irigaray 1991 S. 63.

wird zwar im Laufe des Lebens noch mehr in diese Kategorien hineinsozialisiert, aber das biologische Geschlecht ist unumstößlich. Sozusagen: Einmal Frau, immer Frau und das einzige, das man als Frau machen kann, ist das Nicht-Befolgen der männlichen und das Vorantreiben einer weiblichen Ordnung. „Wahrlich, der Sonne gleich liebe ich das Leben und alle tiefen Meere. Und diess heisst m i r Erkenntniss: alles Tiefe soll hinauf – zu meiner Höhe!“[269] Nach einer Irigarayschen Lesart könnte man sagen, dass Nietzsche hier wiederum das Weibliche abschaffen will, weil er es gleich machen will: Die Frau soll zur Höhe und ihre Tiefe verlassen, sie soll gleich gemacht werden, ihre Werte vergessen und sich am Männlichen orientieren. Dies würde aber eigentlich nicht so recht passen, da Nietzsche das Perspektivische so hoch hält. Irigarays Antwort auf das könnte Folgendes sein: „So get away from the sea. She is far too disturbing […]. Her depth is too great […]. At a distance: that is where to keep her so as to bind her to his rhythm and to the measure of his will […]. And anything reminiscent of the sea must also be held in the night of sleep.“[270] In diesem Bild soll sie, das Meer, die Frau, auf Distanz gehalten werden, nicht zu nah kommen. Dieses Distanzdenken findet sich auch in einem Aphorismus in der *Fröhlichen Wissenschaft*. Nietzsche verwendet in diesem auch die Metaphern der Brandung, des Meeres und des Schiffes. Das Schiff, das „mit seinen weissen Segeln […] über das dunkle Meer hinläuft“[271]. Er konstruiert die Frauen als das Andere, von dem ein gewisser Zauber ausgeht, aber immer mit der Bedingung verbunden, dass die Distanz zwischen Mann und Frau steht. Die Geschlechterdifferenz ist hier somit auch bei ihm aufrechterhalten, aber genau dies könnte man als die Schnittstelle zwischen Irigarays und Nietzsches Konzeption identifizieren: Für Irigaray bedarf es für eine Ethik der sexuellen Differenz „[d]as Staunen, das Verzaubertsein, die Verwunderung angesichts des Unerkennbaren“[272].

Selbst wenn nach Irigaray Nietzsche die Frauen zu überwinden trachtet, so hat er ihnen und ihren Eigenschaften doch einen besonderen Status beigemessen. Einerseits sind sie die „zauberhafte[n] Wesen“[273], die eine gewisse Wirkung auf die Männer haben, und andererseits verbindet Nietzsche eine Liebe zum Meer und somit könnte man sagen zum Weiblichen: „Hier ist mein Vorgebirg und da das Meer: d a s wälzt sich zu mir heran,

[269] Nietzsche, ZA, KSA 4: 159.
[270] Irigaray 1991b S. 52.
[271] Nietzsche, FW, KSA 3: 424.
[272] Irigaray 2002 S. 466.
[273] Nietzsche, FW, KSA 3: 424.

zottelig, schmeichlerisch, das getreue alte hundertköpfige Hunds-Ungethüm, das ich liebe."[274]

Was sich festhalten lässt, ist, dass Irigaray zumindest stellenweise der dogmatischen Lesart Nietzsches verfallen zu sein scheint, die er selbst bereits durch seine Art zu schreiben, zu überwinden versuchte. Sie arbeitet mit den Kategorien Mann und Frau, so wie sie sind, das heißt, so wie sie von einer männlichen Norm abgeleitet sind, auch wenn sie versucht, das Weibliche stark zu machen. Sie liest teilweise Nietzsches Aphorismen auch nicht hinsichtlich ihres dekonstruktiven oder ihres metaphorischen Charakters, sondern nimmt sie so wie sie wörtlich dastehen.

Nach Nietzsche II: Butler und die Geschlechtlichkeit als diskursive Praxis

Die Körperlichkeit ist engstens mit den sozialen Ordnungen verbunden und die Frage, die sich stellt, ist inwieweit man davon reden kann, dass sich soziale Praktiken in den Körper einschreiben? Determiniert die Körperlichkeit das Denken, das Denken die Körperlichkeit oder sind es nicht vielmehr Diskurse, die sowohl das Denken als auch die Körperlichkeit determinieren und zuallererst den Körper und das Denken hervorbringen?

Während für Irigaray das sexuelle Differenzdenken im Vordergrund steht, da es für sie das Problem der Gegenwart ist[275], denkt Butler von Nietzsches Konzeption des täterlosen Tuns heraus. Hier steht nicht mehr das souveräne Subjekt im Vordergrund, das nach der logischen Struktur Subjekt-Prädikat aufgebaut ist und das denkt, wenn es will. Vielmehr beraubt Nietzsche diesem Subjekt seine Allmacht, wenn er sagt, dass „ein Gedanke kommt, wenn ‚er' will, und nicht wenn ‚ich' will"[276]. Von dieser Konzeption ausgehend, die laut Butler mit dem „Ausdruck ‚Metaphysik der Substanz'"[277] bezeichnet wird, arbeitet sie sich ab, um das biologische Geschlecht, die Geschlechteridentität sowie das heterosexuelle Begehren zu dekonstruieren. Nietzsches Aussage „[a]ber im Grunde

[274] Nietzsche, ZA, KSA 4: 236.
[275] Vgl. Irigaray 2002 S. 457.
[276] Nietzsche, JGB, KSA 5: 31.
[277] Butler 2014b S. 43.

von uns, ganz ‚da unten', giebt es freilich etwas Unbelehrbares, einen Granit von geistigem Fatum, von vorherbestimmter Entscheidung und Antwort auf vorherbestimmte ausgelesene Fragen"[278], schließt die Möglichkeit aus, dem biologischen Geschlecht seine scheinbare Vormachtstellung zu nehmen. Nietzsche sieht es als gegeben und somit unumstößlich an. Die Geschlechtlichkeit ist etwas, das man mit Judith Butler als rein performativ auffassen kann. Der Begriff des Doing Gender bezeichnet genau dies: Es gibt kein starres Geschlecht, sondern immer nur das performte Geschlecht. Es handelt sich beim Geschlecht nicht um etwas Feststehendes, entgegen Nietzsches Auffassung, sondern um eine Eigenschaft, die erst aus dem Tun heraus entsteht. „[D]as Thun ist Alles"[279]: Durch das Tun gibt es erst so etwas wie ein Individuum und damit verbunden ein geschlechtliches Individuum. Es handelt sich um eine diskursive Praxis, die geschichtlich und gesellschaftlich geworden ist und bei der es sich um keine Notwendigkeit verhält, um keine starre Ordnung, die schlichtweg gegeben ist. „Die soziale Welt konstruiert den Körper als geschlechtliche Tatsache und als Depositorium von vergeschlechtlichten Interpretations- und Einteilungsprinzipien."[280] Das Oppositionspaar Natur und Kultur wird insbesondere bei der Betonung der Geschlechterdifferenz immer wieder herangezogen, um eine vermeintlich neutrale Beschreibung der Verhältnisse vortragen zu können. „Der *biologische* Unterschied zwischen den Geschlechtern […] kann so als die natürliche Rechtfertigung des gesellschaftlich konstruierten Unterschieds zwischen den Geschlechtern […] und insbesondere der geschlechtlichen Arbeitsteilung erscheinen."[281] Auch die Zuordnung zum Geist, der mit dem Männlichen assoziiert wird, und die Materie, die mit dem Weiblichen in Verbindung gebracht wird, operiert mit den scheinbar natürlichen Unterschieden von Mann und Frau. Der Mann ist das Subjekt, das denkt und erkennen kann, im Sinn des Cartesianischen cogito, ergo sum während die Frau die formbare und beherrschbare Materie verkörpert. Die „Geist/Körper-Unterscheidung […] hat traditionell und implizit die Geschlechter-Hierarchie produziert, aufrechterhalten und rational gerechtfertigt."[282]

Butler arbeitet sich am Differenzfeminismus ab, geht aber noch weiter, da dieser die Dichotomie von Mann und Frau samt den dazugehörigen Idealen nicht überwinden kann

[278] Nietzsche, JGB, KSA 5: 170.
[279] Nietzsche, GDM, KSA 5: 279.
[280] Bourdieu 2013 S. 22.
[281] Bourdieu 2013 S. 23.
[282] Butler 2014b S. 31.

und sie eher noch ein weiteres Mal stärkt, als sie löchrig zu machen. Butler arbeitet sich an den Begriffen von Sex und Gender ab, die ihrem Verständnis nach beide sozial geworden sind. Bei ihr kommt ein dritter Begriff hinzu, der bei dieser Dichotomie eine tragende Rolle spielt, namentlich der des Begehrens und das Zusammenspiel aus diesen drei Begriffen bekräftigt sowohl die Heteronormativität als auch die klassische Geschlechterrollenverteilung. Die permanente Wiederholung dieser zur scheinbar starr verkommenen Kategorien und Identitäten erzeugen die vermeintlich naturgegebenen Unterschiede zwischen Mann und Frau. Die Kategorie Sex ist bei ihr nicht etwas, mit dem man geboren wird, auch nicht etwas, das man hat oder ist, sondern es handelt sich beim biologischen Geschlecht ebenso um eine soziale Konstruktion, die durch diskursive Praxen immer wieder von Neuem gestärkt wird. In *Körper von Gewicht* greift Butler erneut die sexuelle Differenz auf: „Zuerst müssen wir uns klarmachen, daß die sexuelle Differenz häufig als eine Sache materieller Unterschiede angeführt wird"[283], so wie dies beispielsweise auch Irigaray annimmt. Diese vertritt eine Theorie des Anderen, die sich schlichtweg darauf zurückführen lässt, dass der Andere der oder die ist, „der [/die, K. H.] sich geschlechtlich von mir unterscheidet."[284] Für Butler steht das Geschlecht nicht fest, so wie es für Irigaray feststeht, sondern das biologische Geschlecht wird erst durch den Prozess, dem unzählige Wiederholungen innewohnen beziehungsweise vorausgehen, erzeugt und materialisiert. Aber eben alles, das durch Wiederholungen bedingt ist und ihren vermeintlichen Seinscharakter durch unendliche Zitate erhält, kann durch die Wiederholung selbst, das Starrgewordene abstreifen. „Daß diese ständige Wiederholung notwendig ist, zeigt, daß die Materialisierung nie ganz vollendet ist, daß die Körper sich nie völlig den Normen fügen, mit denen ihre Materialisierung erzwungen wird."[285] Da es für die gängigen Kategorien ebenso der stetigen Wiederholung bedarf, liegt in eben diesem Moment ihre Sprengkraft verborgen.

Verletzende Sprechakte: Die Macht der Sprache

Im deutschen Sprachgebrauch lassen sich zahlreiche Metaphern des Weiblichen finden. Wenn man der dekonstruktivistischen Lesart folgt, kann man sagen, Nietzsche spielt mit

[283] Butler 2014a S. 21.
[284] Irigaray 2002 S. 466.
[285] Butler, Judith. *Körper von Gewicht.* Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2014a S. 21.

einer femininen Metaphorik, die auf eine wertfreie Andersartigkeit hinweist[286], so ist die Verwendung derselben in der Alltagssprache meist verbunden mit Hierarchisierungen. Die Konnotation ist oftmals eine negative, das heißt, wenn die Frau oder ihre Eigenschaften als vergleichendes Beispiel herangezogen werden, stellen diese meist Beleidigungen oder Diskreditierungen dar. „Eine ironische Idiomsverwendung ist stets möglich"[287]; in ihr liegt eine gewisse Sprengkraft verborgen. Subversive Strategien wie die Ironie, die Parodie oder das Lachen können mit dem klassischen Kontext brechen. Das Wort „queer" ist eines der bekanntesten Beispiele, das seine ursprüngliche beleidigende Bedeutung abgestreift hat. Man könnte auch sagen, dass die von außen herangetragene Bedeutung, die eine Herabstufung war, selbst übernommen wurde, um so etwas wie eine Selbstbeschreibung anstatt einer Fremdbeschreibung zu generieren. Begriffe, die eine Identität vermeintlich nur beschreiben, haben stets einen normativen Charakter. „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache"[288] und wie nun das einzelne Wort oder eine Redewendung gebraucht wird, ist nicht etwas, das für immer feststeht. Identitätszuschreibungen, die mittels Sprache formuliert werden, haben immer nur so lange ihre Kraft und können immer nur so lange ihre Gewalt ausüben, als sie unreflektiert übernommen und weiter verwendet werden, sodass jede weitere Verwendung, die ihrer Struktur nach immer eine Wiederholung ist, eben diese Kraft und Gewalt von Neuem stärkt. Jedoch liegt in eben dieser Wiederholungsstruktur eine weitere Kraft verborgen, die mit dem Normativen zu brechen vermag. Eine subversive Strategie ist diejenige Form der Wiederholung, die auf eine parasitäre Art und Weise von statten geht, die mit Derrida als Iterabilität zu bezeichnen ist. Iteration als eine Form der andersartigen Wiederholung, die vermeintlich starr gewordenen Begriffen und ihren Kontexten ihre Macht berauben kann.

Butler arbeitet sich in *Haß spricht,* ausgehend von Austins Sprechakttheorie, am Herrschaftsinstrument Sprache ab. Es bedarf grundsätzlich der Anrede des Anderen und man wird auch immer schon vom Anderen angesprochen, noch bevor man selbst aktiv jemanden anreden kann. Ein Baby muss angesprochen werden, um überhaupt überleben zu können. Beim Kleinstkind sieht man recht gut, dass die Anrede des Anderen tatsächlich lebensnotwendig ist.

---

[286] Vgl. Pieper 2012 S. 62.

[287] Piirainen, Elisabeth. *Eine Geschlechtsspezifik in der deutschen Phraseologie*. In: Rudolf Hoberg (Hrsg.). *Sprache - Erotik - Sexualität.* Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001 S. 285.

[288] Wittgenstein, Ludwig. *Philosophische Untersuchungen*. In: Ludwig Wittgenstein. *Werkausgabe Band 1: Tractatus logico- philosophicus/ Tagebücher 1914-1916/ Philosophische Untersuchungen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 S. 262.

> Angesprochen zu werden bedeutet […] nicht nur, in dem, was man bereits ist, anerkannt zu werden; sondern jene Bezeichnung zu erhalten, durch die die Anerkennung der Existenz möglich wird. Kraft dieser grundlegenden Abhängigkeit von der Anrede des Anderen gelangt das Subjekt zur „Existenz".[289]

Sprache wird hier verstanden als ein Tun, das schafft, wovon es spricht, und das aber zugleich im Umkehrschluss auch abschaffen kann, wovon es spricht. Butler verwendet den Begriff der Performativität, um aufzuzeigen, dass die Sprache beziehungsweise die Anrufung im Besonderen nicht etwas nur beschreibt, sondern sie „versucht […] eher eine Realität einzuführen"[290]. Die Körperlichkeit ist in diesem Sinne ebenso sprachlich vermittelt, da Sprache Handlungscharakter besitzt und somit auch den Körper erst schafft: „[E]ine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers [wird] erst dadurch möglich, daß er sprachlich angerufen wird." [291] Wenn es zur grundlegenden Subjektkonstitution gehört, angesprochen zu werden, liegt hier auch die Möglichkeit einer Verletzung und zwar einer existenzbedrohenden Verletzung vor. Hier geht es aber nie nur um einen singulären Akt, sondern Sprache und die besondere Form der sprachlich formulierten Verletzung muss grundlegend rituell, das heißt wiederholbar, oder in Derridas Worten iterierbar sein.[292] Einen singulären Akt in dem Sinne gibt es gar nicht, da er immer schon in einem Diskurs eingebettet ist. Nach Foucault ist „eine Aussage […] stets ein Ereignis, das weder die Sprache noch der Sinn völlig erschöpfen können"[293] und sie steht grundsätzlich „wie jedes Ereignis […] der Wiederholung, der Transformation und der Reaktivierung offen"[294].

Der sprachliche Kontext ist maßgeblich entscheidend, welchen Schaden nun eine hate speech auslösen kann. Beim Tätigen eines Sprechaktes bleibt immer ein gewisser nicht steuerbarer Rest an Bedeutungen. Dies meint auch, dass die Qualität der Bedrohung des Sprechaktes nie vollends vorausgesagt werden kann, denn ein und dieselbe Aussage kann in unterschiedlichen Kontexten jeweils gänzlich anders aufgefasst werden. „So ist eine Äußerung denkbar, die auf der Basis einer rein grammatikalischen Analyse nicht als

---

[289] Butler, Judith. *Haß spricht.* Zur Politik des Performativen. Aus dem Englischen von Kathrina Menke und Markus Krist. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2006 S. 15.
[290] Butler 2006 S. 59.
[291] Butler 2006 S. 15.
[292] Vgl. Butler 2006 S. 12.
[293] Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1973 S. 44.
[294] Ebd.

Drohung erscheint."[295] Beispielsweise auch mittels einer parasitären Wiederholung kann das Zitat gebrochen werden, verstanden als Verlustig-Gehen oder zumindest Mindern der Machtstruktur. Unter anderem in parodistischen Sprechweisen wird genau mit dieser Möglichkeit gespielt. Hier kann der verletzenden Wirkung ihre Kraft genommen und gegen sie verwendet werden. „Der aktuelle Sinn der Verwendung spezifischer Wörter, Bezeichnungen, Begriffe, Sätze, Phrasen, Anredeformen etc. hängt selbstverständlich auch von der unmittelbaren Kommunikationssituation (dem Kontext) sowie den Zielen und Zwecken der Sprachverwendung ab."[296] Butler führt allerdings auch aus, dass ein völliger, sozusagen absoluter Bruch mit dem Kontext nicht möglich ist. Dies deshalb, weil der prinzipiell ritualhafte Moment bei jeder Form der Wiederholung gegeben sein muss. Gänzlich parasitär kann eine Wiederholung nie sein, da sie sonst nicht verstanden werden würde. Das Zeichen, sei es nun verbal oder nonverbal, muss wiederholbar, iterierbar sein, denn ansonsten wäre es kein Zeichen. Diese Struktur der Wiederholbarkeit macht das Zeichen überhaupt erst zu einem Zeichen.[297]

Die Verletzung bekommt ihre Macht dadurch, dass sie nicht antizipierbar ist und somit „der Adressat […] seiner Selbstkontrolle beraubt [wird]."[298] Sprache überhaupt ist etwas, das den Einzelnen übersteigt und nie vollends kontrolliert werden kann. Sie muss zwar durch ein konkretes Subjekt hindurchgehen, indem sie sich realisieren kann, aber „das Subjekt [übt] nicht die souveräne Macht über das aus, was es sagt."[299] Dies bedeutet allerdings keineswegs, dass damit das Subjekt keine Verantwortung mehr hätte. Die Sprache übersteigt zwar das jeweilige Subjekt, aber trotzdem ist es verantwortlich für die getätigten Sprechakte, es ist „nur selten sein Urheber."[300] Selbst wenn es keine genuine Urheberschaft gibt, ist das Subjekt dennoch verantwortlich, da es die Konvention in und über sich wiederholt und somit die beleidigende Kraft des Sprechaktes von Neuem stärkt. Butler will das Subjekt nicht abschaffen, sondern nur die Vorstellungen eines autonomen, souveränen Subjekts radikal in Frage stellen, indem sie

---

[295] Butler 2006 S. 24.

[296] Matouschek, Bernd. *Böse Worte? Sprache und Diskriminierung. Eine praktische Anleitung zur Erhöhung der »sprachlichen Sensibilität« im Umgang mit den Anderen.* Herausgegeben von Terezija Stoisits und der Grünen Bildungswerkstatt Minderheiten. Wien: 1999 S. 27.

[297] Vgl. Derrida, Jaques. *Limited Inc.* Herausgegen von Peter Engelmann. Aus dem Französischen von Werner Rappl, unter Mitarbeit von Dagmar Travner. Wien: Passagen Verlag 2001; Insbesondere: *Signatur Ereignis Kontext* S. 24f.

[298] Butler 2006 S. 13.

[299] Butler 2006 S. 60.

[300] Ebd.

aufzeigt, dass die Benennung, der Diskurs zuallererst Subjekte hervorbringt und so denkt sie Identität und Subjekte als Effekt von eben diesen diskursiven Praxen.

Sex und Gender: Formen der symbolischen Gewalt

Butler beschäftigt sich im Anschluss an Nietzsche mit der Genealogie der Geschlechtlichkeit. Die zunächst eingeführte Unterscheidung von Sex und Gender im feministischen Diskurs erscheint mit Butler als eine höchst fragwürdige, da sie selbst wieder permanent binäre Oppositionen (re-)produziert. Sex und Gender wurden im Feminismus eingeführt, um eine klare Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht zu haben. Das Oppositionspaar Sex und Gender bezeichnet grob gesagt, dass das biologische Geschlecht mit der Geburt feststeht und man entweder männlich oder weiblich ist und es sich beim sozialen um keine von vorherein festgelegte Geschlechtsidentität handelt, sondern diese erst im Laufe des Lebens konstruiert wird. Die Kategorie Gender wurde in den Diskurs eingeführt, um dem Glauben, Biologie sei Schicksal, entgegenzutreten, dennoch wird bei dieser Unterscheidung stillschweigend davon ausgegangen, Mann oder Frau sei man im biologischen Sinne ein Leben lang, während sich die Geschlechtsidentität wandeln kann. Diese ist wiederum an die Zahl Zwei gekoppelt: Es gibt in diesem Sinne zwei Geschlechter, einmal von der biologischen, ein anderes Mal von der sozialen Perspektive aus betrachtet. „Selbst wenn die anatomischen Geschlechter […] in ihrer Morphologie und biologischen Konstitution unproblematisch als binär erscheinen […], gibt es keinen Grund für die Annahme, daß es ebenfalls bei zwei Geschlechtsidentitäten bleiben muß.“[301] Butler geht der Frage nach, was es überhaupt bedeuten soll, dass nur die Kategorie Gender konstruiert ist. Bei dieser Annahme wird wiederum von der Dichotomie der Natur und Kultur ausgegangen und so getan, als sei das biologische Geschlecht Schicksal, als stünde die Natur fest, die dann in Folge beladen wird mit Bedeutungen. „Eine Frage, die Feministinnen aufgeworfen haben, zielt deshalb darauf, ob der Diskurs, der den Vorgang der Konstruktion als eine Art von Aufprägen oder Auferlegen vorstellt, nicht einen stillschweigend maskulinen Charakter hat“[302].

[301] Butler 2014b S. 23.
[302] Butler 2014a S. 24f.

Was Nietzsche anhand des Beispiels des Sokrates ausgeführt hat, nämlich dass dasjenige, das zunächst als Heilung fungiert, selbst zum Gift werden kann, kann man auf diese beiden Kategorien des Sex und Gender auch anwenden. Gender arbeitet ebenso mit gewissen Idealen des Weiblichen und Männlichen und hat als reine Beschreibung immer auch einen normativen Charakter, der permanent das hervorbringt und stärkt, was er vermeintlich nur benennen will. Die Unterscheidung zwischen biologischem und sozial konstruiertem Geschlecht bleibt erneut in der Dichotomie stehen, die einerseits die Geschlechterbinarität samt dem heterosexuellen Begehren, andererseits das diametrale Gegenüberstehen von Natur und Kultur aufrechterhält. „[E]s [gibt] ein politisches Problem, auf das der Feminismus stößt, sobald er annimmt, daß der Begriff ‚Frau(en)' eine gemeinsame Identität bezeichnet."[303] Der Begriff Mann oder Frau trägt immer schon gewisse Bedeutungen mit sich. Es handelt sich nicht um eine neutrale Tatsachenbeschreibung, sondern vermittelt immer auch schon Identitätszuschreibungen und Vorurteile. Die Redewendung „typisch Mann/Frau" beispielsweise muss gar nichts erklären; in ihr schwingen schon die Ideale des Ewig-Weiblichen als auch des Ewig-Männlichen mit. „Die Kategorie des ‚*sex*' ist von Anfang an normativ […]. In diesem Sinne fungiert das ‚biologische Geschlecht' demnach nicht nur als eine Norm, sondern ist Teil einer regulierenden Praxis, die Körper herstellt, die sie beherrscht"[304] und eben nicht nur die Kategorie Sex, sondern auch die Kategorie Gender reguliert und erzeugt zunächst und durch permanente Wiederholungen Körper.

„Anders gesagt, das ‚biologische Geschlecht' ist ein ideales Konstrukt, das mit der Zeit zwangsweise materialisiert wird."[305] Wie Butler ausführt, ist dies aber keine starre Ordnung: Sie erscheint zwar zunächst als eine erstarrte Kategorie, jedoch liegt darin immer schon die Möglichkeit einer Neubewertung verborgen. Sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht verdanken ihren Status als fixe Kategorien den unzählig vorausgegangenen Wiederholungen und da sie auch iteriert und nicht nur bloß wiederholt werden können, können sie auch ihren normativen Charakter wieder abstreifen.

[303] Butler 2014b S. 18.
[304] Butler 2014a S. 21.
[305] Ebd.

Foucault fragt: „Brauchen wir wirklich ein *wahres Geschlecht*?“ [306] Die eindeutige Zuweisung zu einer der vorgegebenen Kategorien Mann und Frau ist eine arbiträre Zuschreibung, der man sich zu fügen hat. Die Einordnung in männlich und weiblich ist mit Macht verbunden; jeder Mensch ist gezwungen, sich klar als ein bestimmtes Geschlecht zu deklarieren und als solches zu agieren. Mann/Frau ist ein Schwarz-Weiß-Denken, das jegliche Abstufungen übersieht und negiert. Als Mann oder Frau hat man gewisse körperliche Attribute vorzuweisen, bestimmte Verhaltens- oder auch Denkweisen nach außen zu tragen und alles, was von dieser Definition abweicht, wird als anormal eingestuft. Mit der Binarität der Geschlechter geht das Begehren und damit verbunden die Heteronormativität einher. „Die heterosexuelle Fixierung des Begehrens erfordert und instituiert die Produktion von diskreten, asymmetrischen Gegensätzen zwischen ‚weiblich’ und ‚männlich’, die als expressive Attribute des biologischen ‚Männchen’ […] und ‚Weibchen’ […] verstanden werden.“ [307] Die stillschweigende Akzeptanz der Heteronormativität lässt völlig außer Acht, dass sowohl die Zuordnung zu einem Geschlecht als auch zu einer eindeutigen sexuellen Orientierung eine machtvolle Zuweisung ist, die nur so tut, als wäre diese Einteilung so einfach und als könnte sich jeder Mensch diesem einfach fügen. „[B]ei einem Hermaphroditen geht es nun […] darum, […] das wahre Geschlecht zu ermitteln, das sich unter den verwirrenden Erscheinungsformen verbirgt.“ [308] Foucault arbeitet sich an der Vorstellung an ein wahres Geschlecht, das immer schon von anderen an einen selbst herangetragen wird, anhand des Beispiels der Hermaphroditen ab. So waren es ab dem 17. Jahrhundert[309] gewisse Fachleute, die die Befugnis innehatten, zu entscheiden, wer welches Geschlecht nun tatsächlich hat. „Heute gibt man dem Einzelnen die Möglichkeit, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, ein Geschlecht anzunehmen, das nicht sein biologisches Geschlecht ist.“[310] Dies ist aber de facto nur in einzelnen Ländern möglich; keinesfalls ist dies eine Freiheit, die global gesehen gegeben ist. „Ein ‚passiver’ Mann, eine ‚virile’ Frau, gleichgeschlechtliche Liebe – man ist zwar bereit, darin keinen gravierenden Verstoß gegen die herrschende Ordnung zu erblicken, aber man ist doch auch bereit, sie

[306] Foucault, Michel. *Das wahre Geschlecht.* In: Michel Foucault. *Ästhetik der Existenz.* Schriften zur Lebenskunst. Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald, unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Übersetzt von Michael Bischoff et. al. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2007b S. 58.
[307] Butler 2014b S. 38.
[308] Foucault 2007b S. 59.
[309] Vgl. Ebd.
[310] Foucault 2007b S. 60.

gleichsam für einen ‚Irrtum' zu halten."[311] Konstatiert man etwas als einen Irrtum, als etwas, das doch irgendwie falsch ist, spricht man wieder von einer Machtposition heraus, die mit dem Anspruch verbunden ist, es selbst doch irgendwie besser zu wissen, das heißt, zumindest von einem Standpunkt aus zu agieren, der mehr der Norm entspricht. Dieses Überlegenheitsgefühl wird dadurch gestützt, dass der Diskurs dieser Norm die Vorrangstellung einräumt, die er gleichzeitig selbst hervorgebracht hat. Sex, Gender und heterosexuelles Begehren müssen mit Butler als die Folgen, die Effekte diskursiver Praktiken verstanden werden. Folgt man diesem Denken, erweist sich jedwede Form der Natürlichkeit als obsolet.

Ein Denken zurück zum Ursprung und zur Täterschaft

Die Frage, die man sich stellen muss, da sie den Diskurs- und im Besonderen auch den Queer-TheoretikerInnen vorgeworfen wurde, ist, ob die AnhängerInnen dieser Theorien danach trachten, den Körper, die Leiblichkeit abzuschaffen, da die Diskurse alles zu bestimmen scheinen und somit ebenso die Körper. Wie oben bereits erwähnt, zeigt Butler auf, dass „es die regulierenden Normen des ‚biologischen Geschlechts' [sind], die in performativer Wirkungsweise die Materialität der Körper konstituieren"[312]. Barbara Duden ist eine jener DenkerInnen, die ein Problem mit der körperlosen Macht des Diskurses hat. So kann man zunächst allerdings sagen, dass Formen der Macht, wenn sie gerade nicht an ein spezifisches Subjekt gebunden sind, immer irgendwie subjektlos sind. Dies ist genau auch der Grund, weshalb der Mensch es nicht aushält, wenn etwas Anonymes zu bestimmen versucht. „[D]er Thäter ist zum Thun bloss hinzugedichtet"[313]. Man sucht (ein ebenso subjektloser Ausdruck) immer nach einem/einer Verantwortlichen, da man die Subjektlosigkeit nicht aushalten kann oder will. Dies kann man auch durchaus als ein Überbleibsel der christlichen Morallehre sehen, die immer Schuldner und Gläubiger für ihr Fortdauern benötigt. Sobald jemand als TäterIn identifiziert wurde, können sich die Gemüter wieder beruhigen. Unser Denken ist schon so verkommen, so indoktriniert von der Vorstellung einer eindeutigen Zuschreibung und Kategorisierung, dass uns ein Denken jenseits dieser Vorstellung höchst zuwider ist. Ausgehend von Foucault und „durch seine Fragestellung über die körperprägende Macht

[311] Ebd.
[312] Butler 2014a S. 22.
[313] Nietzsche, GDM, KSA 5: 279.

des Diskurses“[314], ergibt sich für Duden das Problem der Anonymität, die sie nicht akzeptieren kann. „[A]us der Stimme klingt immer ein Mann oder eine Frau […]. Deshalb gruselt mir, wenn hier ein stimmloser, stummer Diskurs, also reiner Text, zur Grundlage des Wissens über Frauen gemacht wird.“[315] Ein Text mit oder ohne AutorIn steht für sich und muss für sich stehen können, genauso wie ein Zeichen keinen konkreten Sender und Empfänger benötigt, um als Zeichen zu funktionieren.

Ein Text, eine Theorie, die vermeintlich nur beschreiben will, hat auf seine und ihre Art und Weise immer gleichzeitig auch einen Machtanspruch, selbst wenn sein oder ihr Anspruch genau so angelegt ist, dass er oder sie keine Macht reproduzieren will. Das wäre somit ein Machtanspruch, der zugleich den Machtanspruch negieren will, aber dennoch immer dem Machtanspruch verhaften bleibt. „Es gruselt mir, weil […] die Illusion geschaffen wird, daß die Welt des Scheinens […] die einzige Wirklichkeit ist, in der sie Frauen sein dürfen.“ Dies wiederum stellt mit Nietzsche gesprochen kein Problem dar, denn, wie bereits aufgezeigt wurde, ist die Welt des Scheins die wahre Welt, die den Schleier, die Verschleierung als solche anerkennt und nicht auf ein Dahinter, auf ein „an-sich“ aus ist. Duden geht es aber darum, dass die Welt des Scheinens immer schon die Welt war, die für die Frau vorherbestimmt war, während der Mann sich im Reich des Seins bewegt. „[I]n der von Frau Butler zitierten Literatur [wird] ‚Frau’ zum Phantom hinter einer Stimme definiert […], die ihren Klang gänzlich verloren hat.“[316] Duden wirft Butler vor, die Entkörperung geradezu voranzutreiben. Dieser Kritik nach kann man sagen, dass Butler nicht abschafft, wovon sie spricht, sondern schafft, was sie absprechen will. „Wir brauchen eine Bezeichnung für dieses Produkt eines stimmlosen Diskurses, für das sich Frau Butler ausgibt: wir könnten von diesem phantomatischen Produkt unkritischer Subjektivität als der entkörperten Frau sprechen.“[317] Wenn die Frau entkörpert ist, ist sie im ursprünglichen Sinne des Wortes utopisch: Sie hat dann nicht einmal mehr den sie umgrenzenden Raum des Körpers. „Für Butler sind >ich</>du</>wir< Epiphänomene einer ‚performance’, der ‚Leistung’ eines stimmlosen ‚Diskurses’.“[318] Duden erteilt Butler eine radikale Absage, da sie für Duden

---

[314] Duden, Barbara. *Die Frau ohne Unterleib: zu Judith Butlers Entkörperung*. Ein Zeitdokument*. [*: Vortrag am Frankfurter Frauen-Kulturhaus am 10.Februar 1993]*. In: Nathalie Amstutz, Martina Kuoni (Hrsg.), mit Beiträgen von Christina von Braun. *Theorie – Geschlecht – Fiktion*. Basel: Stroemfeld/ Nexus 1994 S. 156.
[315] Duden 1994 S. 156.
[316] Duden 1994 S. 157.
[317] Ebd.
[318] Duden 1994 S. 159.

„bloß“ eine Akademikerin verkörpert, die nur scheinbar „im Interesse der Frauenbewegung“[319] agiert und schreibt. Duden will nicht akzeptieren, dass es so etwas wie ein täterInnenloses Tun gibt und, dass es subjektlose, sogar stimmlose Diskurse gibt. Dudens Ansatz, der zwar gewissermaßen wieder einen Raum schaffen will für den oder die Körper, die einem eindeutigen Geschlecht zuzuordnen sind, ist noch oder schon wieder demjenigen Denken verhaftet, das klare Zuweisungen und Subjekte braucht. Sie ist noch im diesseits der binären Oppositionspaare verhaftet und will dies auch verteidigen und somit aufrechterhalten. Sie will einen/eine eindeutige/n AutorIn, doch das Problem, das sich aus diesem ergeben kann, ist die Überbetonung des souveränen Subjekts, das gleichsam mit seiner Allmacht auftritt.

„Bei uns stehen Personen im Mittelpunkt der Wahrnehmung“ [320], antwortet beispielsweise Foucault auf die Frage, weshalb sein Name bei einem Interview nicht erscheinen soll. Ein gewisser Starkult hat sich auch in den Kreisen der Intellektuellen eingeschrieben. Ausgehend von Nietzsches Denken ist für Foucault „der Intellektuelle […] der Urstoff des Schuldspruchs, des Schuldurteils, der Verdammung, des Ausschlusses“[321]. Die sogenannten Intellektuellen führen also den Diskurs weiter, den, wie Nietzsche dies sagen würde, das Christentum initiiert hat. Auch Foucault ist die omnipräsente Be- und Verurteilung von allem und jedem/jeder höchst zuwider. „[I]ch stelle mir eine Kritik vor, die nicht zu urteilen versucht, sondern einem Werk, einem Buch, einem Satz, einer Idee zum Dasein verhilft […]. Sie wäre nicht souverän und kleidete sich nicht in rote Roben. Sie trüge den Blitz möglicher Gewitterstürme.“[322]

Der Mann als die Norm und der Mann als das Feindbild

Es gilt, zu verstehen, wie die männliche Herrschaft funktioniert und mit welchen Begriffen und Denkstrukturen diese operiert. „Da wir, Männer wie Frauen, Teil des Gegenstandsbereichs sind, den wir zu erfassen suchen, haben wir in Form unbewußter Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata die historischen Strukturen der männlichen

[319] Duden 1994 S. 161.
[320] Foucault, Michel. *Der maskierte Philosoph.* In: Michel Foucault. *Ästhetik der Existenz.* Schriften zur Lebenskunst. Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald, unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Übersetzt von Michael Bischoff et. al. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2007a S. 50.
[321] Ebd.
[322] Foucault 2007a S. 52.

Ordnung verinnerlicht."[323] Die männliche Ordnung wird nicht mehr weiter hinterfragt, sondern als gegeben gleichsam akzeptiert. Das universale Subjekt, das als neutral und alle mitmeinend konstruiert wurde, wurde nur vom Mann abgeleitet und in einem weiteren Schritt auf die Frau angewendet, sodass sie sich als Teil der Subjektsdefinition wahrnehmen soll. „Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich an dem Umstand, daß sie der Rechtfertigung nicht mehr bedarf"[324]. Eine gendergerechte respektive eine genderneutrale Sprache ist immer im Bedrängnis, sich erklären zu müssen, während das Männliche als Neutrum offenbar keine Probleme verursacht. Vielmehr stößt man auf Widerstand, wenn die männliche Ordnung in Frage gestellt wird. Der Mann fungiert als universales Subjekt und es wird schlichtweg so getan, als könnte die Frau einfach in diese Konstruktion gepresst werden. So wird das sogenannte Gendern in der Alltagssprache oft als etwas dargestellt, das rein dem theoretischen Diskurs zuzuordnen ist, völlig außer Acht lassend, dass Sprache einerseits Wahrnehmung und Bewusstsein generiert und immer wieder von Neuem stärkt, andererseits auch als ein weiteres Symptom der übergreifenden männlichen Ordnung verstanden werden kann und so wird es abgetan als etwas, das realiter keine Veränderung hervorrufen kann. Beide Geschlechter scheinen es völlig zu akzeptieren, dass nur der Mann und das Männliche in der Sprache Eingang finden; der Mann wird demnach auch als das neutrale Subjekt dargestellt wird und die Frau und das Weibliche sind bloß mitgemeint. „Die Familie im engeren Sinne, die Schule, die Arbeit, der Handel, der Staat, die Informationssysteme, der größte Teil der Freizeit sind nach einer männlichen Ökonomie und nach einem männlichen Recht organisiert"[325], meint Irigaray und an diesem Umstand hat sich bis dato wenig bis nichts geändert.

„[D]ie sublime sexistische sprachliche Gewalt [...] [richtet] sich gegen Frauen wegen ihres Frauseins."[326] Noch problematischer wird es, wenn der Feminismus anfängt, die Männer ebenso wegen ihres vermeintlichen Mannseins universal zu verurteilen. Die Forderung nach einem Matriarchat arbeitet mit derselben Logik, wie es das Patriarchat tut. Wie bereits erwähnt, will in diesem Sinne der Feminismus ganz dogmatisch *auch* Wahrheit, auch Herrschaft, dieselben Ziele und Rechte, nur mit einem umgekehrten Vorzeichen, und er arbeitet mit denselben antiquierten Kategorien von Mann und Frau.

---

[323] Bourdieu, Pierre. *Die männliche Herrschaft.* Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2013 S. 14.
[324] Bourdieu 2013 S. 21.
[325] Irigaray 1991b S. 28.
[326] Samel 2000 S. 41.

Damit verbunden ist auch immer schon die Heteronormativität, die Homosexualität als sozusagen Ausreißer dieser Norm behandelt. Laut Monique Wittig ist „[d]as Matriarchat […] nicht weniger heterosexuell als das Patriarchat: Lediglich das Geschlecht des Unterdrückers ist ein anderes."[327] Es kann mit einem dekonstruktivistischen Ansatz nicht mehr darum gehen, Verhältnisse einfach umzukehren und somit einen Sexismus mit umgekehrten Vorzeichen zu betreiben. Mann und männlich sowie Frau und weiblich sind arbiträre Kategorien, etwas Konventionelles und nicht etwas, das auf eine fixe Identität verweist. „Indem wir zugeben, dass die Aufteilung in Männer und Frauen ‚natürlich' ist, ‚naturalisieren' wir die Geschichte, setzen wir voraus, dass es immer Männer und Frauen gegeben hat und immer geben wird."[328] Die Logik dieser Zweiteilung arbeitet mit dem Schein des Natürlichen, des Unumstößlichen und kann so selbst diese Kategorien erneut permanent reproduzieren.
Wie auch Butler angemerkt hat, ist es höchst problematisch, wenn man in feministischen Theorien mit der Kategorie Frau(en) arbeitet, da diese selbst als Norm fungiert und es nicht klar ist, wer nun damit gemeint ist. „Deshalb wurden einige Versuche unternommen, eine Bündnispolitik zu formulieren, die nicht bereits von vornherein voraussetzt, welchen Inhalt die Kategorie ‚Frau(en)' haben wird."[329] Die Männer brauchen zwar nicht eine eigens formulierte Bündnispolitik, da sie die gewissermaßen immer schon hatten, aber die Kategorie Mann/Männer muss ebenso neu durchdacht werden. Der Inhalt dieser Kategorie ist wie bei den Frau(en) nicht klar und eindeutig. „[F]ür den Feminismus ist es unbedingt notwendig, über ernste Kategorien zu lachen, auch wenn er zweifellos weiterhin seine eigenen Formen des ernsten Spiels braucht."[330] Hier tauchen bei Butler die Begriffe des Lachens und des Spiels auf: Das Spiel, wie Nietzsches fröhliche Wissenschaft, als ein ernstes, als eines, das vermeintlich Nichtzusammenhängendes zusammenbringt. Gelacht werden muss, so wie die Thrakerin gelacht hat, ansonsten würde es nur den Ernst geben, jenen, der dem Geist der Schwere zukommt.

Während der Differenzfeminismus Gefahr läuft, die Kategorien Mann und Frau und somit die Unterschiede zwischen männlich und weiblich permanent erneut zu

---

[327] Wittig, Monique. *Wir werden nicht als Frauen geboren* (1981). In: *IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift* 13/27 Juni 2003 S. 10.
[328] Ebd.
[329] Butler 2014b S. 34.
[330] Butler 2014b S. 8.

reproduzieren, liefert Butlers Ansatz die Möglichkeit, eben diese Kategorien zu dekonstruieren, indem sie aufzeigt, wie sowohl Sex als auch Gender und heterosexuelles Begehren ihre Wirkungen aufgrund ihres performativen Charakters entfalten. Damit wird die vermeintlich natürliche Gegebenheit dieser machtvollen Kategorien radikal in Frage gestellt, da sie nicht länger als etwas angesehen werden, das von Geburt an mitgegeben ist, sondern das erst und immer wieder von Neuem von diskursiven Praktiken erzeugt und gestärkt wird. Da diese grundlegend abhängig sind von der Wiederholung, kann die Iteration genau hier fruchtbar werden, indem sie diese parasitär wiederholt, um sie gegen sich selbst wenden zu lassen.

Konklusion

Nietzsche kann nicht weiter unreflektiert als der pessimistische und misogyne Philosoph verstanden werden, der Gott getötet hat. Er kann Gott gar nicht getötet haben, denn dieser hat sich aufgrund seiner eigenen Beschaffenheit selbst abgeschafft. Nietzsche hat ihm nur dabei geholfen, indem er aufgezeigt hat, welche binären Begriffspaare sich „in den Grund der Dinge […] hineingelogen“[331] haben und dieser Gott, der für seine Existenz Schuld und Sühne bedarf, ist zugleich gestorben, wenn man Nietzsche als den Philosophen denkt, der abschafft, wovon er spricht. Diese Dichotomien sowie die christliche Moral, die sich ebenso in den Grund der Dinge hineingelogen hat, hat Nietzsche radikal versucht, zu überwinden.

Er muss als ein (Vor-)Denker der Dekonstruktion verstanden werden, der versucht hat, vorwegzunehmen, was gewesen sein wird. Er hat sich abgearbeitet an den dichotomischen Denkstrukturen, die Konstruktionen wie Mann und Frau, Vater/Mutter, Natur/Kultur, Sex und Gender zu allererst hervorgebracht haben. „Unsere G e g e n s ä t z e verlernen – ist die Aufgabe.“[332] Dies ist die Hauptaufforderung, die „PhilosophInnen der Zukunft“ ernst nehmen müssen. Diese Dichotomien, die sich nahezu überall eingeschlichen haben, sind nichts „Natürliches“, nichts, das von sich aus da ist, sondern sie erhalten und stärken ihre Wirksamkeit durch unendliche Wiederholungen, die selbst permanent stärken, was sie vermeintlich nur wiederholen.

[331] Nietzsche, ZA, KSA 4: 120.
[332] Nietzsche, NF, KSA 10: 10.

Die Dualitäten tarnen sich als Wahrheiten, die ewig und unumstößlich sind; sie tun so, als ob sie auch unabhängig vom Menschen gültig wären. Sie haben ihren Schein abgestreift, um gleichsam nur mehr als Sein aufzutreten. Es geht mit Nietzsche um eine Philosophie des Morgens, der Zukunft, die jenseits dieser antiquierten Zweiteilung angesiedelt ist. Was auch immer dieses „jenseits" nun bedeuten mag, ist noch immer im Kommen begriffen und dazu bedarf es der ersten „PhilosophInnen von Morgen", die es hervorrufen. Im Modus des Futur II gesprochen, wird dieses „jenseits" erst gemacht worden sein. Die Regeln müssen erst gefunden werden, aber es ist sicher, dass es nicht mehr auf der Hierarchie einzelner Begriffe, Menschen, Vorkommnisse und dergleichen aufbaut. Es wird den Leib und das Lachen ernst nehmen und es wird ernstes Lachen und einen lachenden Ernst geben.

DenkerInnen wie Foucault, Butler, Derrida oder Deleuze können durchaus bereits als die ersten „PhilosophInnen der Zukunft" bezeichnet werden. Sie haben die Gemeinsamkeit, dass sie das souveräne Subjekt mit ihrer Allmacht nicht mehr für unumstößlich halten und allgemein anerkannte unmittelbare Gewissheiten vorbehaltlos akzeptieren. Sie setzen dort an, was Nietzsche bereits begonnen hat, der aufgezeigt hat, dass Gedanken kommen können, wann immer sie wollen und die Subjekt-Prädikat-Struktur somit ein weiterer Glaube unter vielen ist. Man kann das Auftauchen Nietzsches als eine Zäsur bezeichnen, der mit seiner Philosophie eine weitere „Kränkung der Menschheit" vorangetrieben hat. Vor allem sein Hinweis, dass das bewusste Denken nur ein weiterer Trieb unter vielen ist, stürzt die Allmacht des Vernunftbegriffes. Die „PhilosophInnen der Zukunft" arbeiten sich an Nietzsches Konzeption des täterInnenlosen Tuns ab, das aber trotzdem Verantwortung des/der Einzelnen fordert. Dies deshalb, weil jede/r für sein/ihr Handeln oder Setzen eines Sprechaktes verantwortlich ist, da er/sie den ritualhaften Moment wiederholt und somit stärkt. Die „PhilosophInnen von Morgen" haben den kraftvollen Moment der parasitären Wiederholung: Sie vermögen es, vermeintlich rein deskriptiven Begriffen, die immer normativ sind, ihre Allmacht zu rauben, indem sie diese gegen sich selbst wenden lassen. Als subversive Strategie kann etwas bezeichnet werden, das dem Ritus nicht auf konventionelle Weise folgt. Sie muss zwar im Moment der Wiederholung Bekanntes zwangsweise aktualisieren, aber kann dies auf andere Art und Weise tun. Dies ist der fruchtbare Moment der Iteration, der auf die Zukunft, auf das Neuartige ausgerichtet ist.

Luce Irigaray hat zwar mit ihrem differenzfeministischen Ansatz versucht, das Perspektivische des Weiblichen stark zu machen, kann aber aufgrund ihrer

Fokussierung auf die Unterschiede zwischen Mann und Frau die Geschlechterbinarität nicht überwinden. Vielmehr stärkt auch sie durch ihre Wiederholung erneut die klassische Geschlechterdifferenz. Denkt man an Nietzsches Forderung, dass nicht alles gewaltvoll gleich gemacht werden soll, was in seinen Augen vermutlich der Gleichheitsfeminismus an Anstrengungen übernimmt, so meint er damit zunächst bloß, dass die Frauen nicht den Idealen, den Dogmatiker-Philosophen, der „Wahrheit an sich" nacheifern sollen. Die Frau als das Ressentiment kann eigene Werte gebären, wobei dies zunächst immer nur in Anlehnung an die Herrenwerte geschehen kann. Dieses Hervorbringen von eigenen Werten hat auch Irigaray versucht, indem sie wie Hélène Cixous eine écriture féminine stark machen will, die eine eigene weibliche Sprache und ein eigenes Schreiben generieren zu versucht. Das wäre mit Nietzsche gesprochen ein Ansatz, der das Perspektivische, der die Frau als das Andere, das Subtilere, Zartere als solches ernst nimmt, jedoch wenn die Forderung nach einer eigenen weiblichen Sprache und Schrift immer nur das Gegenteil vom Männlichen sein soll, bleibt sie dennoch immer bei den Idealen des Ewig-Weiblichen und des Ewig-Männlichen hängen.

Die feministischen Kategorien Sex und Gender fungieren auf die gleiche Weise wie alle anderen diametral gegenüberstehenden Begriffe. Vor allem die Einführung von Gender war der Versuch, aufzuzeigen, dass essentialistische Wesenszuschreibungen am Werk sind und man, mit Simone de Beauvoir gesprochen, nicht als Frau oder auch Mann zur Welt kommt, sondern dazu gemacht wird. Die Kategorie Sex impliziert, die Biologie sei Schicksal; dies hat auch Nietzsche noch angenommen, der sich hauptsächlich an der Kategorie Gender abgearbeitet hat, indem er aufzuzeigen versucht, wie das Bild des Weiblichen vom Mann gemacht wird und die Frauen stets bemüht sind, diesem Bild zu entsprechen. Butler stellt das biologische Geschlecht als ebenso eine kulturell konstruierte Kategorie vor, die zwar den Anschein des Natürlichen und Unumstößlichen vermittelt, da das scheinbar Geschlecht angeboren ist, doch sie weist darauf hin, dass dieses Einteilungskriterium selbst keine natürliche Rechtfertigung aufweist. Vielmehr werden sowohl Sex als auch Gender durch den ständigen Rekurs auf diese, das heißt die ständige Wiederholung dieser Begriffe, immer wieder von Neuem gestärkt. Geschlechtlichkeit wird mit Butler als diskursive Praxis verstanden: Es gibt nicht ein natürliches Geschlecht, sondern nur ein performativ vollzogenes und dies trifft sowohl auf das biologische als auch auf das soziale Geschlecht zu. Eine Philosophie der Zukunft muss aus diesem Zirkel ausbrechen und nicht ewiggestrige „Wahrheiten" stützen. Sie muss sich an diesen abarbeiten, damit sie überwunden worden sein werden.

Auch, wenn für Nietzsche die Androgynität nichts ist, das erstrebenswert wäre, da es das Perspektivische verdrängt, so muss dennoch noch einmal auch auf Virginia Woolf verwiesen werden, die sich für den androgynen Typus stark gemacht hat. „Es ist tödlich, ein Mann oder eine Frau und nichts als das zu sein; man muß weiblich-männlich oder männlich-weiblich sein.“[333] Androgynität muss nicht als etwas verstanden werden, das zwangsweise in Gleichmacherei mündet, denn es kann sehr wohl auch das Perspektivische ernst nehmen. Es geht primär darum, dass Zuweisung zu einem klar definierten Geschlecht gewaltvoll oktroyiert und angelernt ist und so wäre der androgyne Typ etwas, das nicht mehr nur entweder Mann oder Frau zu sein braucht, sondern immer beides zugleich sein, beziehungsweise an beidem Anteil haben kann. So ist der androgyne Typ jener, indem Mann und Frau in einer neuen Einheit zusammen einhergehen.

[333] Woolf 2001 S. 104.

Literaturverzeichnis

Werke von Friedrich Nietzsche

Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA). Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/ New York/ München: Walter de Gruyter/ Deutscher Taschenbuch Verlag 1967ff. (Kritische Ausgabe sämtlicher Texte) und 1980 (erstmaliges Erscheinen als Taschenbuchausgabe). Verwendete spätere Neuausgaben aus 1986, 1988 und 1999 (text- und seitenident mit der Ausgabe aus 1980).

- *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen I-IV*, KSA 4.
- *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum. (Nachgelassene Schrift)*. In: *Der Fall Wagner u.a.*, KSA 6, S. 165-254.
- *Ecce Homo. Wie man wird, was man ist. (Nachgelassene Schrift)*. In: *Der Fall Wagner u.a.*, KSA 6, S. 255-374.
- *Die fröhliche Wissenschaft („la gaya scienza")*. In: *Morgenröte u.a.*, KSA 3, S. 343-651.
- *Götzendämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt*. In: *Der Fall Wagner u.a.*, KSA 6, S. 55-161.
- *Zur Geneaologie der Moral. Eine Streitschrift*. In: *Jenseits von Gut und Böse/ Zur Genealogie der Moral,* KSA 5, S. 245-412.
- *Die Geburt der Tragödie*. In: *Die Geburt der Tragödie u.a.*, KSA 1, S. 9-156.
- *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft.* In: *Jenseits von Gut und Böse/ Zur Genealogie der Moral,* KSA 5, S. 9-243.
- *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band.* KSA 2, S. 9-366.
- *Nachgelassene Fragmente 1869-1874*, KSA 7.
- *Nachgelassene Fragmente 1875-1879,* KSA 8.
- *Nachgelassene Fragmente 1882-1884*, KSA 10.
- *Nachgelassene Fragmente 1887-1889*, KSA 13.
- *Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen.* (Nachgelassene Schrift). In: *Der Fall Wagner u.a.*, KSA 6, S. 413-445.
- *Sämtliche Werke. Einführung/ Siglenverzeichnis/ Kommentar zu Band 1-13*, KSA 14

- *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne.* (Nachgelassene Schrift). In: *Die Geburt der Tragödie u.a.*, KSA 1, S. 873-890.

  Kritische Studienausgabe in 8 Bänden (KSB). Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/ New York/ München: Walter de Gruyter/ Deutscher Taschenbuch Verlag 1986.

- *Sämtliche Briefe. Band 5 Januar 1875-Dezember 1879*, KSB 5.
- *Sämtliche Briefe. Band 6 Januar 1880-Dezember* 1884, KSB 6.
- *Sämtliche Briefe. Band 8 Januar 1887-Januar 1889*, KSB 8.

Andere Werke

- Alloggio, Sergio. *Farewell as a sign of love: Irigaray with(out) Nietzsche in* Marine Lover. S. 13-22. http://www.africanrhetoric.org/pdf/Yearbook%20Section%202%20Alloggio.pdf 22.04.2016
- Andreas-Salomé, Lou. *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1994.
- Barthes, Roland. *Der Tod des Autors*. In: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Mathias Martinez, Simone Winko (Hrsg.). *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam Verlag 2000 S. 185-193.
- Blumenberg, Hans. *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1987.
- Böhler, Arno. *Philosophie ALS künstlerische Forschung. Philosophy on Stage*. In: Arno Böhler, Christian Herzog, Alice Pechriggl (Hrsg.). *Korporale Performanz. Zur bedeutungsgenerierenden Dimension des Leibes.* Bielefeld: Transcript Verlag 2013 S. 227-241.
- Böhler, Arno. *Wissen wir, was ein Körper kann?* In: Arno Böhler, Krassimira Kruschkova, Susanne Valerie (Hrsg.), unter Mitwirkung von Elisabeth Schäfer. *Wissen wir, was ein Köper vermag? Rhizomatische Körper in Religion, Kunst, Philosophie*. Bielefeld: Transcript Verlag 2014 S. 233-252.

- Borchmeyer, Dieter. *Nietzsche und Cosima Wagner – Geschichte einer Verblendung.* In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 191-208.
- Bourdieu, Pierre. *Die männliche Herrschaft.* Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2013.
- Butler, Judith. *Haß spricht.* Zur Politik des Performativen. Aus dem Englischen von Kathrina Menke und Markus Krist. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2006.
- Butler, Judith. *Körper von Gewicht.* Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2014a.
- Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter.* Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2014b.
- Cavarero, Adriana. *Platon zum Trotz. Weibliche Gestalten der antiken Philosophie*. Aus dem Italienischen von Gertraude Grassi. Berlin: Rotbuch Verlag 1992.
- Cixous, Hélène. *The Laugh of the Medusa*. Übersetzt von Keith Cohen und Paula Cohen. In: *Signs* 1/4 1976 S. 875-893.
- De Beauvoir, Simone. *Das andere Geschlecht.* Sitte und Sexus der Frau. Aus dem Französischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2009.
- Deleuze, Gilles. *Nietzsche und die Philosophie*. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2013.
- Derrida, Jaques. *Limited Inc.* Herausgegen von Peter Engelmann. Aus dem Französischen von Werner Rappl, unter Mitarbeit von Dagmar Travner. Wien: Passagen Verlag 2001.
- Derrida, Jaques. *Sporen. Die Stile Nietzsches*. In: Werner Hamacher (Hrsg.). *Nietzsche aus Frankreich*. Berlin/Wien: Philo Verlag 2003 S. 183-224.
- Derrida, Jacques/ Kittler, Friedrich. *Nietzsche – Politik des Eigennamens. Wie man abschafft, wovon man spricht.* Berlin: Merve Verlag 2000.
- Dietzsch, Steffen. *Nietzsche und Ariadne (Abschlußvortrag des Internationalen Nietzsche-Kongresses, Pfarrkriche Röcken, 27. August 2000).* In: *Nietzscheforschung* 2001, Band 8. Berlin: Akademie Verlag S. 291-306.
- Duden, Barbara. *Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung*. Ein Zeitdokument*. [*: Vortrag am Frankfurter Frauen-Kulturhaus am 10.Februar 1993]*. In: Nathalie Amstutz, Martina Kuoni (Hrsg.), mit Beiträgen von Christina von Braun. *Theorie – Geschlecht – Fiktion*. Basel: Stroemfeld/ Nexus 1994 S. 153-166.

- Endres, Johannes. *Literatur und Fetischismus. Das Bild des Schleiers zwischen Aufklärung und Moderne.* Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2014.
- Freud, Sigmund. *Der Dichter und das Phantasieren*. In: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Mathias Martinez, Simone Winko (Hrsg.). *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam Verlag 2000 S. 35-45.
- Foucault, Michel. *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1973.
- Foucault, Michel. *Der maskierte Philosoph.* In: Michel Foucault. *Ästhetik der Existenz.* Schriften zur Lebenskunst. Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald, unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Übersetzt von Michael Bischoff et. al. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2007a S. 49-57.
- Foucault, Michel. *Das wahre* Geschlecht. In: Michel Foucault. *Ästhetik der Existenz.* Schriften zur Lebenskunst. Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald, unter Mitarbeit von Jaques Lagrange. Übersetzt von Michael Bischoff et. al. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2007b S. 58-67.
- Gilman, Sander L. (Hrsg.). *Begegnungen mit Nietzsche*. Bonn: Bouvier Verlag 1985.
- Gsell, Monika. *Die Bedeutung der Baubo.* Kulturgeschichtliche Studien zur Repräsentation des weiblichen Genitales. Frankfurt am Main/Basel: Stroemfeld/Nexus 2001.
- Haas, Lynda. *Of Waters and Women: The Philosophy of Luce Irigaray*. In: *Hypatia: A Journal of Feminist Philosophy* Band 8/4 1993 S. 150-159.
- Irigaray, Luce. *Marine Lover of Friedrich Nietzsche*. Translated by Gillian C. Gill. New York: Columbia University Press 1991a.
- Irigaray, Luce. *Die Zeit der Differenz. Für eine friedliche Revolution.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991b.
- Irigaray, Luce. *Die sexuelle Differenz.* In: Sabine Doyé, Marion Heinz, Friederike Kuster (Hrsg.). *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart.* Stuttgart: Reclam Verlag 2002 S. 457-474.
- Irigaray, Luce. *The bodily encounter with the mother.* Translated by David Macey. In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 34-46.
- Irigaray, Luce. *Equal or different?* Translated by David Macey. In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 30-33.

- Irigaray, Luce. *Women-amongst-themselves. Creating a woman-to-woman siciality.* Translated by David Macey. In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.* Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 190-197.
- Klaas Meilier, Brigitta. *Frauen: Nur gut fürs Basislager oder auch für den philosophischen Höhenweg?* In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19. *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 31- 51.
- Kofman, Sarah. *Baubô: Theological Perversion and Fetishism*. Translated by Tracy B. Strong. In: Kelly Oliver and Marilyn Pearsall (Editd by). *Feminist Interpretations of Friedrich Nietzsche*. Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press 1998 S. 21-49.
- Kuster, Friederike. *Kontroverse Heterosexualität: Luce Irigaray und Judith Butler.* In: Sabine Doyé, Marion Heinz, Friederike Kuster (Hrsg.). *Philosophische Geschlechtertheorien. Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart.* Stuttgart: Reclam Verlag 2002 S. 448-451.
- Lyotard, Jean-François. *Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?* In: Peter Engelmann (Hrsg.): *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam Verlag 1990 S. 33-48.
- Matouschek, Bernd. *Böse Worte? Sprache und Diskriminierung. Eine praktische Anleitung zur Erhöhung der »sprachlichen Sensibilität« im Umgang mit den Anderen.* Herausgegeben von Terezija Stoisits und der Grünen Bildungswerkstatt Minderheiten. Wien: 1999.
- Nesbitt Oppel, Francis. *Nietzsche on Gender. Beyond Man and Woman*. Charlottesville/London: University of Virginia Press 2005.
- Pieper, Annemarie. *«Ein Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch». Philosophische Erläuterungen zu Nietzsches* Also sprach Zarathustra *von 1883*. Basel: Schwabe Verlag 2010.
- Pieper, Annemarie. *Nietzsche und die Geschlechterfrage*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 53 – 63.
- Piirainen, Elisabeth. *Eine Geschlechtsspezifik in der deutschen Phraseologie*. In: Rudolf Hoberg (Hrsg.). *Sprache - Erotik - Sexualität.* Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001 S. 283-307.
- Platon. *Theaitetos*. In: Platon. *Sämtliche Werke*. *Band 3*. Herausgegeben von Burghard

König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2004.

- Samel, Ingrid. *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000.
- Schiller, Friedrich. *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen.* Kommentar von Stefan Matuschek. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2009.
- Schulte, Günter. *„Vielleicht ist die Wahrheit ein Weib ...“ (Nietzsche)*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Was ist Wahrheit?“ am 12. April 2000 an der Universität zu Köln. http://www.guenter-schulte.de/download/vortrag_wahrheit_weib.pdf 25.05.2016.
- Skowron, Michael. *„Schwanger geht die Menschheit“ (*Nachgelassene Fragmente *1882/83). Friedrich Nietzsches Philosophie des Leibes und der Zukunft*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 223-244.
- Stoller, Silvia. *Irigaray, Luce.* In: Thomas Bedorf, Kurt Röttgers (Hrsg.). *Die französische Philosophie im 20. Jahrhundert.* Ein Autorenhandbuch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009 S. 165-168.
- Thorgeirsdottir, Sigridur. *Baubo: Laughter, Eroticism and Science to Come*. In: Renate Reschke (Hrsg.). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag 2012a S. 65-73.
- Thorgeirsdottir, Sigridur. *Die Philosophie Nietzsches im Spiegel von Philosophinnen im 20. Jahrhundert. Hannah Arendt, Simone de Beauvoir, Luce Irigaray und Judith Butler*. In: Renate Reschke, Marco Brusotti (Hrsg.). *„Einige werden posthum geboren“. Friedrich Nietzsches Wirkungen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2012b S. 97-115.
- Vasterling, Veronica. *Dekonstruktion der Identität. Zur Theorie der Geschlechterdifferenz bei Derrida*. In: Silvia Stoller, Helmuth Vetter (Hrsg.). *Phänomenologie und Geschlechterdifferenz*. Wien: WUV Universitätsverlag 1997 S. 132-147.
- Weber, Ingeborg. *Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Versuch einer Standortbestimmung.* In: Ingeborg Weber (Hrsg.). *Weiblichkeit und weibliches Schreiben: Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994 S. 195-202.
- Wendt, Gunna. *Denn alle Lust will Wandel. Lou Andreas-Salomé und Friedrich Nietzsche.* In: Renate Reschke (Hrsg). *Nietzscheforschung* 2012, Band 19 *Frauen: Ein Nietzschethema? – Nietzsche: Ein Frauenthema*? Berlin: Akademie Verlag S. 141-153.
- Whitford, Margaret. *Introduction to section I.* In: Margaret Whitford. *The Irigaray Reader.*

Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers Ltd 1991c S. 23-29.

- Wittig, Monique. *Wir werden nicht als Frauen geboren* (1981). In: *IHRSINN – eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift* 13/27 Juni 2003 S. 8-19.
- Wittgenstein, Ludwig. *Philosophische Untersuchungen*. In: Ludwig Wittgenstein. *Werkausgabe Band 1: Tractatus logico- philosophicus/ Tagebücher 1914-1916/ Philosophische Untersuchungen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 S. 225-580.
- Woolf, Virginia. *Ein eigenes Zimmer*. Deutsch von Heidi Zerning. In: Virginia Woolf. *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Klaus Reichert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2001 S. 9-125.

Abstract (Deutsche Version)

Friedrich Nietzsche gilt gemeinhin als ein misogyner Philosoph, der danach trachtet, die Frauen abzuschaffen beziehungsweise niederzuhalten. Sein berühmtester Aphorismus diesbezüglich ist derjenige aus *Also sprach Zarathustra*: „Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“[334] Sein Ziel ist es, Gegensatzpaare zu überwinden, die in der Philosophie sowie in unserem Denken vorherrschend sind. Seine Art zu schreiben, ist performativ: Er schafft zugleich ab, wovon er spricht. In seinen Werken lassen sich zahlreiche Metaphern des Weiblichen, des Mütterlichen, des Schwanger-Gehens finden und die Verwendung dieser Metaphern haben die Gemeinsamkeit, dass sie auf die Andersartigkeit der Wahrheit hinweisen, eine andere, perspektivische Wahrheit, die jenseits der „Wahrheit an sich“ ist. Letztere ist für Nietzsche ein weiteres Konstrukt und Glaube unter vielen, bei der nur so getan wird, als wäre sie unumstößlich und ewiggültig. Die andersartige Wahrheit ist oberflächlich und verschleiert sich und ist auch nur so zu haben, denn es geht mit Nietzsche nicht länger um ein Dahinter des Schleiers oder um das Überwinden der Oberfläche. Dichotomische Denkstrukturen haben sich eingelogen und diese sind es, die er zu dekonstruieren versucht. Binäre Oppositionspaare wie Natur/Kultur, Mann/Frau als auch Sex und Gender haben keine natürliche Rechtfertigung, sondern sind Konventionen, die durch stetige Wiederholungen Natürlichkeit suggerieren. „PhilosophInnen der Zukunft“ wie beispielsweise Derrida und Butler denken Nietzsches Konzeption des täterInnenlosen Tuns weiter und vor allem mit Butler kann man sagen, dass Geschlechtlichkeit als diskursive Praxis verstanden werden kann und sowohl die Kategorie Sex als auch Gender sozial konstruiert ist.

Abstract (English version)

Friedrich Nietzsche is known as the misogynistic philosopher who tried to overcome women. His most famous aphorism about this topic can be found in *Thus spoke Zarathustra* where an old woman tells him to not forget the whip if he goes to a woman. It is not sufficient to accept this prejudice of Nietzsche being hostile against women as he

[334] Nietzsche, ZA, KSA 4: 86.

is trying to overcome oppositions, which is his self-declared goal. There are several oppositions, which are deeply manifested in our way of thinking such as men/women, nature/culture and sex/gender and as they are permanently repeated they seem to be naturally occurring. His philosophy and especially his writing is overcoming and deconstructing at the same time "truths" which pretend to be "truths itself". The saying: "Appearances can be deceiving" is for Nietzsche no longer a counterargument against appearances. For him there is only appearance and one shall not try to look beyond the veil as the veil is everything. Appearance and veil in his understanding is connected to women who therefore have an other truth than the "truth itself" which is a metaphysical construct. "The truth itself" as well as apparent certainties such as cause and effect and the superior subject is a construct made by men as well as the ideal of the eternal feminine and Nietzsche shows how women try to fit in this ideal. There is no need to keep up ideals forever and especially thinkers after Nietzsche, one might call them "philosophers of the future", such as Butler and Derrida are trying to overcome, to deconstruct those ideals.